

Sittliche Gedanken

über das

Geisterreich,

oder

**die Geschichte des Satans in der
Geschichte.**

Von

Anton Philakatel.

Zweite Auflage.

Wien, 1868.

Verlag der Dreifaltigkeits-Kongregation.

Historische Gedanken

über das

Geistereich,

oder:

die Geschichte des Satans in der
Geschichte.

Von

Anton Philalethes.

Zweite Auflage.

Wien, 1868.

Druck und Verlag der Mechitharisten-Kongregations-Buchhandlung.

Sch ehre von Herzen alle wahre Aufklärung, und dah' gehört auch die Entdeckung der Irrthümer, Vorurtheile und Verbrechen, und Alles, was die Unschuld retten, und was die Wahrheit erhalten und befestigen kann. Was aber nur bloß diesen Namen führt, und dem Menschen Religion und Sitten, Ruhe und Wohlfahrt raubt, o, das ist nimmermehr wahre Philosophie, nimmermehr wahre Aufklärung!

(Stark's Triumph der Philosophie im 18. Jahrhundert.)

PN GS 137



1988. 4115
(B 4209)

Vorwort.

Nichts in der Welt bringt so viel Verwirrung in dieselbe als die **Lüge**. Die Lüge brachte die ersten Menschen zum Falle und führte sie und in ihnen das ganze Menschengeschlecht ins Verderben. Wer ist Derjenige, der dieses Unglück veranlassete? Das war der Satan, welcher den Zeitgeist leitete, leitet und leiten wird, so lange es auf Erden eine streitende Kirche geben wird. Das gesteht wohl der Zeitgeist nicht, sondern derselbe oder der Fürst dieser Welt redet nur immer, wie er einst sprach: „Keineswegs werdet ihr sterben!“ „Denn Gott weiß, daß, an welchem Tage ihr davon“ (d. i. von dem Baume der Erkenntnis des Guten und „des Bösen) esset, eure Augen sich aufthun, und ihr „wie Götter werdet, erkennend Gutes und Böses.“

Auf dieselbe Weise redet und handelt der Zeitgeist von jeher, und erlaubte es die Zeit und diese Darstellung, so würde man sich gar bald überzeugen, wie der Zeitgeist und der Geist der Lüge nicht bloß Brüder sind, sondern daß es ein und derselbe Geist ist, der sich nur mit verschiedenen Namen ankündigt! ¹⁾ Der Zeitgeist nennt

¹⁾ Der Zeitgeist und der Geist der Wahrheit sind sich nicht selten entgegen. Die Wahrheit bietet die wahre Philosophie, der Zeitgeist bietet in der Regel nur Sophismen und sophistischen Fanatismus.

Diese Erklärung ist nicht zu übersehen. Sie ist nicht nur um deswillen nöthig, damit nicht der wahren Philosophie zur Last

*

sich den Geist der Bildung — den Geist der Aufklärung — den Geist des Fortschrittes — den Geist

falle, was allein der falschen gilt, sondern weil die Anhänger dieser Affectphilosophen — obgleich sie nie, wo von den Verirrungen falscher Religiosität die Rede ist, wahre Religion von mißverständener unterscheiden — nur allzusehr bereit sind, Dingen, die sie bestreiten, aufzubürden, daß sie alle Philosophie und Aufklärung ohne Unterschied angreifen.

Keine Benennung freilich war unstatthafter, als wenn diese Menschen, die solche Grundsätze hegten, und solche Zwecke anzufragen wollten, wie die Vertilgung der Religion, Altschmerz der Staatsverfassung und Auflösung der heiligsten Bande der Gesellschaft, sich Philosophen und wohl gar Aufklärer und Wohlthäter ihrer Zeitgenossen nannten.

„Jede Aufklärung“ — sagt Moser sehr richtig und schön — „theologische, philosophische und politische, die nicht, um das Wenigste zu sagen, gleichen Schritt hält mit der zeitlichen und ewigen Glückseligkeit der Menschen, ist verdächtig. Jede Aufklärung, die dem Menschen das nimmt, was er zum Troste, zum Lichte, zum Stabe und zur Ruhe in dem jetzigen Erziehungsstande dieses Erdenlebens braucht, oder die ihm mehr geben will, als er nach seinen Geistes- und Verstandeskraften zu benutzen, zu gebrauchen und zu verwalten vermag, ist Täuschung, Betrug, Schwärmerci, Unvorsichtigkeit an den Menschen und durchaus nicht die Handlung eines verständigen und rechtschaffenen Mannes; ist so schlimm wie Aberglauben, Unglauben und Despotismus. Sie jängt mit Philosophie an, und hört mit Skalpiren und Menschenfressen auf.“

(Moser's patriotisches Archiv I. Theil, Seite 533—534.)

Die Philosophen haben die Stelle des heiligen Petrus bestältigt, worin er vorher sagt, daß es einmal „falsche Lehrer geben werde, die den Herrn, der sie erkauft hat, verläugnen, die Religion verwerfen, sich den schändlichsten Leidenschaften überlassen, die Herrschaften verachten, und frech die Majestät anklagen; was sie nicht kennen, herabwürdigend, die Menschen betrügen, den Leuten Freiheit verheissen, ob sie gleich selbst „Knechte des Verderbens sind, Alles verspotten und kein ande-

der Freiheit — den Geist der Lebensfreude — den Geist des Genusses. Der Zeitgeist nennt jeden

„res Befehl über sich erkennen, als ihre Vernunft und ihre Leidenschaften.“ (II. Petr. 2. Kap.)

„Ihr unsinnigen Philosophen“ — sagt Richter Serizzi — „die ihr in euren aumäßlichen Wissen die Welt zu lenken behauptet! Apostel der Toleranz und Menschlichkeit, die ihr diese glorreiche Revolution — vorbereitet habt, und mit den Fortschritten der Vernunft und Aufklärung prahlet; ihr Haufen Enzyklopädisten, ihr lächerlichen Oekonomisten, geht aus euren Gräbern hervor, und tretet unter diese Ruinen und Leichenhaufen, und erkläre uns, wie in diesem so gepriesenen Jahrhundert, es möglich gewesen, daß dreißig Tyrannen, die das Vordere befohlen, 300.000 Henkerknechte finden konnten um ihre Befehle zu vollziehen?“

„Eure Schriften sind in ihren Taschen, eure Grundsätze sind auf ihren Lippen, Stellen aus euren Werken glänzen in ihren Berichten auf der Tribüne! Im Namen der Tugend haben sie die größten Märdereien begangen; im Namen der Menschlichkeit haben sie zwei Millionen Menschen hingerrichtet; im Namen der Freiheit haben sie hunderttausend Bastillen errichtet. Es ist keine einzige eurer Schriften, die nicht auf der Gerichtstafel unserer vierzigtausend Revolutionsansprüche liegt. Die einzige Frucht eurer Arbeit ist gewesen, daß das Verbrechen gelernt hat sich mit einer schönen Sprache zu schmücken, um desto gefährlichere Streiche auszuführen. Ungerichtlichkeit und Gewaltthätigkeit heißen nur herbe Formen; Blut, in Strömen vergossen, heißt Ausdünstung des politischen Körpers. Um das Getreide zu sparen, lassen die Schüler der Oekonomisten Köpfe abschlagen; um das Glück von 25 Millionen Menschen zu machen, verfällt man darauf, die Hälfte davon unzubringen und in diesem beschleunigten Fortgange von Unstern und Barbarei würde man es für klug gehalten haben, um das Glück des menschlichen Geschlechtes zu machen, die eine Hälfte desselben aufzuopfern!“

(Tableau des Prisons de Paris. Tom. 3. pag.

Freund der Wahrheit einen Feind der Bildung, jeden Freund der wahren Wissenschaft einen Feind

Eine grosse Sonderbarkeit kann ich hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Eben diese fanatischen Verfolger des christlichen Kultus, welche die heiligen Gefässe der Reliquien, Kreuzfige und Alles, was dem christlichen Gottesdienste gewidmet war, als Fanatismus betrachteten, und als die Beute desselben, theils raubten und theils schändeten, bewiesen sich vor der andern Seite als die abergläubigsten Schwärmer für den Philosophismus und dessen Helden.

„Wenn man“ — sagt Gorani — „einige Knochen von „Markus Aurelius, Epiktet oder Tacitus fände, welche „Ehrfurcht müßte eine solche Reliquie dem Philosophen und Ge- „schichtskundigen einflößen! Mit welchem heiligen Schauer „würde der Freund der Freiheit das Tuch sehen, womit Cicero „sich das Gesicht trocknete, nachdem er eine Katilinaria oder Ci- „lippika gehalten hatte! Wie gerne würde er eine grosse Reise „unternehmen, diese schätzbare Reliquie zu bewundern, und es „den Einfältigen überlassen nach Turin zu reisen, um das heilige „Schweisstuch zu küssen, oder in Neapel das Blut des heiligen „Januarins anzubeten!“

(Gorani, geheime und kritische Nachrichten über Ita-
lien II. Theil S. 190.)

Bei blossen fantastischen Deklamationen blieb es aber nicht. Im Jakobinerklub zu Marseille bewahrte man wirklich den vorgeblichen Dolch des Brutus.

(Siehe Revolutionsalmanach vom Jahre 1794, Seite 297.)

Eine philosophische Dame kaufte Rousseau's Stuperrüde. Lampe wusste Rousseaus Tabakdose aufzutreiben, und nannte sie wirklich die Reliquie seines Heiligen.

(Siehe Lampe's Briefe aus Paris, Seite 277.)

Ein Anderer kaufte Mirabeaus Trankerdeggen und zwei Siegelringe, die noch die Spuren trugen, daß er damit ge-
regelt hatte.

(Siehe vertraute Briefe über Frankreich, II. Theil,
Seite 190.)

Rousseau selbst als er zu Montbar war, und das Kabinet besah, in welchem Buffon am meisten gearbeitet hatte, kniete

der Aufklärung, den Freund der wahren Vollkom-
menheit einen Feind der Freiheit, den aufrichtigen

vor dem Eingange nieder, und küßte die Schwelle desselben, wie der Revolutionär Herault de Sechelle erzählt.

(Siehe deutsche Monatschrift Oktober 1796, S. 104.)

Verzeiht man es auch noch zur Noth dem dummen Pöbel, wenn er Haare aus Voltaire's Pelzwerk zupfte und als Reliquien aufbewahrte, so sollte man doch von denen, die durch das Licht der Philosophie erleuchtet waren, ein Besseres erwarten. Wenn aber eben diese Reliquiensammler über Fanatismus schrieen; was bewies es anders, als nur ihren besonderen Haß gegen das Christenthum und gegen Alles, was dieser Religion geheiligt war. (St. Th. 2. Seite 441.)

Wohin die Aufgeklärten es brachten und welche Freiheit sie der Menschheit verschafften, bezeugen folgende Thatfachen:

Im Jahre 1784 that einer der ökonomischen Philosophen den Vorschlag, aus Menschenhaut Leder zu bereiten, und fand es ganz in der Ordnung, wenn man sich aus der Haut der Eltern Schuhe und Stiefel machen liesse. Ueberdies versicherte er auch, daß er das Fett von sechs Frauenzimmern seiner Bekanntschaft dazu gebraucht habe, um Lichter daraus zu machen. Im Jahre 1787 übergab der nachmals in der Revolution so schönlich berüchtigte, von seinen Anhängern aber als ein Tugendspiegel dargestellte Kolland der Akademie zu Lyon das infame Projekt, daß man die todten menschlichen Leiber in einen Membril thun, und daraus ein Del ziehen sollte, welches sowohl zur häuslichen Erleuchtung, als zur Erleuchtung öffentlicher Straßen sehr gut gebraucht werden könne.

(Histoire du Siege de Lyon. Tom. I. pag. 30. Note.)

Daß man zu Mendon eine Lederfabrik aus Menschenhaut angelegt, und Schuhe und Stiefel daraus fabriziert, wie der ökonomische Philosoph im Jahre 1784 vorgeschlagen hatte, und daß man dieselben zur Armee geschickt hat, ist leider nur zu gewiß. Ja, was das höchste Grauen und Entsetzen erregen muß, sogar der abscheuliche Vorschlag des ehemaligen Fuhrmannes und nachmaligen französischen Philosophen K r y s i p p u s, daß man die Todten nicht begraben, sondern ihr Fleisch essen soll-

Freund der wahren Freude einen Feind der Lebensfreude, den Freund des ewigen Genusses einen Feind des irdischen Genusses und der Lebensgenüsse. Hierin sind die Christen unerklärbar, — denn Millionen geistig Verkottelte rufen: Trauet dem Zeitgeiste nicht, er gibt euch **Rohheit** anstatt Bildung, wie ihr in den Zusammenkünften der nach dem Zeitgeiste Gebildeten euch überzeugen könnt, und ich als ein von ihm Betrogener euch bezeugen kann! Millionen vom Zeitgeiste verbildete Unglückliche rufen: Laßt euch nicht täuschen, wie ich mich täuschen ließ und Aufklärung erwartete, während ich jetzt nur weiß, was mich unglücklich, und nichts von dem weiß, was Millionen glücklich machte! Millionen vom Zeitgeiste zum Thiere Gemachte rufen: Da seht mich Betrogenen; ich schritt fort, aber in was? ich bin thierisch geworden, und nage nun an den Giftwurzeln, die mir die Welt geboten. Millionen, die in den Vesseln der zerstörenden Leidenschaften fluchen, rufen: Ich erwartete von dem Zeitgeiste, von dem ich mich leiten ließ, Freiheit, und bin jetzt geknechtet mit furchtbaren

te. ¹⁾ ward unter der philosophischen Regierung verwirklicht: Das gefalene Fleisch oder Hötelfleisch, welches man in den Pariser Gefängnissen den unglücklichen Gefangenen zum Essen vorsetzte, war Fleisch der Guillotinierten!!! Der Gefangenwärter in dem Gefängnisse des ehemaligen Kollegiums du Plessis nannte dieses thierische Gericht un Plat de Cidevant, und dies war nicht etwa eine Speise, welche die schändlichste Habgucht der Gefangenwärter erfunden hatte, sondern es ist gewiß und wahr, daß die damalige Polizei selbst dies als eine Anstalt (resource) v^{er}geschrieben hatte.

(Tableau des Prisons de Paris. Tom. p. 167.)

¹⁾ S. Diogenes Laertius Lib. VII. pag. 481. Edit. Meibom.

Sklavenketten. Millionen gibt es, welche der Zeitgeist mit den sogenannten Weltfreuden, betäubt hat, die jetzt übersatt und überdrüssig nach dem Tode sich sehnen, um ihren elenden Leben ein Ende zu machen; Millionen, sage ich, welche als Ankläger des Zeitgeistes und seiner Lüge für die Wahrheit das Zeugnis ablegen, welche allein frei macht. In ähnlicher Weise sprach sich einst der Heiland den Juden gegenüber, welche vom Zeitgeiste geleitet waren, über die Wahrheit und ihre segensbringenden Früchte aus. Einmal war nämlich der Heiland beim Opferkasten im Tempel von Jerusalem. Da sprachen die vom Zeitgeist geleiteten Juden: „Wo ist Dein Vater?“ Jesus antwortete: „Ihr kennet weder „Mich noch Meinen Vater; wenn ihr Mich kenntet, so „würdet ihr auch wohl Meinen Vater kennen. Ich gehe hin, „und ihr werdet Mich suchen, aber in eurer Sünde sterben. Wo Ich hingehe, dahin könnet ihr nicht kommen.“ Da sprachen die vom Zeitgeiste bethörten Juden: „Will „Er sich etwa selbst tödten, weil Er sagte: Wo Ich hin- „gehe, dahin könnet ihr nicht kommen?“ Darauf sprach die Wahrheit: „Ihr seid von unten, Ich bin von oben. „Ihr seid von **dieser** Welt. Ich bin nicht von dieser „Welt. Darum hab' ich euch gesagt: Ihr werdet in euren Sünden sterben; denn wenn ihr **nicht glaubet**, „daß Ich es bin, (der Messias — die Wahrheit), so „werdet **Ihr** in eurer Sünde sterben.“ Da sprachen sie zu Ihm: „Wer bist Du denn?“ Jesus sprach zu ihnen: „Der Anfang, der auch zu euch redet. Ich habe Vieles „über euch zu sagen und zu richten; aber Der Mich gesandt hat, ist wahrhaft, und was Ich von Ihm gehört „habe, das rede Ich in der Welt. Und sie erkannten nicht, daß Er Gott Seinen Vater nenne. Jesus sprach also

zu ihnen: „Wenn ihr den Menschensohn werdet erhöht haben, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es bin und von Mir selbst nichts thue, sondern dasjenige rede, was Mich Mein Vater gelehret hat. Ja, Der Mich gesandt hat, ist mit Mir, und Er läßt Mich nicht allein, weil Ich allezeit thue, was Ihm wohlgefällig ist.“ Als Er dies sagte, glaubten Viele an Ihn. Jesus sprach also zu den Juden, die an Ihn glaubten: „Wenn ihr in Meiner Rede verbleibet, werdet Ihr wahrhaft Meine Jünger sein. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.“ Sie antworteten Ihm: „Wir sind Nachkommen Abrahams, und haben niemals Jemandem gedient. Wie sagst Du; Ihr werdet freier werden?“ Jesus antwortete ihnen: „Wahrlich, wahrlich sag Ich euch, Jeder, welcher Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Der Knecht aber bleibt nicht ewig in dem Hause; der Sohn aber bleibt ewig. Wenn euch nun der Sohn frei macht, so werdet ihr wahrhaft frei sein. Ich weiß, daß ihr Söhne Abrahams seid; aber ihr suchet Mich zu tödten, weil Mein Wort in euch nicht haftet, Ich rede, was Ich bei Meinem Vater gesehen habe; und ihr thut, was ihr bei eurem Vater gesehen habt.“ Sie antworteten und sprachen zu Ihm: „Unser Vater ist Abraham.“ Jesus sprach zu ihnen: „Wenn ihr Kinder Abrahams seid, so thut auch Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr Mich zu tödten, einen Menschen, der Ich euch die Wahrheit gesagt, welche Ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht gethan. Ihr thuet die Werke eures Vaters.“ Da sprachen sie zu Ihm: „Wir sind nicht aus Unkeuschheit geboren; wir haben den Einen Vater, Gott.“ Jesus sprach zu ihnen: „Wenn Gott euer Vater wäre, so würdet ihr Mich gewiß lieben; denn Ich

bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn Ich bin nicht von Mir selbst gekommen, sondern Er hat Mich gesandt. Warum erkennet ihr Meine Sprache nicht? Weil ihr Mein Wort nicht hören könnet. Ihr habt den Teufel zum Vater, und wollet nach den Gelüsten eures Vaters thun. Dieser war ein Menschenmörder von Anbeginn, und ist in der Wahrheit nicht bestanden; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenthume; denn er ist ein Lügner, und der Vater der Lüge. Wenn Ich aber die Wahrheit rede, so glaubet ihr Mir nicht. Wer aus euch kann Mich einer Sünde beschuldigen? Wenn Ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht?“

Hier findest du bestätigt, daß der Zeitgeist ein Geist der **Lüge** ist. (Joh. 8, 19—45). So wie die vom Zeitgeiste geleiteten Juden damals die Wahrheit schmähten, verhöhnten, verfolgten und zu vernichten suchten, so geht es ja noch immer. Die vom lügenhaften Zeitgeiste geleiteten, haben die Grundsätze des Vaters der **Lüge**, handeln in seinem Geiste, reden in seinem Dienste, schreiben auf seine Aufforderungen, und kennen keine größere Freude und keinen größeren Trost als Gottes Werke zu verdächtigen, zu vernichten, die Wahrheit zu verdunkeln und zu entstellen; und wenn sie der Wahrheit gegenüber gar nichts zu thun vermögen, so suchen sie sie als albern, trostlos und unbegründet hinzustellen oder gar zu verschweigen, und die Lüge auf Kosten der Wahrheit zu verbreiten, anzupreisen und zu lehren. Dies nach Kräften zu erklären, darzustellen und in Kürze zu begründen, ist der Zweck dieser kleinen Schrift. Ich berührte alle Gegenstände, welche in den meisten Kreisen vorkommen, über

welche der Zeitgeist die mannigfaltigsten Irrthümer zu verbreiten sucht, und durch die er am meisten Unbefangene zu täuschen und zu verwirren trachtet. Ich wählte den einfachen Dialog, um für Jeden verständlich zu sein, und den gutwilligen Freunden Waffen in die Hände zu geben, die Lüge nach ihren Verhältnissen und ihren Kreisen zu Schanden machen zu können. Dies ist die Absicht gewesen bei der, wie ich glaube, nicht ganz unnützen Arbeit.

Der Verfasser.

I.

Die Vorurtheile.

Nichts auf Erden findet man seltener als richtige, wahre Urtheile, ein klares Verständniß und eine nüchterne Ansicht. Dies kommt theilweise daher, daß die Menschen von Jugend auf nicht im richtigen **Denken** geübt werden, theilweise daher, daß die Jugendziehung in der Regel nur eine flüchtige Erziehung ist, theilweise daher, daß die Menschen in der Jugend nur durch das halbe Schauen sich Erfahrungen sammeln, und die jugendliche Fantasie das richtige **Denken** mannigfaltig beeinflusst und stört, theilweise daher, daß man im Jünglingsalter und später sich zum richtigen Denken keine Zeit nimmt und die Grundelemente des Denkens nicht gehörig prüfen kann, theilweise daher, weil viele blos durch Autorität geleitet, blindlings ohne Untersuchung und ohne Prüfung nachmachen, was sie sehen, vermöge des sehr tief eingegrabenen gewöhnlichen Nachahmungstriebes, und zum Theile daher, daß die Menschen oft getäuscht, und das bitter getäuscht werden, woher dann ihr einseitiges Urtheil kommt. Dazu kommen noch schlechte Schriften, verwirrende Zeitungen, ein grundlosler Umgang und endlich auch die flüchtige Beschaffenheit der Menschen, und dadurch ist es erklärbar, daß dieselben von **Vorurtheilen** befangen, ein sehr unselbständiges

Leben führen, und für jede bessere Belehrung fast unzugänglich sind, wozu noch die einem jeden Menschen angeborene Neigung zum Schlechten das Ihrige beiträgt.

So denkend und vor sich redend, saß einstens ein christlicher Menschenfreund, der Johannes hieß, in einem Gartenhause. Und nachdem er dies halblaut gesprochen hatte, rief er noch ganz laut aus: Ja, ja, so ist es! der Menschheit ist sehr schwer zu helfen, ja, **sehr schwer** zu helfen! Dabei stützte er seinen Kopf ganz ernst nachdenkend mit der Hand auf den Tisch und bemerkte gar nicht das Herannahen seines Freundes Petrus, der ihm bei seinem lauten Raisonnement zuhörte, und fast bei jedem Satze mit dem Kopfe beifällig nickte. Als Johannes sich dann erhob und auf einmal den Petrus vor sich stehen sah, erschrak er fast und rief ihm endlich zu: „Aber Freund, woher kommst denn du auf einmal? „Mich“, erwiderte Petrus, „führte heute die Vorsehung zu dir, und dadurch war ich so glücklich, deine Weltanklage zu vernehmen; denn ich stehe schon eine geraume Zeit in deiner Nähe, und hörte zu meiner Freude dein ganzes ernstes Soliloquium an, mit dem ich aber auch ganz und gar einverstanden bin. Du hast mir wie aus dem Herzen gesprochen, ich muß dir in Allem beistimmen, und Jeder, dem Gott, das Seelenheil und die Ewigkeit nicht gleichgiltig sind, wird und muß mit dir einverstanden sein. Denn die Vorurtheile trugen schon zum Morde des Abel bei, da Kain meinte, daß das Begräumen des Abel das einzige Mittel sei seinen Neid zu heben. Die Vorurtheile ließen die Bewohner der Erde zu Noa's Zeiten nicht zum Nachdenken kommen und bewirkten, daß sie

ihm nicht folgten, als er ihnen bei seinem Archenbaue „Bußpredigten hielt. Die Vorurtheile machten das Weib des Loth zur Selbstmörderin, und so ist es auch ganz gewiß, daß heutzutage die Vorurtheile eine Hauptursache sind, daß die Menschen vor lauter Dämonen den Wald nicht sehen und so unzählige ihren eigenen Tod votiren, der Wahrheit Augen und Ohren verschließen und für den Irrthum, die Lüge und die Gottlosigkeit schwärmen. An den Vorurtheilen also „nebst der Genußsucht leidet die halbe Welt, wie ich zu bemerken Gelegenheit hatte und habe.“

Mich freut es ungemein, mein Freund, erwiderte Johannes, daß du dieselben Erfahrungen und Beobachtungen gemacht hast wie ich, und insoferne bin ich froh, daß du gekommen bist. Setze dich gleich hierher neben mich. Wir haben heute Zeit, und können uns in Betreff der Vorurtheile und über dasjenige, an was die Zeit noch leidet, mit einander ganz ordentlich besprechen. Auf diese Einladung nahm Petrus freudig Platz, und Johannes fuhr also zu reden fort:

II.

Genußsucht und Irreligion.

Ich, mein Freund, habe bereits weite Reisen gemacht, wie du weißt, und bei denselben interessirten mich wohl Anfangs die Bildergallerien, Museen, Bibliotheken, Kirchen und großartigen Bauten; später jedoch fand ich an denselben schon weniger Behagen, und beschäftigte mich mehr mit den Sitten, Gebräuchen und Lebensweisen der Menschen, Gemeinden, Staaten und Völker.

Petrus: „Was hast du dabei gefunden?“

Johannes: Dabei habe ich mich überzeugt, daß die Welt wirklich im Argen liege, und daß auffer den Vorurtheilen besonders die Genußsucht die Menschen abhalte, sich geistig zu entwickeln und mit etwas Besseren sich zu beschäftigen. Derjenige, der einmal das Schmausen, das Essen und Trinken und sich Unterhalten zu seiner Tagarbeit macht, ist nicht mehr fähig zu einem geregelten Fortschritte in der Wissenschaft, der Kunst und der Wahrheit und überhaupt zum Erlangen einer religiösen Ueberzeugung. Er wird träge, ist dann für jede religiöse Auffassung unfähig, und weil ihn das Irdische gefesselt hält, so geht er, ohne es selbst recht zu fassen, in seinem thierischen Leben unter. Und so gingen nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Reiche unter. Dies findest du bestätigt in der Geschichte des Herodes ¹⁾ und des einst so blühenden römischen Reiches ²⁾.

Im Gegentheile ist der Mensch, der sich selbst verleugnen und zu essen gelernt hat, um zu leben, aber nicht umgekehrt zu leben, um zu essen, aufgelegt zum Studium, sowie zum Suchen der Wahrheit und für die geistige Entwicklung fähig. Dies sieht man schon beim kleinen Schulknaben, mehr noch beim aufblühenden Jünglinge und vollends überzeugt man sich davon beim Manne. Daher sind Genußsucht und Irreligion meistens auch bei einander. Insofern ist unsere gegenwärtige Zeit, die so genußsüchtig ist, eine arme Zeit, und daraus läßt es sich auch erklären, warum sie für das Ewige und Bleibende gar so wenig Sinn und Eifer hat und keine Zeit dazu

¹⁾ S. die Vorlesung in der Natur und dem Menschenleben von Anton Philalethes. S. 105—108.

²⁾ S. Gott in der Geschichte von Anton Philalethes. S. 81 u. ff.

findet. Wenn du dich ein wenig in den Familien umsehen willst, so wirst du dich ganz gewiß von der Wahrheit meiner Bemerkungen überzeugen. In einer Familie, in welcher fleißig getafelt, getanzt und getheatert wird, und wo man sich fort und fort mit dem Städte- und Länderbegaffen abgibt, ist viel Schwäherei, wenig Wissen und wenig, ja, in der Regel sehr wenig Geist. Daselbe wirst du auch bei den einzelnen Menschen finden; die gar so besonders Neiselsüchtigen sind arbeitssüch und unterhaltungssüchtig, sie mögen was immer für einem Stande angehören.

Petrus: „Mit dieser Mittheilung hast du mir „einen wunderbaren Schlüssel gegeben, der mir viele „früher unerklärliche Geheimnisse aufschloß. Ich bin dir „dafür ungemein dankbar und sehr verbunden.“

Johannes: Mich freut es, daß ich damit dem Wunsche deines Herzens nachgekommen bin. Noch mehr wirst du dich jedoch von dem bereits Bemerkten überzeugen, wenn ich dir einige Vorurtheile erkläre und dich über Manches aufkläre, was dir bis jetzt vielleicht manchen Kampf im Leben bereitet, und dich von der Wahrheit und der gänzlichen ernstern Erfassung derselben abgehalten hat.

Petrus: „Darum bitte ich dich.“

III.

Toleranz — Seeleneifer — und Liebe.

Johannes fuhr gleich also zu sprechen fort: Ueber wenige Worte herrscht mehr Unklarheit und bestehen mehr Vorurtheile, als über das Wort Toleranz, und Viele können sich Toleranz, Seeleneifer und Liebe nicht recht zusammenreimen.

„Ja, ja“, rief Petrus aus, „so oft ich höre: „Auffer der Kirche gibt es kein Heil!“ werde ich „ganz aufgeregt und kann mich des Gedankens nicht erwehren: Wie können die Katholiken von Liebe noch reden, während sie Alles verdammen, was nicht in der katholischen Kirche ist. Einer so lieblosen Aeußerung kann doch kein Vernünftiger beistimmen!“

O mein Freund, fiel ihm Johannes lachend in's Wort, ich sage dir noch mehr, ich stehe dir nämlich gut dafür, daß du, wenn du einmal diesen Satz ordentlich verstehst, nicht nur deine Rede zurücknehmen, sondern ihn sogar selbst bei jeder schicklichen Gelegenheit verkündigen und bekannt machen eifrigst bemüht sein wirst, und daß du es dann ohne Zweifel für die **größte Lieblosigkeit und Grausamkeit** halten würdest, ihn zu verschweigen oder zu verheimlichen. Denn wohlgemerkt, der Satz: „Die katholische Kirche ist die allein seligmachende oder was dasselbe ist: „Auffer der katholischen Kirche ist kein Heil!“ heißt nicht: Alle Glieder der katholischen Kirche **müssen** selig werden, und wer nicht katholisch ist, ist verdammt; sondern der Satz heißt so viel als: In der katholischen Kirche sind nach der göttlichen Offenbarung **allein alle** jene Mittel, die nach der deutlichen Erklärung des dreieinigen Gottes zur Erreichung der ewigen Seligkeit unumgänglich nothwendig sind. Sie sind nur in dieser **Einen** Kirche zu finden, weil sie Jesus nur dieser **Einen** Kirche übergeben hat und nur diese **Eine** Kirche sie **be wahrt** ¹⁾.

¹⁾ Siehe die vollständige Erklärung dieses Gegenstandes in „Theismus und Atheismus“ von Anton Philalethes.

Mit diesen Worten ist Niemand verdammt, sondern ein Jeder, der sich um jene Mittel nicht kümmert, oder sie verachtet und verwirft, verdammt sich selbst. Die Kirche, als die Erklärerin der göttlichen Offenbarung, kann nichts Anderes thun als ewig rufen: „Wer da glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ ¹⁾ Sie hat noch nie Jemanden verdammt und wird auch in Zukunft Niemanden verdammen, weil ihr nicht die Höllenschlüssel, sondern die Himmelschlüssel von Gott übergeben worden sind, und sie nicht die ewige Verdammungsgewalt, sondern nur die Pflicht und Gewalt hat zu ordnen und zu erklären zur Rettung der Gesunden und Kranken. Ueber die Hölle und den Himmel entscheidet zuletzt Derjenige, der alles Gericht über hat, und der am jüngsten Tage kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten; und auf der katholischen Kirche stehen nur die Worte: „Der Menschensohn ist nicht gekommen zu verderben, sondern selig zu machen“ ²⁾. Die Kirche ist nicht die Richterin, sondern die Retterin der Welt, sie ist der lebende Salvator Mundi und in der Kirche stehen die Worte: „Das zerknickte Rohr wird Er nicht zerbrechen und den rauchenden Docht nicht auslöschen, bis Er das Recht zum Siege gebracht hat.“ ³⁾ Daher vergift die Kirche nie die ausgeschlossenen Glieder und ihre Feinde. Sie betet für sie und ist wohlthätig gegen sie; und jeder ihrer wahren Diener, vom Oberhaupte an bis zum letzten Leviten,

¹⁾ Mark. 16. 16.

²⁾ Luk. 9. 56.

³⁾ Matth. 12. 20.

spannt die Arme wie der Heiland am Kreuze gegen Alle aus, um sie an das liebende Vaterherz zu drücken und dem Heiland zuzuführen.

Ja, Jeder wird mit dem Räuberhauptmanne weinen, wie der heil. Apostel Johannes, dessen Herz von heil. Liebe zu Gott und den Seelen erglänzte. Als er nämlich von der Insel Pathmos zurückkehrte, traf er in einer Stadt einen hoffnungsvollen, noch ungetauften Jüngling an, den er dem dortigen Bischöfe zur Erziehung anvertraute. Dieser nahm den Jüngling in sein eigenes Haus auf, und nachdem er zu allen christlichen Tugenden herangebildet war, ertheilte er ihm die heil. Sacramente der Taufe und der Firmung. Wegen nachlässiger Aufsicht jedoch kam er in böse Gesellschaft, ward da verführt, geriet unter eine Räuberbande und wurde Anführer derselben. Als nach einiger Zeit der heil. Johannes wieder in diese Stadt kam, fragte er gleich den Bischof um den ihm anvertrauten Jüngling. Und da er zu seinem grossen Schmerze vernehmen musste, daß er verführt worden und nun ein Räuber sei, zerriss er seine Kleider, seufzte, schlug sich wehmüthig an die Brust und rief weinend aus: „Da habe ich an dir einen wahren „Hüter für die Seele meines Bruders aufgestellt!“ Alsogleich eilte er nun dem Berge zu, den die Räuber besetzt hatten, wurde von ihrer Wache ergriffen und dem Hauptmanne überliefert. Dieser ergriff die Flucht, als er den Heiligen erkannte. Der neunzigjährige schwache Greis jedoch lief ihm nach und rief ihm zu: „Sohn, „warum fliehst du vor deinem Vater? O, erbarme dich „meiner und fürchte dich nicht. Es bleibt dir noch die „Hoffnung des Lebens; ich will Bürge sein für dich! „Gerne will ich, wenn es nöthig ist, für dich sterben, wie

„Christus für uns gestorben ist. Meine Seele möchte ich „geben für die deinige; halte ein und glaube mir, mich „sendet Jesus zu dir!“ Ueberwältigt von solcher Liebe blieb nun der Jüngling mit gesenktem Blicke stehen, warf die Waffen von sich und fiel unter bitteren Thränen dem Apostel um den Hals. Dieser aber warf sich dem Keumüthigen zu Füßen, küßte seine Hand, führte ihn wieder zur Gemeinde zurück, betete und fastete mit ihm, und brachte ihn so weit in der Gottseligkeit, daß er endlich noch unter die Diener der Kirche aufgenommen wurde¹⁾. So handelt die heilige Liebe.

Toleranz im Glauben kann die Kirche aber ebenfowenig als jeder denkende Mensch zugeben; eben so wenig als Einer sagen kann: Es ist alles eins, ob man an Gott glaubt oder nicht, ob man die Gebote Gottes beobachtet oder nicht — weil der Glaube und die Wahrheit Gottes Sache sind, die sie nicht nach Willkühr annehmen oder verwerfen kann und darf.

Der Glaube und die Wahrheit kennen keine Toleranz; daher ist der Grundsatz festzuhalten: Der Glaube kennt keine Toleranz und die Liebe keine Verdammung.

Diese Offenbarung, welche von so grosser Wichtigkeit ist, weil davon das ewige Wohl und Wehe abhängt, kann man nicht oft genug wiederholen und einprägen, damit die Menschen sich retten bei allen Stürmen. Das Verschweigen eines solchen Mittels, welches zur Seligkeit so nothwendig ist, wäre ein Beweis von Gleichgiltigkeit gegen das Seelenheil des Nächsten, und

¹⁾ S. den Triumpf des wahren Glaubens von L. Donin VI. Bd. S. 557.

von einem grossen Mangel an wahrer Liebe, ja sogar eine Art Grausamkeit.

Ein Katholik oder ein Schismatiker ist nicht deshalb schon verdammt, weil er akatholisch oder schismatisch **heißt**. Wenn er nach seiner besten Ueberzeugung in seinem Irrthum lebt, d. h. wenn er aus was immer für einer Ursache den katholischen Glauben nicht kennen lernen und ihm beipflichten **könnte**, so sieht ihn die Kirche so an, als ob er wirklich zu ihren Kindern gehörte; und wenn er so gelebt hat, wie es nach seiner Ueberzeugung Gott am wohlgefälligsten und den Geboten Gottes am angemessensten war, so hat er ein gutes Recht auf den Himmel und das nicht ohne Grund.

Es gibt unter den Katholiken, selbst unter ihren Predigern, Viele, welche es redlich meinen und nach ihrer besten Ueberzeugung leben. Der Bischof von Boston, Cheverus, hat zwei sehr gelehrte Pastoren zur katholischen Religion bekehrt, welche ihn versicherten, daß sie bis zur Zeit, als sie ihn kennen gelernt, nie einen Zweifel über die Wahrheit ihrer Religion gehabt haben.

Uebrigens soll es uns nicht kümmern, wie Gott die Katholiken und überhaupt die Andersglaubenden richten wird. Es genügt uns zu wissen, daß Gott einerseits die ewige Güte ist, und das Heil aller Menschen will; daß Er aber andererseits auch die Gerechtigkeit Selbst ist.

Dienen **wir** Ihm, so gut wir es vermögen und kümmern wir uns nicht um die Andern.

Rousseau, der erste Apostel der religiösen Toleranz, hat sich in diesen Gegenstände, wie in den meisten, welche er behandelt hat, in Spitzfindigkeiten verloren,

und dadurch die einfachsten und einleuchtendsten Wahrheiten verwirrt.

Wenn er, anstatt unter dem Namen des „savoyardischen Vikars“*) gegen die Kirche aufzutreten, lieber zu dem Vikar seiner Pfarre gegangen wäre, um sich von ihm über die katholische Lehre unterrichten zu lassen, bevor er sie bekämpfen wollte, so hätte er einsehen gelernt, daß er die ganze Lehre verfälsche oder sie mit einem unverzeihlichen Leichtsinne behandle.

*) Dies ist der Titel eines abscheulichen Werkes von Rousseau in dem er die Religion mit den süßesten, schmeichlerischen Worten angreift. Rousseau ist vielleicht noch gefährlicher als Voltaire, weil er weniger heftig, weniger offen in seinem religiösen Hass, weniger boshaft und ungläubig auftritt, als dieser. Sein Styl ist wortreicher und ernster als Voltaire's Styl und verhüllt besser seine Spitzfindigkeiten. Rousseau ist das Haupt jenes falschen Liberalismus, welcher von Vorurtheilen aufgebläht ist und die größte Aufrichtigkeit heuchelt. Er ist der Gründer jener bitter süßen Philosophie, welche seit einem Jahrhunderte allen Geistern eine falsche Richtung gibt, alle Gesellschaften verdirbt, und im Namen der Toleranz zu allen Arten von Verfolgung, im Namen der Freiheit zu allen Zügellosigkeit antreibt. Endlich fängt man jetzt an zu erkennen, wie viel Schaden sie angerichtet haben, und allmählig breitet die strafende Gerechtigkeit ihren Arm über sie und ihr Werk aus. Napoleon hat diese beiden Männer im höchsten Grade verachtet und er pflegte zu sagen, daß „ihre Zeitgenossen sehr klein gewesen sein müssen, wenn man Voltaire und Rousseau groß finden konnte!“

Aber das war nicht die Absicht dieses stolzen Soffisten, der vor allen glänzen und von sich sprechen machen wollte.

Er hat zwei sehr verschiedene Dinge untereinander gemengt, nämlich die Intoleranz in Bezug auf die Lehre und die Intoleranz gegen Personen; und nachdem er Alles verwechselt hatte, spielte er den Entrüsteten und schrie über Härte und Barbarismus.

Ja, wenn die Kirche wirklich das lehren würde, was man ihr unterschiebt; dann wäre sie hart und grausam, und wir hätten grosse Mühe, ihr Glauben zu schenken.

Aber dem ist nicht so. Die Kirche ist nur in Betreff der von Gott geoffenbarten Wahrheit intolerant und duldet nichts Entgegengesetztes stillschweigend, weil diese ein ihr göttlich hinterlegtes, unveräußerliches Kleinod ist. Sie umfaßt die irrenden Menschen mit heiliger Liebe, Geduld, Erbarmung und nie ermüdendem Seeleneifer; während sie gegen den Irrthum mit ihrer ganzen göttlichen Macht und Kraft, und den ihr von Christo übergebenen heiligen Waffen auftritt und ihn bekämpft. Sie umfaßt die Menschen mit eben so viel Liebe und Barmherzigkeit, als sie gegen die Lehre unduldsam ist. Wie Gott liebt sie selbst noch den Sünder, und haßt in demselben nur die Sünde. Die Kirche verdammt Niemanden, sie verdammt nur den Irrthum; die Irrenden selbst aber umfaßt sie mit zärtlicher, wenn auch schmerzvoller Liebe, ruft sie an ihr Herz, erhebt ihre Stimme himmelwärts und fleht für sie um Gnade, Erbarmung und Bekehrung. Sie möchte, sowie ihr Bräutigam, alle Menschen gerne glücklich sehen.

Der heil. Augustinus schreibt: „Alle, welche im „Glauben an Christum sterben, selbst ohne das Wasser „der Wiedergeburt empfangen zu haben, erhalten ebenso „sehr Vergebung der Sünden, als wenn sie an der heiligen „Quelle der Taufe gereinigt worden wären.“ ¹⁾

Ambrosius sagt von einem Katechumenen, der am Tode lag, ohne getauft worden zu sein: „Was haben wir (mit und ohne Verdienst)? Den Willen, die „Sehnsucht. Wohlan, Valentinus hatte bis zu seinem Tode den Wunsch, zu den Sakramenten der Kirche „zu gelangen, und wollte nächstens von mir getauft werden. . . Wüßte und verlangte er keine Gnade? Gewiß hat er sie erhalten, weil er sie gewünscht.“ ²⁾

Die Intoleranz in den Dogmen ist jedoch ein nothwendiges Merkmal der wahren Religion; denn die Wahrheit, die sie lehrt, ist **absolut, göttlich, unveränderlich** und muß von Jedermann angenommen werden. Sie darf sich vor Niemanden beugen. Wer sie nicht besitzt, der ist im Irrthume. Eine Veränderung in ihr ist nicht möglich, denn die Lehre muß ganz sein oder sie kann gar nicht bestehen.

„Von der Toleranz,“ sagt Leibniz (Pensées t. II. p. 181.) „sind Diejenigen auszunehmen, welche „verbrecherische Lehren vortragen und zu Verbrechen „reizen; solche sind durch Strenge zu unterdrücken. Ich „rede von der Unterdrückung solcher Sekten oder Irrthü- „mer, nicht der Menschen, denn man kann sie verhindern „zu schaden und ihre Lehre auszubreiten.“

¹⁾ Von der Stadt Gottes, B. 13, K. 7.

²⁾ Vom Tode des Valentinus n. 51. Siehe: Die Religion in ihrer Allgemeinheit nachgewiesen. B. I. S. 409.

Unduldsam und grausam sind stets nur die Katholiken, Juden und Mohamedaner gewesen. „Ueberall“, sagt Hugo Grotius, der selbst ein Protestant war, „wo die Anhänger Kalvins die Gewalt hatten, haben sie den Staat erschüttert.“¹⁾

Die Griechen und Schismatiker haben den Gebrauch, am Charfreitage in ihren Gottesdienste dem Oberhaupte der katholischen Kirche, dem Papste, zu fluchen, das Anathem gegen ihn auszusprechen, und fügen die unedle Zeremonie bei, daß die Priester am Altare anspucken, wenn sie den Namen des Papstes nennen. — Die katholische Kirche hingegen fleht am nämlichen Tage mit ausgespannten Armen, niedergeworfen auf das Angesicht zu den Stufen des Altars, durch die Verdienste Jesu Christi um Gnade und Segen für alle Schismatiker, Ketzer, Heiden, Juden, für alle Menschen. Welch' ein Unterschied! Welch' eine Liebe! Welch' ein offener Beweis, daß sie allein die Braut Christi sei, den Geist Jesu habe, daß sie allein den Weg zum Heile kenne und die Menschen dahin führe!²⁾

Wie wenig Toleranz die Welt dem gegenüber hat, was nicht nach ihren Ansichten ist, und wenn dieselben auch noch so thöricht sind, beweist folgender Vorfall.

Im Jahre 1811 kam der P. Wolfgang Voß (+ 1820, im St. Josefs-Hospital in München) aus dem Orient nach München, und dort wollte er wieder in seinem Ordenskleide als Karmelite herumgehen. Augenblicklich wurde ihm von der Polizei bedeutet, daß ihm dies nicht gestattet werden könne. Er zog daher sein Ordens-

¹⁾ Siehe Introduction à l'histoire du royaume des Pays-Bas par Monsieur de Gerlache.
²⁾ Stöger's Himmelskrone S. 86.)

kleid aus und kleidete sich so wie er im Orient zu gehen pflegte nämlich als Türke. Darüber sagte kein Mensch etwas, wiewohl die ganze Stadt über diese imposante neue Erscheinung in Bewegung kam. Dies ist die Handlungsweise der Lichtfreunde.¹⁾

Rousseau selbst sagte: „Wenn die Philosophen einmal die Oberhand bekamen, würden sie viel unduldsamer sein als die Priester.“ Friedrich II., der dieses gottlose Hölle-Gefindel kannte, sagte: Ich habe die „Priester und die Mönche, Voltairen und d'Alembert, die sich oft darüber bei mir beschwert haben, zum Troste geduldet. Ich habe zwar die größte Hochachtung für unsere dormaligen Philosophen, aber in der That bin ich doch genöthigt zu gestehen, daß eine allgemeine Toleranz nicht die herrschende Tugend dieser Herren ist.“²⁾

D'Alembert schrieb: „Die Oesterreicher sind unverschämte Kapuziner, die uns hassen und verachten, und welche ich, sammt dem Aberglauben, den sie beschützen, vernichtet sehen möchte.“³⁾

Welch' ein Ausbruch der rasendsten Wuth und des heftigsten Verfolgungsgeistes, wenn Voltaire an seinen Schölsjünger d'Alembert schrieb, „daß man die Religion offenbar bekriegen müsse, und ihm nichts lieber sein würde, als auf einem Leichenhaufen von „Andächtlern, die zu seinen Füßen geschlachtet worden, zu sterben.“⁴⁾

Ist das tolerant?

¹⁾ Zur Aufklärung von zwei Lichtfreunden. Bozen 1864.

²⁾ Charakterisierung der Franzosen, S. 36—37. Barruel, Histoire du Jacobinisme Tom. I. p. 401—501).

³⁾ Brief vom 12. Jänner 1763.

⁴⁾ Brief Voltaire's an d'Alembert vom 20. April 1761.

Ueber Toleranz sagt ihr eigener Anführer: „Den Ausspruch thun, daß alle Arten des Gottesdienstes frei sein sollen, heißt mit andern Worten sagen: Wir wollen für uns gar keinen Gottesdienst haben.“¹⁾

„Das Wort „ausschließend“, — schrieb man vor kurzem dem Tablet, — „wird von der protestantischen Presse sehr häufig gebraucht, wenn sie von irgend etwas Katholischem spricht, und sie thut, als ob die Katholiken dies nicht nur im Glauben — denn im Glauben war die Kirche Gottes im alten und neuen Bunde immer ausschließend, und wird es immer bleiben — sondern auch in der Liebe wären. Die Thatfachen beweisen jedoch das Gegentheil. Ich glaube nicht, daß es in England 100 Katholiken gibt, die ausschließlich bei katholischen Kaufleuten kaufen, weil dieselben katholisch sind. Das weiß Niemand besser als die katholischen Kaufleute selbst. — Man zeige mir aber nur einen einzigen Methodisten oder Baptisten, der seinen Fuß je in den Kaufladen eines Katholiken setzen würde, um etwas zu kaufen. — Diese Sektierer unterstützen „ausschließend“ nur die Sekte, der sie angehören; darum gehen die Geschäfte so vieler Konkonformisten-Kaufleute gut, und darum sind so viele Konkonformisten und Nichtkatholiken oder Anglikaner Kaufleute.“

„Ihr aufrichtiger

„Cremeta.“²⁾

Cobbett schildert die Grausamkeit der Reformation also:

Heinrich VIII. ließ Johann Houghton, Prior der Karthause zu London, weil er den Supremats-

¹⁾ Mercier, Nouveau Paris, Vol. II. pag. 155.

²⁾ Tablet N. 1281.

Eid nicht leistete, nach Tyburn schleppen. Kaum war er aufgehängt, so wurde der Strick abgeschnitten, und er fiel lebendig hinab. Dann wurden ihm die Kleider vom Leibe gerissen, der Bauch aufgeschlitzt, das Herz und die Eingeweide aus dem Leibe gerissen und in ein Feuer geworfen, der Kopf abgeschlagen, der Körper gebiertheit und geröstet, die Stücke dann wieder getheilt und in vier verschiedenen Theilen der Stadt aufgehängt, und ein Arm ward über der Einfahrt des Klosters an die Mauer genagelt! (Und warum? Weil er den ehebrecherischen Gattenmörder nicht als Papst anerkannte.)¹⁾

Cranmer, der Primas der Religion des Königs, sanktionirte das Morden der Protestanten so gut wie das der Katholiken. Ehe Cranmer Priester wurde, hatte er sich verhehlicht, und nachdem er Priester geworden, heiratete er in Deutschland eine zweite Frau. Diese ließ er in einem Kasten nach England bringen.²⁾

Elisabeth's (der Base Maria Stuart's und Tochter Heinrich VIII.) Charakter stellt Cobbett durch Folgendes dar: Sie ließ täglich Frauen und Männern die Gedärme ausreißen, weil sie der heiligen Messe beivohnten. (S. 346.) Sie stand im schlechten Verbande mit Leicester. Sie heiratete mit 49 Jahren den Herzog von Anjou, der erst 25 Jahre alt war. Witafer (ein protestantischer Geistlicher) erzählt von ihr: „Ihr Lebenswandel war besetzt mit grober Unzucht, und sie hatte viele Buhler, während sie sich selbst eine jungfräuliche Königin nannte.“ Ihr Leben war, wie er mit Wahrheit sagt, „ein Leben des Unheiles und des Glen-

¹⁾ Cobbett, Gesch. d. Ref. S. 96.

²⁾ L. c. S. 101.

des;“ und bei ihrem Tode (der im Jahre 1603, dem 70. ihres Alters und dem 45. ihrer Regierung erfolgte), that sie noch alles Unheil, welches zu thun in ihrer Macht lag, indem sie sich hartnäckig weigerte, ihren Nachfolger zu benennen, und so einem Volke, welches sie 45 Jahre lang geplündert und geplagt hatte, die Wahrscheinlichkeit eines Bürgerkrieges „als ein Vermächtnis „von Unheil“ nach ihrem Tode hinterließ. Die Geschichtschreiber sind in ihrer Meinung getheilt, welches der verruchte Mann war, den England je hervorgebracht, ihr Vater oder Cranmer: aber das ganze menschliche Geschlecht muß eingestehen, daß sie das verruchteste Weib war, welches in England oder in der ganzen Welt existirt hat, Jezabel selbst nicht ausgenommen. ¹⁾

Die Strafe für das Ausbleiben aus ihrer Kirche war 20 Pf. St. für jeden Monat, was nach unserem heutigen Gelde ungefähr 250 Pf. (3000 fl.) macht. Tausende und Tausende weigerten sich in ihre Kirche zu gehen, und so plünderte sie ihre Güter; denn man bemerke, daß die Buße nach heutigem Gelde 3250 Pfund jährlich betrug. ²⁾

Der englische Straf-Kodex zeigt, mit welcher Härte die Katholiken behandelt wurden.

In England beraubte dieser Kodex 1. die Pairs ihres erblichen Rechtes, im Parlamente zu sitzen; 2. beraubte er angesehene Leute ihres Rechtes, zu Mitgliedern des Unterhauses erwählt zu werden, 3. nahm er Allen das Recht, bei den Wahlen zu stimmen, und ob-

¹⁾ Cobbett, Gesch. d. Ref. S. 414.

²⁾ L. c. S. 407.

wohl die Magna charta sagt, Niemand solle besteuert werden ohne seine eigene Einwilligung, so besteuerte er doch Jedem, der seine Religion abzuschwören und sonach ein Apostat zu werden verweigerte, doppelt; 4. schloß er sie von allen Aemtern, selbst von den unbedeutendsten aus; 5. nahm er ihnen das Recht, Pfründen in der anglikanischen Kirche zu verleihen, obwohl dieses Recht Quäkern und Juden gegeben ward; 6. legte er ihnen dafür, daß sie aus der Kirche wegblieben, in welche zu gehen sie für Apostasie hielten, monatlich 20 Pf. Buße auf; 7. erklärte er sie unfähig, zu ihrer Bertheidigung Waffen im Hause zu haben, Rechtshandel zu führen, Vormünder oder Testamentsvollstrecker zu sein, die Rechtsgelehrsamkeit oder Arzneikunde auszuüben, fünf Meilen weit von ihrer Heimat zu reisen, und Alles das bei schwerer Strafe im Falle des Ungehorsams; 8. wenn eine verheiratete Frau aus der anglikanischen Kirche wegblieb, so verlor sie zwei Drittheile ihres Wittthums, sie konnte nicht Testaments-Vollstreckerin ihres Gatten sein, und durfte, so lange derselbe lebte, im Gefängnisse gehalten werden, wenn er sie nicht mit zehn Pfund monatlich loskaufte; 9. autorisirte er jegliche vier Friedensrichter, falls Jemand überwiesen worden, daß er nicht in die Kirche gehe, ihn vorzuladen, ihn aufzufordern, seine Religion abzuschwören, oder falls er das verweigere, ihn (ohne Richter und Geschworene) zu lebenslänglicher Verbannung zu verurtheilen, und wenn er zurückkehrte, so hatte er das Leben verwirkt; 10. autorisirte er jegliche zwei Friedensrichter, Jedem, den es ihnen gefiel und der über sechzehn Jahre alt war, ohne alle Information vorzuladen, und wenn er sich weigerte, die katholische Religion abzuschwören und sechs Monate lang

in seiner Weigerung verhartete, so ward er unfähig, Grund und Boden zu besitzen, und aller Grund und Boden, in dessen Besitz er war, ging an den nächsten protestantischen Erben über, der nicht gehalten war, über den Ertrag Rechnung zu stellen; 11. machte er solche Leute unfähig, Grund und Boden zu kaufen, und alle durch oder für sie geschlossenen Verträge waren null und nichtig; 12. verhängte er eine Buße von zehn Pfund monatlich, wenn man in einem Privathause einen katholischen Lehrer hielt, und über den Lehrer eine Buße von zwei Pfund täglich; 13. verhängte er eine Buße von hundert Pfund, wenn man ein Kind in eine ausländische katholische Schule schickte, und das dahin gesendete Kind ward unfähig auf immer, Grund und Boden, Erträgnisse, Güter, Schuldforderungen, Legate oder Geldsummen zu erben, zu kaufen und zu besitzen; 14. bestrafte er das Aufopfern der heiligen Messe mit hundertzwanzig und das Beiwohnen derselben mit sechzig Pfund; 15. jeden katholischen Priester, der wieder über das Meer zurückkam, und seine Religion nicht binnen drei Tagen abschwor, und ebenso jede Person, die zum katholischen Glauben zurückkehrte oder einen Anderen bewog dazu zurückzukehren, bestrafte dieser erbarmungslose blutige Kodex mit dem Galgen, dem Ausreissen der Gedärme und dem Viertelheilen des Körpers.

In Irland war der Kodex noch grausamer, noch scheußlicher blutig; denn für's Erste waren alle Grausamkeiten des englischen Kodex mittelst einer einzigen Akte — das Werk einiger wenigen Stunden, einiger wenigen Federstriche — über das unglückselige Irland verhängt worden; und dann enthielt der irländische Kodex noch als Zugabe unter vielen anderen Verlehnun-

gen aller Gebote der Gerechtigkeit und Menschlichkeit folgende zwanzig höchst grausame Strafen: 1. Ein katholischer Privat- oder öffentlicher Lehrer, und sogar der katholische Schulaehilfe eines Protestanten ward mit Gefängniß, Verbannung und endlich als Staatsverräther bestraft. — 2. Die katholischen Geistlichen durften nicht im Lande leben, ohne gewissermassen als Gefangene gehalten und aufgezeichnet zu werden, und von dem zum Theile von den Katholiken erhobenen Staatseinkommen wurden Belohnungen dafür ausgesetzt, wenn man sie ausfindig machte, fünfzig Pfund für einen Erzbischof oder Bischof, zwanzig Pfund für einen Priester, und zehn Pfund für einen Lehrer oder Schulgehilfen. — 3. Jegliche zwei Friedensrichter konnten jedweden Katholiken vorladen, ihm befehlen, eidlich zu erklären, wann und wo er der h. Messe beigewohnt, wie auch Namen und Wohnort jedes Priesters oder Lehrers, den er etwa kenne; und wenn er dieser unmenschlichen Inquisition zu gehorchen verweigerte, so hatten sie Gewalt, ihn (ohne Richter und Geschworene) zu einjährigem Gefängniß in einem Kerker für Missethäter, oder zur Bezahlung von zwanzig Pfund zu verurtheilen. — 4. Kein Katholik konnte ein Landgut kaufen oder auch nur auf länger als einunddreißig Jahre in Pacht nehmen. — 5. Weder Protestant, der Jemanden beargwohnte, Eigenthum für einen Katholiken in Verwahrung zu haben, oder für einen solchen in irgend einem Kauf-, Pfand- oder sonstigen Verträge interessirt zu sein, konnte gegen den beargwohnten Depositeur eine Bill einbringen, und ihm das Gut oder sonstige Eigenthum wegnehmen. — 6. Jeder Protestant, der einen Katholiken in Besitz eines Pachtgutes sah, dessen Ertrag den Pachtshilling um mehr als

ein Drittheil desselben überstieg, konnte den Katholiken aus dem Besitz treiben, und an seiner Statt in den Pacht eintreten. — 7. Jeder Protestant, der einen Katholiken mit einem Pferde sah, welches mehr werth war als fünf Pfund, konnte ihm gegen Verabreichung von fünf Pfund das Pferd wegnehmen. — 8. Um in diesen und ähnlichen Fällen auch die geringste Wahrscheinlichkeit von Gerechtigkeit zu beseitigen, konnte bei allen Fällen solcher Art Niemand Geschworener sein, als bekannte Protestanten. — 9. Die Pferde der Katholiken durften zum Gebrauch der Miliz in Beschlag genommen werden, und überdem waren die Katholiken gezwungen, für die Miliz doppelt zu bezahlen. — 10. Kaufleute, deren Schiffe während eines Krieges mit einem katholischen Fürsten, gefappert wurden, sollten durch eine Abgabe von den Gütern und Ländereien der Katholiken allein für ihren Verlust entschädigt werden, obwohl die Katholiken, wohl zu merken, zu derselben Zeit gewaltsam ausgehoben und gezwungen wurden, ihr Blut in dem Kriege gegen jenen nämlichen katholischen Fürsten zu vergießen. — 11. Das Eigenthum eines Protestanten, dessen gesetzliche Erben Katholiken waren, ging auf den nächsten protestantischen Erben über, gerade als ob die katholischen Erben todt wären, selbst wenn ihnen jenes Eigenthum vermöge Substitution zustand. — 12. Wenn es keinen protestantischen Erben gab, so wurden — um alle katholischen Familien zu Grunde zu richten — Substitution und alles Erbrecht bei Seite gesetzt, und das Eigenthum ward zu gleichen Theilen unter alle katholischen Erben vertheilt. — 13. Hatte ein Protestant eine Besizung in Irland, so war ihm verboten, eine Katholikin in oder aus Irland zu heiraten. — 14. Alle Ehen

zwischen Protestanten und Katholiken waren null und nichtig, wie viele Kinder auch in derselben erzeugt worden sein mochten. — 15. Jeder katholische Priester, der eine Ehe zwischen Katholiken und Protestanten oder zwischen zwei Protestanten einsegnete, ward zum Strange verurtheilt. — 16. Ein katholischer Vater konnte nicht Vormund seines eigenen Kindes sein oder dasselbe unter seiner Aufsicht haben, wenn das Kind, wenn auch noch so jung, protestantisch zu werden verlangte; sondern das Kind ward seinem eigenen Vater weggenommen und der Aufsicht eines protestantischen Verwandten übergeben. 17. Wenn das Kind eines Katholiken protestantisch ward, so wurden die Eltern augenblicklich vorgefordert und angehalten, den vollen Werth ihres sämmtlichen Eigenthums eidlich anzugeben, und dann hatte der Gerichtshof eine solche Vertheilung des Eigenthums vorzunehmen, wie er es angemessen fand. — 18. „Weiber, seid gehorjam eueren Männern,“ spricht der große Apokal. — „Weiber seid ihnen ungehorjam,“ sagt der protestantische Kodex; denn wenn die Gattin eines Katholiken protestantisch wurde, so setzte er den Willen des Vatters bei Seite, und machte sie diesem zum Trost zur Theilhaberin aller seiner Besizungen, was für eine unmoralische, schlechte Gattin oder Mutter sie auch gewesen sein mochte. — 19. „Du sollst Vater und Mutter ehren, auf daß du lange lebest und es dir wol gehe auf Erden,“ lautet Gottes Gebot. — „Du sollst sie entehren,“ spricht der grausame Kodex; denn wenn der Sohn eines katholischen Vaters protestantisch wurde, so erhielt der Sohn Alles, was der Vater hatte und der Vater konnte nicht verkaufen, noch verpfänden, noch Legate von seinem Vermögen hinterlassen, unter welchem Rechtstitel er

daselbe auch besitzen mochte, wäre es auch die Frucht seines eigenen Schweiffes gewesen. — 20. Schliesslich (d. h. schliesslich in dieser Reihe, aber diese ist nur eine Abtheilung) geruhte „die gesetzlich etablirte Kirche“ in ihrer grossen Gelindigkeit jedem katholischen Priester, der seine Religion abschwöre, und sich zu der ihrigen bekenne, nicht nur ihre Thore zu öffnen, sondern ihm auch (vom Ertrag der Taxen) jährlich 30 Pfund auf Lebenszeit auszusuchen.

„Engländer — sagt Cobbett — gibt es einen Mann, nur Einen, der die a Namen trägt, dessen Blut nicht zu Eis wird bei dieser Erzählung; der, wenn er bedenkt, dass diese Grausamkeiten darum, und nur darum über Menschen verhängt wurden, weil diese getreulich dem Glauben ihrer und unserer Väter anhängen, dem Glauben Alfreds, des Stifters unserer Nation, dem Glauben der Urheber der Magna charta und aller jener ehrwürdigen Institutionen, auf die wir so gerechten Stolz hegen; der, wenn er das bedenkt, und gleich mir ein Protestant von der anglikanischen Kirche ist, wenn er ferner bedenkt, dass diese Grausamkeiten in der eingeständigen Absicht verübt wurden, dieser Kirche die Oberhand zu verschaffen und zu sichern — nicht gleich sich mit ihr vereinigen wird, um unser Bestes zu thun, damit den Leidenden für die Zukunft Gelegenheit werde? ¹⁾

In einem alten Gebäude zu Exeter — einst eine Art Landhaus oder Sanatorium des Nonnenklosters zu Barking — ist ein interessanter Ueberrest der alten Tage der **englischen Toleranz!** zu sehen.

¹⁾ Cobbetts Gesch. d. Ref.

Zur Zeit der Reformation ging das Haus auf eine Familie über, welche die Supremazie des Königs anerkannte, weiter aber nicht gesonnen war, die katholische Religion zu verlassen. In späterer Zeit wurde das Haus in mehrere kleine Wohnungen abgetheilt und von einigen katholischen Familien bezogen. Vor Kurzem entdeckte ein Individuum des Hauses in einem Zimmer eine Kalthüre; als diese hinweggenommen war, kam man auf eine geheime Kammer, in der sich ein grosser Kasten für Messgewänder, ein kleiner Tisch und die Beinchen eines Vogels — die Nahrung des letzten Priesters, der sich dahin geflüchtet hatte — befanden. Es ist dies in der That einer jener Verstecke, die für katholische Priester bereit gehalten wurden, und wo diese, wenn man ihnen nachspürte, die h. Messe aufopferten und ihre Tage zubrachten. ¹⁾

Als Papst Paul III. die Bannbulle gegen Heinrich VIII. ²⁾ von England unterzeichnet und den

¹⁾ Tab. 1206 p. 329.

²⁾ Merkwürdig ist der Tod Heinrich VIII. Es ist ein Irrthum, wenn man sagt, die Reformation sei in England unter der Regierung Heinrich VIII. bewerkstelligt worden; unter ihm geschah nur der Raub der Kirchengüter, wenn man dies eine Reformation nennen will.

Er verwarf die Autorität des Papstes allein um seiner schändlichen Sitten willen. Er starb aber ganz unbestreitbar als Anhänger der römischen Kirche.

Auf seinem Sterbebette hob man den schweren Körper des Königs aus dem Bette heraus, auf dass er sich auf den Knien liegend vor der wirklichen Gegenwart Jesu Christi im allerh. Sacramente des Altars, das man ihm

Kardinal Reginald Pole an den Kaiser gesandt hatte, um mit ihm über die Bekanntmachung dieser Bulle zu unterhandeln, ließ Heinrich, voll Wuth darüber, des Kardinals greise Mutter, die ehrwürdige Gräfin von Salisbury, letzte Prinzessin aus dem Hause Plantagenet, verhaften und als des Verrathes schuldig anklagen. Sie benahm sich aber bei dem Verhöre mit solcher Festigkeit und einem so unverkennbaren Bewußtsein ihrer Unschuld, daß ihre Ankläger beschämt zurücktreten mußten. Erst nach zwei Jahren ward der Befehl zu ihrer Hinrichtung ertheilt. Im Kerker wie auf dem Blutgerüste behauptete sie ihre Würde. „Nein,“ antwortete sie, als man ihr sagte, das Haupt auf den Block zu legen, „nein, mein Haupt hat nie Verrätherei begangen; wollt ihr es haben, so müßt ihr es nehmen wie ihr könnt.“

gebracht hatte, demüthigen könne. Sein Testament wurde zwar unterschlagen, aber es blieb dessenungeachtet immerhin jenes des Königs; er bezeugt darin, daß er unter Anrufung der Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria und aller ihrer Gefährten im Himmel sterbe. Er machte eine Stiftung, „auf daß in Windsor Alles genau verfügt und bestimmt werde, damit auf ewige Zeiten täglich eine heilige Messe auf seine Melnung aufgeopfert werde.“ Auch machte er zu Gunsten armer Ritter von Windsor Stiftungen, welchen dafür oblag, immerfort ihre Messopfer für seine Seelenruhe darzubringen. Durch seine Großmuth wollte er in dieser Beziehung die Menge seiner Sünden bedecken; allein mit der Ausführung seines Willens war es eine andere Sache; es geschah nahebei nichts davon. (Tablet, 1842, Legendes des Commandements de l'église, Collin de Plancy, p. 82.)

Sie ward mit Gewalt niedergehalten und rief, während der Henker sein Amt verrichtete: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen.“ Das geschah am 27. Mai 1541. ¹⁾

Nach diesem Allen — fuhr Johannes fort — wirst du wohl dem ganz beistimmen, was ich gleich beim Beginne unserer Unterredung angeführt habe, daß nämlich die religiöse Toleranz, d. h. zu sagen: Es ist alles eins, was ich glaube, — eine Verleugnung Gottes, eine Verleugnung der Offenbarung des alten und neuen Bundes, eine Verleugnung der Gottheit und Lehre Christi, eine Verleugnung Seines Opfertodes, eine Verleugnung des Gerichtes, der Hölle und des Himmels sei, und daß die heilige Liebe nicht nur nicht verdammt, sondern seeleneifrig Jeden zu retten sucht, der in der Unwissenheit, im Irrthume und im Laster auf dem breiten Wege des Verderbens sich befindet.

Bei diesen Worten faßte Petrus den Johannes bei der Hand, schüttelte sie und sprach: „O, wenn ich doch diese Wahrheit allen getrennten Brüdern mittheilen könnte! Wie selig wären sie! Wie Viele würde ich damit in die Kirche führen, wie Viele mit ihrem Heilande verbinden! Während ich jedoch davon rede, fällt mir die Bartholomäusnacht in Paris ein, das ist ja doch kein Werk der katholischen Liebe gewesen!“

¹⁾ Wiedemann, Menschengesch. B. VI. S. 115. Lingard's hist. of Engl. vol. IV., p. 164. S. Pole's Brief an den Cardinal von Burgos, III., 56, 76.

IV.

Die Bluthochzeit oder die Bartholomäusnacht.

Petrus: „Ich muß dir sagen, daß mir Alles, „was du mir von der Liebe und dem Seeleneifer der „katholischen Kirche angeführt hast, fast wie ein Mär- „chen vorkommt, wenn ich an die schauerliche Bartholo- „mäusnacht in Paris und an die Pulververschwörung in „England denke; denn wenn sie vom heiligen Geiste, „dem Geiste der Liebe geleitet ist, wie kann sie nur et- „was ausführen, anordnen und unternehmen oder **nur** „**gutheißen**, was grausam ist, Seelen zu Grunde „richten und Menschen zeitlich und ewig unglücklich ma- „chen könnte. Die s. g. Bluthochzeit oder Bartholomäus- „nacht, und die englische Pulververschwörung, die von „Katholiken ausgegangen sind, wie die Geschichte sagt, „sind ja doch keine Lobrede des Geistes der katholischen „Kirche. Das wirst du mir wohl zugeben.“

Johannes: Mich freut es, daß du diese uralten Beschuldigungen, die man von akatholischer Seite immer als Beweis gegen den Geist der Liebe der katholischen Kirche vorbringt, anführtest. Um aber in der Sache klar zu sein, muß man zwischen der katholischen Kirche und **einzelnen** Katholiken wohl unterscheiden. Ich kann vernünftiger Weise nicht sagen, wenn Ein Soldat eine Meuterei veranlaßt oder geraubt und gemordet hat: der Geist der Armee ist schlecht, oder die Armee ist eine Masse Räuber und Mörder — oder wenn Ein Doktor der Medizin sich und seiner Geliebten, mit der er ein Schandleben führte, durch Gift das Leben nahm: die

medizinische Fakultät ist eine Giftmischer- und Mörder- gesellschaft; — oder wenn Ein Advokat Witwen betrogen, Familienglück zerstört, und als Ehebrecher sich endlich selbst entleibt hat: die ganze Jurisprudenz ist eine Kongregation von Betrügern, Ehebrechern und Selbstmördern! Das wirst du doch auch zugeben.

Petrus: „O ja, das sehe ich sehr gut ein.“

Johannes: Dann wirst du die Geschichte von der Bluthochzeit wohl auch richtig beurtheilen. — Die Bluthochzeit oder Bartholomäusnacht, also genannt von der Zeit (24. August 1572) oder der Feierlichkeit ¹⁾ war nichts als ein rein politischer s. g. Staatsstreich. Die erste Veranlassung dazu gab eine Verschwörung von Amboise (1560) der Hugenotten (Kalviner), wodurch der König sammt Gemalin überfallen, die Guisen (Katholiken) gefangen genommen oder getödtet werden, und alsdann die den Hugenotten günstigen Prinzen die Regierung übernehmen sollten. Diese Verschwörung entdeckte ein **Protestant** selbst. Bald darauf wurden die Hugenotten nach ihrer Weise so feck, intolerant und böshaft, daß sie die katholische Religion verhöhnten, besonders das allerheiligste Sakrament des Altars, und alle Gräuelt thaten. Da spielte ²⁾ dann besonders die aber-

¹⁾ Die Verheiratung Margaretha's von Valois, Tochter Katharina's von Medizis, mit Heinrich von Navarra.

²⁾ Katharina von Medizi, Königin von Frankreich, Tochter des Lorenzo von Medizi, Herzogs von Urbino und Schwester des ersten Herzogs von Florenz, Alexander von Medizi, geb. 1519, wurde durch Vermittlung des Papstes Clemens VII., aus eben diesem

gläubische **Katharina von Mediji** ihre Intriguen. Sie schloß sich an den hochverrätherischen Prinzen

Hause, 1533 mit Heinrich II. von Frankreich, der 1547 die Regierung antrat, vermählt. Herrschsüchtig, grausam und wollüstig, übte Katharina zum großen Nachtheile des Reiches, vielen Einfluß auf die Regierung, besonders nach dem Tode ihres Gemals (1559), wo drei ihrer Söhne nach einander den Thron bestiegen und unglücklich regierten. Franz II. der älteste starb frühe; Karl's IX. Regierung beslecken unaufhörliche Bürgerkriege und Heinrich III. wurde bald nach der Mutter Tode, bei den auf's Höchste gestiegenen inneren Zwistigkeiten gemuehelt. Katharina starb am 5. Jänner 1589 zu Blois und hinterließ eine ungeheure Schuldenmasse. Sie würde schnell vergessen worden sein, wenn sich das Andenken an die vielfachen Uebel, die sie dem Staate durch ihre unbändige Herrschsucht zugezogen hatte, ebenso schnell hätte verwischen können. Noch grösseren und dauern- deren Schaden aber stiftete Katharina dadurch, daß sie durch die allzu freie, von ihr eingeführte Lebensart auf die Sittlichkeit der Nation höchst verderblich einwirkte. ¹⁾

Katharina von Mediji, die so viel Unheil in ihrem Lande und wo sie Einfluß nehmen konnte, veranlasste, übte eine Menge religiöser Formen und fast abergläubischer Andächteleien. Nicht selten saß sie in der Nacht bei ihren Astrologen im sogenannten Bauerkreise. Oft knüpfte sie einen Ring an ein Haar, hing ihn über einem Glase auf, zählte die Schwingungen,

¹⁾ S. Buiders Realenziklopedie VI. Bd. S. 95.

Condé, der die Verschwörung von Amboise angezettelt hatte, und an den Admiral Coligny an, und mit diesen vereint, bekamen die Hugenotten freie Religionsübung. Sie zerstörten nun unter dem Schutze derselben Klöster und katholische Kirchen zu Orleans, Montpellier, Nîmes, Montauban, Pamiers, Viseur, Amiens, Meaux und selbst in Paris (1561—1562). Der benannte Kalbiner, Coligny im Bunde mit dem ungläubigen Condé lieferte den Engländern 1562 im Oktober Calais aus und würde das Gleiche mit Rouen gethan haben, wenn es der katholische Herzog von Guise, Franz von Lothringen, mit der königlichen Armee nicht verhindert und Rouen belagert hätte. Während der Belagerung schlich sich zum Herzog ein kalbinischer Edelmann und war schon nahe daran, ihn zu erdolchen. Es wäre

die er machte, und nach der Zahl der Schwingungen berechnete sie die noch übrigen Lebenstage von Soldaten, die ihr im Wege standen. Ihre Umgebung waren Maler, Bildhauer, Länger und Schauspieler; sie führte ein genussüchtiges Haus. Sie begünstigte Hugenotten oder Katholiken, je nachdem sie dieselben als Werkzeuge zu ihren Zwecken brauchen konnte. Ihr besonderer Vertrauter war der Kanzler Michael vom Hospital, ein Namenkatholik, dessen übrige Familie, Frau und Kinder, protestantisch war.

Der Kalbiner Kaspar Coligny empfahl ihr den Raub der Kirchengüter, um ihre leere Staatskasse zu füllen. Solch eine Frau veranlasste das schmachvollste Glend. ¹⁾

¹⁾ S. hierüber Rohrbacher. Hist. de l'Égl. XII. 763.

auch gewiß geschehen, wenn nicht seine Absicht entdeckt und er früher verhaftet worden wäre. Als es der Herzog erfuhr, so trat er vor ihn und sprach: „Ich will dir nun „beweisen, wie weit vorzüglicher meine Religion ist, die „ich bekenne, als deine. Du warst nach deiner Religion „fähig, mir auf solch' meuchlerische Weise das Leben zu „nehmen, der ich dir doch nichts gethan habe; mir be- „siehlt mein Glaube, dir diese grausame That zu ver- „zeichnen.“ Der Herzog verzieh dem Edelmann, der ihn ganz beschämt verließ. Hierauf nahm der Herzog die Stadt Rouen ein und stellte sie dem rechtmässigen Könige wieder zurück.

Bald darauf, den 19. Dezember hatte bei Dreux eine grosse Schlacht zwischen der königlichen Armee und den Rebellen statt, bei der sich Gottes Schutz wunderbar zeigte. Der Herzog Franz von Lothringen kommandirte die Reserve von 600 Mann, die den Ausschlag gab und bei dieser Gelegenheit bekam er den Condé zum Gefangenen, der bereits durch Wort und Schrift zum Herzog in der gemeinsten Weise verläumdert und gekränkt hatte. Dessenungeachtet bewies der Herzog gegen ihn einen so glaubensvollen Edelmut, daß Condé sich darüber nicht genug wundern konnte. Er nahm ihn auf wie einen unglücklichen Freund, führte ihn in sein Zelt, liesz ihn an seinem Tische nachmalen, bot ihm sein eigenes Bett und schlief an seiner Seite fest und ungestört, während Condé kein Auge schliessen konnte.

Dessen ungeachtet ruhten die Hugenotten nicht und trachteten fort und fort den Herzog auf die Seite zu schaffen. Den 13. Februar 1563 verwundete ihn der Hugenotte Johann Poltrot von Méré, den Coligny, wie er selbst gestand, gedungen hatte, mittelst

eines Pistolenschusses und der Herzog starb den 24. d. M. — So handelten die Hugenotten, — ein solcher Geist besetzte diese scheinheiligen Kalbner! — der Geist der Lüge — des Meuchelmordes — und der Rache! *)

In dem kleinen an Navarra angrenzenden Fürstenthume Bearn unter Johanna von Albret (Tochter der Schwester Franz I.), welche 1563 Protestantin wurde, konnte man in einem kleinen Vorspiele das den Katholiken in Frankreich zuge dachte Loos erkennen. Aus Bosheit raubte sie dem katholischen Klerus seine Güter, verjagte mehrere Pfarrer, verbot Prozessionen bei Todesstrafe, und dieses weibliche Scheusal der Menschheit liesz selbst in ihrem kalvinischen Fanatismus durch dem Grafen Montgomery 1569 in Orthez 3000 Katholiken tödten, und bei Saint Sever 200 katholische Priester in den Abgrund stürzen. In den vorhergegangenen Religionskriegen (1562—1567 und 1568) wurden von den Hugenotten 50 Kathedralen und an 500 kleinere katholische Kirchen beraubt, verwüstet und zerstört. Durch geheime Unterstützungen Englands und Friedrichs III. von der Pfalz machten sie am 29. September 1567 abermals einen Versuch, den König auf dem Schlosse Monceau zu fangen, weil das aber zu wiederholten Malen mißlang, ermordeten sie zu Nimes 80 Katholiken. Nun wurde dieser Staatsstreich entworfen, wozu die schlaue Katharina von Mediji, die Mutter Karl IX., besonders viel beitrug. Es wurde der 24. August, das Fest des heiligen Bartholomäus 1572 zur Ausführung desselben bestimmt. Um Mitternacht ward das Zeichen

*) S. Rohrbacher, Hist. de l'Egl. XII. 767, 768.

vom Louvre aus mit drei Glocken gegeben. Guise selbst, welcher den Mordmord seines Vaters rächen wollte, leitete den Ueberfall der Wohnung Coligny's, und dieser war der erste, der fiel. Karl IX. erklärte den 26. August im Parlamente, daß die That auf seinen ausdrücklichen Befehl vollbracht worden sei, weil er einer furchtbaren Verschwörung der Hugenotten gegen sich selbst, das ganze königliche Haus, den König von Navarra und die edelsten Unterthanen des Reiches habe zuvorkommen müssen, worauf das Parlament das Geschehene billigte. Dieser Bericht kam nach Rom an Gregor XIII., der ein feierliches Te Deum nicht darüber halten ließ, daß die Hugenotten ermordet worden, sondern daß der König und seine Familie gerettet worden sind. Die Urheber der sogenannten Bluthochzeit handelten bloß aus politischen Gründen, weil die Hugenotten nämlich Ruhestörer und Empörer gegen die Krone waren. — In dem Rathe, worin dieser Staatsstreich beschloffen wurde, sassen wohl Männer aus dem höchsten Adel und die Häupter der Militärgewalt, aber kein Kardinal, kein Bischof, kein Weltpriester und kein Ordensmann, wie es die verläumderten akatholischen Schriftsteller behaupten! Der einzige ehemalige katholische Priester, von dem die Geschichte bei Gelegenheit der Bluthochzeit Erwähnung thut, ist Johann Monillard, Kanonikus von Notre-Dame, der Hugenotte geworden war und als solcher in seinem Bette ermordet wurde. ¹⁾ Der kalvinistische Martivologist, welcher sich von den Pastoren der Städte,

¹⁾ Tableau histor. de Paris, t. III. p. 190, Note.

wo Meheleien stattgefunden hatten, namentliche Verzeichnisse der Personen, die umgebracht worden waren, oder denen man glaubte, daß sie dabei umkamen, geben ließ, konnte 1582 bei der Bekanntmachung dieses Resultates nur 786 Namen aufbringen.

Dieselbe Zahl der Gemordeten, nämlich 786, gibt Mohrbacher in seiner Kirchengeschichte (XII. 779) an. ¹⁾

So hatte die Religion daran gewiß keinen andern Antheil, als daß Jene, welche auf der Seite des Hofes standen, Katholiken waren, und die auf der Seite der Empörung größtentheils Kalviner. Was die Fabel betrifft, welche die Dichter aus Voltaire's Schule dichterisch verbreiteten und anführten, daß der Kardinal und Herzog von Lothringen die Dolche vor dem Beginne der Selbststrache gesegnet haben soll, so ist es gewiß, daß der Kardinal an diesem Tage eben in Rom war bei der Wahl des Papstes, und somit, in Rom wohnend, die Waffen in Paris zur selben Zeit nicht segnen konnte. ²⁾

¹⁾ Der Katholik La Popelinière meint, daß 1000 Menschen in Paris und 4000 in ganz Frankreich bei Gelegenheit der Bluthochzeit um das Leben kamen. (Siehe Mozog's Kirchengeschichte. S. 860, 861.)

²⁾ Der Bischof von Viviers hatte das Glück, in der Pfarrei Meisse, zwei Meilen vom Bischofsitze entfernt, sechzehn Protestanten auf einmal in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen. Deshalb sprach er einmal vor mehreren versammelten Geistlichen: „Wenn man Irrgläubige bekehren will, muß man sich vor allem Disputiren hüten; Streit führet nicht zum Ziele. Am zweckmäßigsten ist es, die einfache katholische Wahrheit darzulegen; sie

Die Bluthochzeit war nichts Anderes als einer jener sogenannten Staatsstreiche, wozu, wie es leider so oft geschieht, die Religion bloß den Namen hergeben mußte. Ueberdies weiß ja Jeder, welcher die Geschichte der Zeit kennt, daß an die einzelnen Höfe nach dem Blutbade von dem französischen Kabinete eine Note gesendet geben wurde, worin es hieß, daß der König und das Reich durch die Entdeckung einer Verschwörung des Admirals und der Hugonotten gerettet worden seien. Noch kommt dazu, daß der Klerus es besonders war, welcher auf die liebevollste Weise viele Kalviner rettete. So ist bekannt, daß der Bischof von Viseux die Katholiken seiner Diözese gegen die königlichen Befehlshaber in Schutz nahm, was die Folge hatte, daß fast Alle in die katholische Kirche zurückkehrten.

Zu der Zeit begab sich nämlich der Statthalter zum Bischof von Viseux, um ihm den Befehl mitzutheilen, der von Oben aus an ihn gelangt war, alle Kalviner niederzumachen. „Sie werden den Befehl nicht voll-

„bringt das Licht selbst mit, und gewinnt die Geister durch ihre eigenen Vorzüge. Dazu müssen wir unsere getrennten Brüder lieben, aufrichtig und inbrünstig lieben, und ihnen die Trefflichkeit unserer Lehre durch unsere guten Werke zeigen. Ach, meine Herren,“ fügte er mit tiefer Nührung bei, „wäre ich so fromm wie Franz von Sales, bald müßte nur Ein Hirte und Eine Herde in meiner Diözese sein. Daraus muß man schließen, daß ich den Pflichten meines Standes nicht nachkomme, wenn ich mich nicht bemühe, diesem vollkommenen Muster eines Bischofs ähnlich zu sein.“ (Encycl. cath.)

ziehen,“ antwortete der im Geiste Jesu denkende Seelenhirte, „die Menschen, welche Sie ermorden wollen, sind meine Schafe; verlorne Schafe zwar, aber ich biete alle meine Kräfte auf, sie in den Schafstall zurückzuführen.“ Mächtiger als alle Predigten, Bücher und Gewaltmaßregeln wirkte dieser Akt oberhirtlicher Liebe auf Geist und Herz der Kalviner; beinahe alle aus der Diözese von Viseux kamen vor den Bischof, um ihren Irrglauben abzuschwören. ¹⁾

So siehst du abermals, wie einzelne Fakten, durch die Bosheit entstellt, gebraucht werden, um die ehrwürdigsten Dinge zu entheiligen und zu Lästerungen Anlaß zu geben.

Wollte man über diesen sogenannten Staatsstreich, der die Bluthochzeit war, ein Urtheil fällen, so müßte man das ganze Faktum so auffassen, wie der geistreiche Rohrbacher, der also sagt: Das Urtheil hängt von dem Standpunkte ab, von dem man den Staatsstreich beurtheilt. Nach der modernen Politik, die kein anderes Interesse kennt als das eigene, war der Staatsstreich wie ein jeder andere eine absolute Nothwendigkeit zur Selbsterhaltung. — Vom Standpunkte der Hugonotten und ihrer Gründer, Luther und Kalvin aus, daß Jeder nur sich zur Richtschnur und zum Richter habe, hatte Karl IX. das volle Recht, das zu thun, was er that, und das sowohl als König als auch als Privatmann, da seine Existenz und sein Reich durch die Intriquen der Bosheit und die revolutionären Agenten der Hugonotten in Frage gestellt war.

¹⁾ Ephém. pol. 16 mars et 24 août.

Bereute es Karl IX. in der Folge, dazu seine Zustimmung gegeben zu haben, so war es nur das katholische Bewußtsein, welches in ihm rege geworden ist. Denn er fing an nach dem Geiste der katholischen Kirche zu denken, welche von Gottes Geist geleitet wird und nicht vom Weltgeist und darum verwirft, was Gott verwirft und Alles so richtet, wie es Gott der Höchstgerechte, richtet. Die Kirche allein wird die Politik einer Regierung nie deswegen billigen, weil es die Politik einer Regierung ist, sondern nur jene, welche **eine christliche** ist. Sie allein verwirft die Gottlosigkeit immer, überall und bei Allen, und in soferne auch Luthers und Kalvins Grundsätze, die den Egoismus zum Ausgangspunkt und Leitstern bei allem Handeln hatten, und deshalb kann die Kirche die Bluthochzeit in Ewigkeit als solche nie billigen und noch viel weniger loben; was sie auch **nie** gethan hat und thun wird! ¹⁾

Petrus: „Warum machte man denn aber über „die Sache so viel Lärm?“

Johannes: Das, lieber Petrus, wirst Du bei Allem sünden, was die Katholiken von den Katholiken und der katholischen Kirche berichten, denn darin bestand ja die Hauptstärke der akatholischen Führer, daß sie aus der wahren Geschichte eine falsche machten, und durch Uebertreibungen und Entstellungen aller Art ihre Handlungsweise zu rechtfertigen suchten. ²⁾

¹⁾ S. Mohrb. Hist. de l'Egl. XII. 776, 777.

²⁾ Siehe hierüber den kurzen Abriss der Kirchengeschichte bei Gorischel, 2. Aufl. 2. Bd. S. 309—314. Ferner ist die Bartholomäusnacht auch von Cobbett S. 341—345 treu geschildert und sehr lesendwerth.

V.

Die Pulververschwörung oder eine englische Lüge.

Petrus: „Was ist es denn aber mit der englischen Pulververschwörung.“ sprach Petrus bei der nächsten Zusammenkunft, „die ja auch von Katholiken „ausgegangen sein soll, nämlich von einem gewissen Robert Catekby und Percy, Digby, Winter und „Bright (1605), wobei mittelst 30 Fässern Pulver „der König und sein Parlament in die Luft gesprengt „werden sollten?“

Johannes: Vor Allem ist, wie das englische Parlamentsmitglied, der Staatssekretär und dann Minister der auswärtigen Angelegenheiten (1822) Canning (1770 geb.), der für die Emanzipation der Katholiken im Parlamente mit unparteiischer Kraft sprach — öffentlich erklärte, die ganze Geschichte vom 5. November 1605 **für eine Täuschung** und einen Betrug anzusehen; er behauptete öffentlich, daß man kein Pulverfass vorfand. Dieses alle Jahre wiederkehrende grausame Fest (unter dem Namen Guy Fawkes-Tag ¹⁾

¹⁾ Der Guy Fawkes-Tag oder Jahrestag der sogenannten Pulververschwörung unter König Jakob I. von England (5. Nov.), der sonst herkömmlich allerlei Pöffen zur Verhöhnung des Papstthums im Gefolge hat, gab im Jahre 1866 zu einer entgegengesetzten Demonstration in London Anlaß. Der katholische Erzbischof Dr. Manning empfing nämlich an diesem Tage einen Brief mit einer Anweisung auf eine Londoner Bank im Betrage von 500 Pf. St.,

bekannt), welches das evangelische England zur Erinnerung an diese Lüge feiert, ist ein sprechender Beweis für die Erhabenheit (!?) der **englischen Liebe**, welche der in seiner Art ausgezeichnete Cobbett so vortrefflich schilderte. Gesezt aber, die Pulververschwörung hätte wirklich ganz und gar mit allen Umständen stattgehabt, wie sie die wüthenden Feinde der heiligen Kirche darstellen, so wäre dies abermals nur ein Beweis dafür, daß **Katholiken**, nicht aber, daß **die Katholiken** im Allgemeinen sie veranlaßt haben, und dieselbe der Kirche zuschreiben zu wollen, wäre ebenso thöricht, als es thöricht wäre, den Brudermord Kain's der Menschheit, den Mord des adeligen Jaroschin'ski dem polnischen Adel oder die Ermordung Julius Cäsars den römischen Senatoren und Gemeinderäthen zuschreiben zu wollen.

Petrus: „Wenn die Sache sich so verhält, so stimme ich deiner Ansicht ganz bei.“

ohne Namen und unterzeichnet, „Guy-Fawkes, Protestant.“ — Die sonderbare Sendung war mit der Aufschrift versehen: „Zum Gebrauche des Papstes Pius IX.“ — Schon wollte der Erzbischof, die Sache für einen schlechten Scherz nehmend, Brief und Anweisung in's Feuer werfen, als ihn der Sekretär davon abhielt, mit der Bemerkung: es könne denn doch wohl richtig sein. Und es war auch so. Der Banquier erklärte, von einem protestantischen Herrn, der nicht genannt sein wolle, zur Auszahlung der Anweisung autorisirt zu sein. (Sion 35. Jahrg. Nr. 93.)

VI.

Die Gewissensfreiheit.

Nach einiger Zeit pochte Petrus an der Thüre des Johannes und trat dann, mit einem Zeitungsblatte in der Hand, mit einer eigenen Gast ein und grüßte den Johannes mit besonderer Freundschaft. Als Johannes das sah, rief er ihm entgegen: Was bringst du mir denn da für Neuigkeiten?

Petrus: „O mein Freund, etwas, was auf unsere letzte Unterredung Bezug hat. In diesem Blatte ist eine förmliche Abhandlung über die **Gewissensfreiheit**, über das Recht eines Jeden auf die Gewissensfreiheit, und darüber, daß kein Staat und keine Gewalt eine Art Recht auf die Beschränkung der Gewissensfreiheit sich anmassen oder haben könne, und daß dieses eine Art Eingriff wäre in die Privatrechte, eine nicht zu duldbende Unmassung u. dgl. Als ich das las, so dachte ich gleich daran, dich zu fragen, was du davon hältst, denn eine innere Stimme sagte mir dabei: Mit der Ansicht wird mein guter Freund Johannes ganz gewiß nicht einverstanden sein. Also bitte ich dich um deine Meinung. Was hältst du von der Wahrung der Gewissensfreiheit?“

Johannes: Du stellst mir da nicht leichte Fragen, welche anerkannt klar und anerkannt unklar, bewiesen und verworfen sind, wie du dich leicht überzeugen kannst, wenn du die Aussprüche der Männer des Sachtes liest. Jene, welche sich selber ihre Religion gemacht, und daher auch ihr Recht in dem Rathsaal formulirt und ihre Macht in den Knitteln und Bajonetten begründet haben, werden die Gewissensfreiheit mit

dem Munde und der Feder auf das Heftigste vertheidigen, und Feden verdammen, welcher sich auch nur den Schein geben wollte, als bezweifelte er die Gewährleistung und Unantastbarkeit der Gewissensfreiheit; während gerade diese Feder- und Mundvertheidiger der Gewissensfreiheit dieselbe durch die That mit aller Kraft, Schlaueit und Bosheit zu vernichten drohen und fordern, daß Alle so denken, reden und handeln sollen, wie sie wollen, und wie sie es thun. Jene hingegen, welche Gott kennen wie Er ist, die göttliche Offenbarung mit demüthiger Innigkeit und Dankbarkeit als den ihnen gegebenen sicheren Leitstern für das Denken und Handeln betrachten, die ihr Recht als von Gott gegeben ansehen und ihre Macht als von Gott übertragen anerkennen, sagen: Die Gewissensfreiheit in dem Sinne ist eine Grausamkeit, ein Unsinu und eine Ungerechtigkeit. Denn sie kennen die Worte des Herrn: „Ich bin der Herr, „euer Gott.“¹⁾ — „Ich bin der Herr, außer Mir ist „kein Gott!“²⁾ „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Dies ist das erste Gebot. Das andere aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“³⁾ „Und nicht ein Feder, der zu Mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen; sondern wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.“⁴⁾ Forche nach in

¹⁾ Lev. 11, 14.

²⁾ 3f. 45, 5.

³⁾ Mark. 12, 30—31.

⁴⁾ Matth. 7, 2.

der göttlich beglaubigten Weltgeschichte des alten und neuen Bundes, ob du dort die Gewissensfreiheit findest? Du findest dort die göttliche Liebe, aber nicht die Gewissensfreiheit. Der Herr selbst hat dem ersten Menschenpaare keine Gewissensfreiheit verkündet. Noa hat seinen Zeitgenossen gewiß keine Gewissensfreiheit verkündet; Loth's Mitbürgern ward zu Sodom keine Gewissensfreiheit verkündigt. Johannes der Täufer verkündigte keine Gewissensfreiheit, als er beim Flusse Jordan rief: „Thut Buße, denn das Himmelreich ist „nahe! — Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gelehrt „dem zukünftigen Dorne zu entfliehen? Bringet daher „würdige Früchte der Buße! und masset euch nicht an „bei euch selbst zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater; denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus „diesen Steinen Kinder erwecken. Und die Art ist schon „an die Wurzel der Bäume gesetzt. Ein jeder Baum „also, der keine gute Frucht bringt, wird ausgehauen „und in's Feuer geworfen.“¹⁾ — Findest du hier die Gewissensfreiheit vielleicht verkündigt? — Der Heiland, welchen die Liebe auf die Erde brachte, und der die Liebe auf Erden verkündigte, bestätigte und anerkannte auch nicht die Gewissensfreiheit, wenn Er die jüdisch gebildeten Schriftgelehrten und Pharisäer also öffentlich ansprach: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, „ihr Heuchler! die ihr das Himmelreich den Menschen „verschließet! Denn ihr selbst gehet nicht hinein, und die „hinein wollen, lasset ihr auch nicht hinein. Wehe euch, „ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr „die Häuser der Witwen verprasset, für die langen Ge-

¹⁾ Matth. 3.

„bete, die ihr betet! eben darum wird ein schweres Gericht über euch kommen. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Farisäer, ihr Heuchler! die ihr zu Wasser und zu Lande umherziehet, um einen Glaubensgenossen zu machen; und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zum Kinde der Hölle, noch einmal so arg als ihr seid. Wehe euch, ihr blinden Wegweiser! die ihr saget: Wenn Jemand beim Tempel schwört, das ist nichts; wer aber beim Golde des Tempels schwört, der ist gebunden. . . . Ihr Schlangen, ihr Natterngezücht! wie werdet ihr dem Gerichte der Hölle entrinnen? Darum sehet, Ich sende zu euch Profeten und Weise und Schriftgelehrte, einige aus ihnen werdet ihr tödten und kreuzigen; einige von ihnen werdet ihr geißeln in euren Synagogen und von Stadt zu Stadt verfolgen; damit alles gerechte Blut, das auf Erden vergossen ward, über euch komme, vom Blute des gerechten Abels an bis zum Blute Zacharias. . . . Wahrlich, Ich sage euch, dies Alles wird über dieses Geschlecht kommen! Jerusalem! Jerusalem! die du die Profeten mordest und steinigest die, welche zu dir gesandt worden, wie oft wollte Ich deine Kinder versammeln, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, du aber hast nicht gewollt!“ ¹⁾ Bindest du etwa in diesen Worten die Gewissensfreiheit verkündiget? Wie könnte auch ein gerechter höchstgütiger Gott eine Gewissensfreiheit verkündigen, gut heißen oder auch nur als zulässig erklären? Da müßte Er sich selbst widersprechen, Er müßte den ewigen Lohn und die ewige Strafe aufheben; die Sendung eines Erlösers, das Erlösungswerk, die

¹⁾ Matth. 23.

heiligen Sakramente die Verkündigung des Evangeliums und Befruchtung desselben mittelst Strömen vom Blute der heiligen Märtyrer, die Heldentugenden aller Büsser und Bekenner, die Gründung einer Kirche — Alles — Alles wäre überflüssig, schädlich und lieblos. Das wirst du wohl einsehen. Darum sagte auch der Herr: „Sehet zu, daß euch Niemand verführe!“ ¹⁾ und der Apostel sagte dasselbe mit den Worten: „Prüfet, was Gott wohlgefällig ist, und nehmet nicht Theil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß; sondern rüget sie vielmehr. . . . Alles aber, was zu rügen ist, wird durch das Licht offenbar.“ ²⁾

Petrus: „Aber so muß man die Sache nicht nehmen; auf diese Weise wäre freilich der Gedanke an eine Gewissensfreiheit im geringsten Falle eine Thorheit, und zuletzt eine Gotteslästerung. Man muß sie nehmen und ansehen, wie sie jetzt allenthalben in den einzelnen Reichen angesehen wird. Ueberall wirst du sehen, daß sich die Reichsvertretungen für die Gewissensfreiheit aussprechen.“

Johannes. Alle sprechen sich dafür aus, und Keiner will dieselbe selbst nur in seinem eigenen Hause üben. Wer wird dulden im eigenen Hause, daß von seinen Leuten Einer das Arbeiten, der Andere das Spielen für seine Pflicht, der Dritte das Essen, der Vierte das Betrinken und Betrügen für angezeigt halte? Wer wird bei dieser Beobachtung sagen: Ich halte dafür, daß in jedem Hause Gewissensfreiheit herrschen soll. Ich verlange nur, daß Jeder fleißig arbeite, sonst mag

¹⁾ Matth. 24, 4.

²⁾ Eses. 5, 10—13.

er glauben und thun, was er will. Das wird ganz gewiß Niemand sagen, und für den Staat, die große Familie, erklären sie das für nützlich, was Jedem zum größten Nachtheile gereichen würde. Bist du mit dieser Bemerkung nicht einverstanden?

Petrus: „Damit bin ich schon einverstanden, und das um so mehr, weil es diesen so wichtigen Gegenstand betrifft. Wie kommt es aber, daß fast alle Reiche, selbst die sogenannten katholischen, die Pflicht und das Recht der sogenannten Gewissensfreiheit zu verkündigen scheinen?“

Johannes: Das ist leicht zu erklären. Man braucht nur Diejenigen zu beachten, die sie verkündigen, und die Grundsätze der Staatsmänner zu prüfen, welche sie als maßgebend annehmen. Die Verkünder der Gewissensfreiheit sind Skribler und Redakteure oder Publizisten und Journalisten, welche kein höheres Ideal als viele Abonnenten oder volle Säcke kennen, und keinen Gott, keine Offenbarung, kein Verbrechen außer Diebstahl, Raub und Mord, kein Jeneseits, kein Gericht und keine Rechenschaft kennen wollen. Die meisten Staatsmänner haben heutzutage keine Prinzipien oder Grundsätze, wiewohl sie viel davon schwätzen, und ihre Programme um schweres Geld aus dem sogenannten Staatsfächer von aller Gattung käuflicher Leute so lange und so viel wie möglich, verkündigen lassen. Will man schon ihre Ansichten und die Gründe ihrer Handlungsweise als Grundsätze gelten lassen, so sind sie doch keineswegs Gründe, die das moralische, hißliche und finanzielle Wohl, sowie die Wohlfahrt der Völker und die wahre Größe ihres Herrn, der ihnen das Vertrauen geschenkt hat, bezwecken; sondern Privatansichten, Leidenschaften,

Stellungs-Affekturen oder persönliche Rücksichten. Die meisten betrachten sich als absolute Herren der Völker die nie und nimmer über ihre Haushaltung Rechenschaft abzulegen haben, weder vor ihrem Regenten, noch vor dem Herrn desselben, Dessen Stelle der Regent vertritt. Sie halten Alles für Formen, sonst müßten sie doch manchmal, wenn sie expediren: Aus Gottes Gnaden u. s. w. im Auftrage des aus Gottes Gnaden u. s. w., denken: Memento mori! Auch mein Herr ist Derjenige, aus Dessen Gnade der ist, was er ist, dessen Diener ich bin. Ich habe daher nach Gottes, unseres gemeinschaftlichen Herrn Willen zu handeln. Ich bin wegen der Völker da, und nicht die Völker sind um meinetwillen da; und alsogleich würde die Ansicht über die Gewissensfreiheit eine andere sein. Denn dann stünde vor ihren Augen das Wort, das ein erleuchteter König vor 2000 Jahren also niederschrieb: „Ein weiser König zerstreut die Gottlosen, und errichtet über ihnen einen Triumpfbogen. . . Barmherzigkeit und Wahrheit schütten den König, und durch Huld wird fest sein Thron.“¹⁾ „Ueber dem Höheren ist ein Höherer, und über Beiden sind noch Höhere.“²⁾ Diese Worte erklären wohl die allgemein befürwortete Gewissensfreiheit, die so Wenige in ihrer ganzen Bedeutung verstehen oder verstehen wollen. Denn sonst würden sie darin eine Art Gottesverläugnung und Gotteslästerung erkennen, und sie würden wohl eine nothgedrungene, christliche Toleranz üben, aber nie Irthum, Gottlosigkeit und Gottes-

¹⁾ Prov. 20.

²⁾ Pred. 6.

vergessenheit, der Wahrheit, der Gottesfurcht und der Gottseligkeit gegenüber, schützen, vertheidigen und befördern. Wenn du mir sagst, daß die Menge für die sogenannte Gewissensfreiheit ist, so gilt da die von einem grossen Staatsmanne ausgesprochene Wahrheit, die nicht zu vergessen ist, daß der grösste Theil der grossen Menge nicht wisse, was er will. Die sogenannte, gedankenlose, grosse Menge ist in ihrem Urtheile ganz verwirrt, vernichtet und fast blöde geschrieben. Sie will bald dies bald jenes, und zunächst gar nichts, und ist nicht selten gar nicht fähig die ganzen Folgen von so mancher Handlung, von so mancher Verfügung, von so manchem Wunsche zu erkennen und gehörig zu würdigen. Leider kann ich dir diesen Gegenstand nicht ausführlicher darstellen und erklären oder begründen. Diese wenigen Andeutungen dürften dir jedoch genügen zu einem richtigen und unbefangenen Urtheile über diese brennende Zeitfrage des verblendeten Zeitgeistes. Der denkende Mensch, der unterrichtete Christ betrachtet die sogenannte Gewissensfreiheit als eine Grausamkeit gegen das wahre Wohl und Wehe der gedankenlosen Verführten und gegen die wehrlosen, in der Wahrheit wandelnden Christen, als ein moralisches und politisches Unglück, als eine Art Verläugnung der Wahrheit und der Offenbarung Gottes, so wie des Ansehens und der Majestät eines wahren Regenten; während Diejenigen, welche ohne Offenbarung, ohne Gottesfurcht, ohne Christenthum, ohne wahre Liebe zu Gott, sich und der Menschheit sind, die sogenannte Gewissensfreiheit als eine Forderung der Zeit, als ein nothwendiges Postulat der Freiheit und der gefunden Vernunft, als einen unverfügbaren Auspruch der heiligen Liebe betrachten.

„Ich meine,“ sprach Petrus, „es stehe einem Jedem ganz frei, die Religion zu üben, wie und wann er will. Ich für meinen Theil wenigstens richte mich ganz und gar nach meiner Ansicht und diene meinem Gott nach meiner Weise. Das geht keinen Menschen in der ganzen Welt etwas an.“

Alles das heisst nicht viel Anderes, erwiderte Johannes als: Meine Weise, Gott zu dienen, ist gar keine. Denn Gewissensfreiheit ist nicht etwa, wie Viele meinen, Gewissenlosigkeit. So weit geht — und kann die Gewissensfreiheit nicht gehen, daß Jeder Gott diene, wie er selbst will, denn wir müssen Gott dienen, wie Er will und vorschreibt, und Gottes eingeborner Sohn liess es durch die Bischöfe anordnen, indem Er zu den ersten Bischöfen sprach: „Gehet hin und lehret alle Völker, und lehret sie Alles halten, was Ich euch befohlen habe. Wer euch höret, der höret Mich, und wer euch verachtet, der verachtet Mich; und siehe: Ich bleibe bei euch bis an das Ende der Welt.“¹⁾

Die christliche oder katholische Religion (denn das ist eigentlich ein und dasselbe), ist, wie wir es schon oben gesehen haben, die **einzige wahre Religion**, und nur in ihr kann daher ein wahrer, rechtmässiger Gottesdienst gehalten werden, weil er nur ihr von Gott geoffenbaret ist, und nur sie Christum zum Oberhaupte und den heiligen Geist zum ewigen Leiter hat.

Ein jeder Mensch also, welcher

1. an alle christlichen Wahrheiten, welche die Kirche lehrt, in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse zusam-

¹⁾ Matth. 28 und Luth. 10.

menfaßt und in den katholischen Katechismen erklärt, nicht glaubt;

2. nicht nach seinem besten Wissen und Gewissen die zehn Gebote Gottes und die dieselben erklärenden fünf Gebote der Kirche beobachtet;

3. die christlichen Tugenden (die Keinheit, die Demuth, die Armuth im Geiste, den Gehorsam 2c.) nicht ausübt und die entgegengesetzten Laster nicht flieht; und

4. die Heils- und Gnadenmittel, welche Jesus und Seine Kirche ihren Kindern anbietet, nämlich: das Gebet und die heiligen Sakramente nicht gebraucht, sondern verwirft; ein jeder Mensch, sage ich, der Gott nicht auf die Weise dient, die Gott vorgegeschrieben hat und ausdrücklich verlangt, dient Gott gar nicht, sondern seinen eigenen Einfällen und sich selbst; der will zu Gott auf einem anderen Wege gelangen, als es Gott bezeichnet. Eines Solchen vermeintliche Religion wäre keine Religion und sein Leben ein verlorneß.

Schließen wir demnach für heute, und suchen wir den Gegenstand genauer zu betrachten, damit wir bei der nächsten Besprechung davon zu reden gar nicht mehr nöthig haben.

Petrus: „Ganz einverstanden mit dir. Ich danke dir für deine Geduld und deine gehaltenen Bemühungen. Ich verstehe die Sache, wie ich glaube, gut, und nehme deinen Vorschlag freudig an. Ueberdies ist auch der Gegenstand von solcher Wichtigkeit, daß er alles Nachdenken verdient. Ich bin nur froh, daß bei unserer Unterredung keiner der sogenannten Liberalen, oder wie die negativen Volksbeglucker! heißen, zugegen war; denn der hätte uns offenbar nach der Weise dieser privilegierten Tyrannen der wahren Volksbe-

„glückung! und Verdammer eines jeden christlichen Gedankens und alles dessen, was nicht von der Viechheit ausgeht und wieder zur Viechheit zurückführt, mit ein paar Umschreibungen von einem Langohr beglückt, und wäre, mit seinem verschobenen, die Verrücktheit des Herzens und Verrücktheit des Kopfes ausdrückenden Fragensichte die vollste Verachtung uns zeigend, von uns geschieden.“

Johannes: Daraus, lieber Freund, darf sich der ehrliche Mann so wenig machen, als aus dem Grunden eines Schweines oder dem Geschrei eines aufgeregten Esels. Die Boten des Fürsten dieser Welt haben es zu keiner Zeit anders gemacht.

VII.

Das ewige Gericht oder was wird es mit dem Laster im Jenseits sein?

Eines Tages kam der gute Petrus ganz verwirrt zu Johannes, der es ihm gleich ansah und ihn fragte: Petrus was fehlt dir denn heute?

Petrus: „Ach, mein Freund, dieser Tage schlug ich ein Buch auf, und da fand ich, daß vor 1472 Jahren ein großer Mann lebte unter dem Namen Gregor von Nyssa († 396), und der erzählte von einem allgemein bekannten und berühmten Diakon in der Kirche von Edessa, Eträm, der Syrer genannt, der vor 1490 Jahren starb, daß derselbe eines Morgens mit zwei Brüdern zur Stadt (Edessa) hinausgieng, die mit Sternen besäete Himmelswölbung ansah und dann sagte: „Wenn der Glanz dieser leuchtenden Körper so blendend ist, wie wird dann erst die Herrlichkeit sein, welche bei der

„Ankunft des Heilandes die Seinigen umstralen wird?
 „Allein ich erbebe, wenn ich jenes Schreckenstages ge-
 „denke, ich zittere an allen meinen Gliedern! — Und
 „wirklich fiel er in eine starke Ohnmacht; er seufzte und
 „zerfloss in einen Strom von Thränen. — Ach“ — fuhr
 „er fort — „in welchem Zustande werde ich dann
 „befunden werden? Wie werd ich erscheinen vor dem
 „Throne meines Richters, ich Armer, der ich ein Unge-
 „heuer sein werde, voll des Hochmuthes unter den De-
 „müthigen und Vollkommenen, ein Bock unter den
 „Schafen, ein verdorrter Baum ohne Früchte? Die
 „Märtyrer werden ihre Wundmale zeigen, die Ordens-
 „männer ihre Tugenden, und du, o Sünder! du eitle
 „und hochmüthige Seele! du wirst nichts als deine Laug-
 „keit und Trägheit aufzuweisen haben! Anfangs meinte
 „ich die Rede eines ängstlichen Irriungen zu lesen.
 „Ich suchte diesen Mann besser kennen zu lernen, und
 „dabei lernte ich ihn als einen geistreichen, von den ge-
 „lehrtesten seiner Zeitgenossen als eine Säule der
 „Wissenschaft anerkannten Gelehrten kennen. Dabei
 „fand ich noch eine Rede, welche er über die zweite
 „Ankunft Jesu Christi hielt, mit der er seine Zuhörer
 „dergestalt ergriff, daß sie Alle laut schluchzend, nicht
 „eher ruhten, bis er sie vollendete; und da las ich zu mei-
 „nem größten Schrecken, daß er ausrief: „Ich will euch
 „gehörchen, so viel ich es vermag, allein ich werde mit
 „Thränen und Schluchzen reden. Solche Dinge sind ja
 „so markdurchschneidend, daß man ohne Thränenröme
 „davon nicht reden kann!“ — „O Diener Gottes,“ —
 „rief die weinende Menge — „o Diener Gottes, ver-
 „sage uns doch die gewünschte Belehrung nicht!“ —
 „Bei diesen Worten schlug sich der ergriffene Redner

„auf die Brust, und in noch häufigere Thränen zerfließ-
 „send, sagte er: „Ach! meine Brüder, was wollt ihr
 „hören? O Schreckenstag! Wehe mir! Wehe mir!
 „Wer mag es zu erzählen, was in jener Stunde des
 „Jammers vorgehen wird? Ihr Alle, die ihr Thränen
 „habet, weinet mit mir, und die keine haben, mögen ver-
 „nehmen, welches Loos ihrer harret, und dann fürder
 „ihr Heil nicht vernachlässigen. Alsdann — fuhr er
 „fort — werden die Menschen auf ewig von einander
 „getrennt werden, die Bischöfe von den Bischöfen, die
 „Priester von den Priestern, die Diakone von den Dia-
 „konen, die Subdiakone und Lektoren von ihren Weihe-
 „genossen, die Kinder von ihren Aeltern, die Freunde
 „von ihren Freunden. Nach geschעהener Trennung wer-
 „den die Fürsten, die Philosophen, die Weltweisen den
 „Auserwählten mit Thränen zurufen: **Ewiges Lebe-**
 „wohl, Heilige und Diener Gottes! Lebet wohl ihr
 „Aeltern, Kinder und Freunde! Lebet wohl, Profeten,
 „Apostel und Märtyrer! Lebe wohl, allerheiligste Jung-
 „frau, Mutter des Herrn! Ihr habt gebetet für
 „unsere Seelen, wir aber wollten sie nicht retten!
 „Lebe wohl, heilbringendes Kreuz! Lebe wohl, Paradies,
 „o Bonnegilde, Reich der Ewigkeit, himmlisches Je-
 „rusalem! Lebet wohl ihr Alle, wir werden euch **nie**
 „mehr sehen; nun versinken wir in den Abgrund der
 „Schmerzen und Qualen, aus dem **ewig** keine Rettung
 „mehr zu hoffen ist.“ — Als ich dies las, ging es mir
 „durch Mark und Bein, und dann fieng es in meinem
 „Inneren zu pochen an, und alle meine früheren Zweifel
 „wurden wieder lebendig. Immer rief es in mir: Soll
 „es wirklich eine Hölle geben? Soll der gewaltige Mann
 „Recht gehabt haben, in dem, was er sagte? Oder hatte

„der Heide Pythagoras (+ 550 v. Chr.) Recht? oder
 „Epikur (+ 300 v. Chr.), der den Glauben an eine
 „Hölle für Dichterfantasie hielt und Cicero (+ 50 v.
 „Chr.), der diesen Glauben zuweilen für eine Lüge er-
 „klärte ¹⁾ oder Seneka (+ 50 n. Chr.) der sie für eine
 „Fabel erklärte? ²⁾ oder Origenes (+ 253), der sagte,
 „dass die Hölle nur für die Teufel sei ³⁾? oder die Al-
 „bigenser (1200 n. Chr.), welche sagten, ein Jeder
 „habe seine Hölle oder seinen Himmel in sich? ⁴⁾ oder
 „die ungläubige Kaiserin Barbara, Gemalin des Kai-
 „sers Sigismund (+ 1420) die weder an einen Him-
 „mel noch an eine Hölle glaubte? ⁵⁾ Oder hatte der
 „große christliche Philosoph Justinus (+ 167), Recht, der
 „in der Rede an Antoninus sagte, dass die Seelen
 „nach dem Tode noch fortdenken und wollen, und die
 „Seelen der Ungerechten gepeiniget, die Seelen der Ge-
 „rechten aber frei von aller Qual sein werden? — Das
 „ängstigte mich gewaltig, und deswegen sehnte ich mich
 „schon sehr mit dir über die Hölle zu reden, um doch
 „sicher zu erfahren, ob es denn wirklich einen Ort oder
 „Zustand gebe, wo nach dem Tode die Guten genau
 „so belohnt, und die Bösen genau so ewig bestraft wer-
 „den, wie sie es verdienen? Ist das bewiesen, so kann
 „über die Unsterblichkeit der Seele auch keine Frage
 „mehr sein, und der gute Efräm hatte mit seiner Angst
 „gewiss ganz Recht und war ein wahrer Weiser.“

¹⁾ In Tusculanis quaest.

²⁾ De consol. ad Marciam.

³⁾ Apud Hiero. ad cap. 14 Isaiae.

⁴⁾ Siehe Caesarius Heisterbach, l. 5. c. 12. und S. Antoni-
 nus E. p. 4. titul. II cap. 7. §. 5.

⁵⁾ Dubravius hist. Bohemiae l. 29.

Johannes: Was die Wirklichkeit des Bestandes
 der Hölle betrifft, so kann darüber doch gar kein Zweifel
 sein, wenn man nicht **alle Offenbarung, alle Ge-
 schichte, alles Rechtsgefühl, alles Urtheil** über
 den moralischen Werth oder Unwerth läugnen will; und
 wo ist wohl ein vernünftiger, denkender Mensch, der das
 zu läugnen wagt? Alle Gründe, die gegen den Glauben
 des Bestandes der ewigen Bestrafung und Belohnung
 angeführt werden, sind sehr albern, und verdienen kaum
 eine Beachtung; denn wenn einer sagt: Wie kann der
 höchst gütige Gott auf ewig bestrafen? so kann man
 ebenso fragen: Wie kann der höchst gerechte Gott
 Seine böshafsten Feinde und die Verächter Seiner Liebe
 je begnadigen?

Wenn du sagst: Ich kann es mir nicht denken,
 ewig verworfen! ewig für eine so eine kurze Zeit,
 für ein Vergehen einer kurzen Zeit verworfen zu wer-
 den! so sage ich dir: Wenn du Alles ungläubig verwer-
 fen willst, was du dir nicht denken kannst, so musst du
 auch den Glauben an die Grösse der Sonne — und ihre
 Entfernung — an das Wejen der Seele — die Allmacht und
 Allgegenwart Gottes — die Ewigkeit — die Lehre von den
 Himmelskörpern und die ganze Astronomie — und derglei-
 chen ebenso ungläubig verwerfen; denn dieses Alles und
 noch vieles Anderes kannst du dir ebensowenig denken
 als die Hölle, ihre Beschaffenheit und ihre Dauer. Oder
 soll die Hölle deswegen nicht bestehen, weil 20 oder
 100 nicht daran glauben, die daran nicht glauben, weil
 sie gar keine Offenbarung kennen, weil sie darüber
 nie nachgedacht, oder weil sie **so leben**, dass ihnen der
 Glaube an die Hölle sehr unbequem, ja unerträglich,
 schauerlich und ergreifend erscheint, und sie entweder ihr

Leben ändern, oder den Glauben an die ewige Verdammnis aufgeben müssen? Da entschliesst sich dann der sinnliche und leichtsinnige Mensch für das den Augenblick Bequemere und läugnet die Hölle. Bei Diesem spricht demnach nicht die Vernunft des Sünders, sondern die **Sünde!** — die Leidenschaft — sein verderbtes Herz, welches die Gerechtigkeit Gottes fürchtet. Seine Leidenschaft, mit der er sich selbst täuschen will, wird aber die Wirklichkeit der Hölle ebenso wenig ändern, als der Blinde das Dasein des Lichtes damit vernichtet, dass er sagt, es gibt kein Licht und keine Sonne. Mit dem Himmel oder der ewigen Belohnung sind Alle einverstanden. So wenige Gründe der Unglaube an die Hölle hat, hundertmal mehr Gründe hat der lebendige und felsenfeste Glaube an die Hölle.

Die grösssten Philosophen und die vorzüglichsten Geister unter den Heiden glaubten an die ewige Strafe. Cicero († 50 v. Chr.), ¹⁾ Plato, († 348 v. Chr.) ²⁾ Virgilius († 19 v. Chr.), Ovidius († 16 n. Chr.), Horazius († 8 v. Chr.), Sokrates († 398 v. Chr.), und selbst der Gottesläugner Celsus sprechen von der Hölle und von den Qualen der Hölle.

So sagte Plutarch († im 2. Jahrh.) ³⁾ dass jene, welche sich schändlichen Lastern hingeben, mit Verbrechen sich beslecken, nach dem Tode in einem sehr dunklen Orte eingeschlossen werden, den man nicht öffnen kann. Sokrates lehrt durch seinen Schüler Xenokrates, dass die Seele des Bösen in einen dunklen Ort

¹⁾ Orat. 44. in ord. 22. pro Batilina.

²⁾ Tom. I. Sizug. 1. in dial. Phaedo, Ep. 82.

³⁾ De vera vindict. num.

unter die Erde wandere, und dass jenes Land mit eisernen Ketten von allen Seiten eingeschlossen sei.

So Trion der König der Theffalier und Andere. Dem denkenden Israeliten, dem fällt kein Zweifel über die Hölle ein, denn dieser weiss, dass seine Ahnen im Jahre 1500 v. Chr. Zeugen waren von dem, was Moses also verzeichnete: „Daran sollt ihr erkennen, dass der Herr mich gesandt hat, all' das zu thun, was ihr sehet, und dass ich nicht aus meinem Herzen es geschöpft. Wenn diese (Kore, Dathan und Abiron) sterben, wie alle Menschen sterben, und eine Plage über sie kommt, wie sie auch über die übrigen kommt, so hat mich der Herr nicht gesandt; wenn aber der Herr etwas Neues schafft, dass die Erde ihren Mund aufthut und sie verschlinget, und Alles, was ihnen gehört, und sie lebendig hinunterfahren in die **Hölle**, so werdet ihr erkennen, dass sie den Herrn gelästert haben. Und plötzlich, da er aufhörte zu reden, da spaltete sich die Erde unter ihren Hüften, und that ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Zelten und all' ihrer Habe. Und sie fuhren lebendig hinunter in die **Hölle**, und die Erde bedeckte sie, und sie kamen nun aus der Mitte des Volkes. Aber ganz Israel — heisst es weiter — das herumstand, **floh** beim Geschrei der Versinkenden und sprach: Dafs nicht auch uns die Erde verschlinge! Aber auch Feuer ging aus von dem Herrn, und tödtete die 250 Männer, die das Räucherwerk opferten.“ ¹⁾

Was sagst du zu der Geschichte? Oder willst du die Wahrheit derselben läugnen, so hast du es mit mehr

¹⁾ Numer. 16, 28—35.

als 300 Millionen Menschen zu thun, die sie glauben, weil ihnen die heilige Schrift als ein göttliches Buch heilig ist. Oder soll der fast 3000jährige Glaube von mehr als 300 Millionen Menschen durch das Geschwäh von ein paar hungrigen, gottlosen Universitäts-Professoren in partibus vernichtet und zu Schanden gemacht werden?

Das kann doch kein vernünftiger Mensch glauben. So ist es auch mit dem Ausspruche des geduldigen Job 10, 20; des Isaias 5 und 30, und mit der Rede des Heilandes, in welcher Er von dem reichen Prasser sagt: „Es starb auch der reiche Prasser, und wurde in die „Hölle begraben.“¹⁾

Ließ nur die Beschreibung, welche der **allwissende** und **wohlmeinende** Heiland von dem allgemeinen Gerichte macht, und die uns Matth. 24. und 25. aufbewahrt hat, so wirst du dich überzeugen, wie richtig der grosse Esram über die Hölle dachte, und wie wohlmeinend für das ewige Wohl seiner Zuhörer er gesprochen hat! Zudem sprach Jesus, der Ueberwinder des Todes und des Teufels, 15 Male in Seinem Evangelium von den Strafen und Leiden der Hölle, und dies sprach Er nicht als der Richter der Lebendigen und Todten, sondern als der gute, sanftmütige und barmherzige Jesus. Derselbe Jesus, der ohne ein Wort des Vorwurfs die schuldige Magdalena — das ehebrecherische Weib — den öffentlichen Sünder Zachäus — und den Schächer am Kreuze in Liebe wieder aufnahm. derselbe Jesus, sage ich, sprach, daß der Richter am Gerichtstage den Gottlosen sagen wird: „Weichet von

¹⁾ Luk. 16, 22.

„Mir, ihr Verfluchten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet worden ist.“¹⁾

„Wenn ich dir aber auch alles Andere zugebe, was „du bis jezt anführtest,“ sagte Petrus, „so kann ich dir „doch den Satz nicht zugeben, daß es eine Hölle geben soll.“²⁾ Wie sollte denn ein höchst gütiger Gott Seine „Geschöpfe, die Er mit solcher Liebe geschaffen hat, auf „ewig, sage auf ewig, verwerfen können, und dann „ist ja vom Jenseits noch gar Niemand zurückgekommen.“

Mein Freund, entgegnete Johannes, um dir Gleich mit dem **Schlussworte** deines Zweifels zu ant-

¹⁾ Matth. 25, 41.

²⁾ Selbst die glaubenslosen Führer — und die vorzüglichsten Engel des Satans im 18. und zum Theil 19. Jahrhunderte, Rousseau und Voltaire, wagten es nicht, das Dasein der Hölle zu bezweifeln. So antwortete Rousseau auf die Frage, ob es eine Hölle gebe: „Ich weiß es nicht.“ Und Voltaire schrieb einem seiner Freunde, welcher glaubte, mit dem Bestehen der Hölle ganz fertig zu sein: „Sie sind glücklicher als ich! Ich bin noch nicht so weit gekommen!“

Als ein französischer Priester, der Pfarrer Ampelius, vor dem sogenannten Revolutionstribunale zu Lion erscheinen mußte, antwortete er den Revolutionärn, die ihm höhnißlich zuriefen: „Glaubst du an die Hölle?“ — ohne sich einschüchtern zu lassen: „Wie sollte ich nicht „glauben, daß es eine Hölle gebe, wenn ich euch und euer „Treiben betrachte? Hätte ich je daran gezweifelt, jezt „müßte ich gläubig werden.“ (Beith, Heilung des Blindgeborenen. S. 278.)

worten: auch du würdest aus der Hölle, falls du das grosse Unglück hättest hinzukommen, nicht mehr zurückkommen.

Du sagst, es gibt keine Hölle; woher weisst du das? Was für einen Beweis hast du dafür? Dies, dass es dir unmöglich vorkommt, ist doch noch kein Beweis dagegen. Wie Viele wird es jezt noch auf Erden geben, welche sich nicht denken können, wie es sein könne, dass man viel weiter als 60 Meilen ohne Pferde in einer Nacht fahren könne, und doch macht dieses, dass sich diese so etwas nicht denken können, die Wahrheit nicht zur Lüge. Man fährt es dennoch in einer Nacht. Wie Viele glauben es nicht, wenn man ihnen sagt: In einer Stunde kann man den Pariserern zu wissen machen, was bei uns jezt geschieht. Wie kann das sein? Und dennoch leistet es der Telegraph. In dieser Hinsicht haben selbst die Anführer des Unglaubens, Rousseau und Voltaire; etwas gesagt, was man nicht ganz unbeachtet lassen kann.

„Philosof,“ ruft J. J. Rousseau aus, „deine Moral ist sehr schön, aber zeige mir, bitte, doch auch „ihre Sankzion, was hast du an die Stelle der Hölle „gesetzt?“¹⁾

„Nehmet den Menschen den Glauben an einen „Gott, der straft und belohnt,“ schrieb Voltaire „und „Culla und Marius baden sich wieder in dem Blute „ihrer Mitbürger.“²⁾

„Ich will, dass die Fürsten und ihre Minister „Gott anerkennen,“ schreibt er an einer anderen Stelle,

¹⁾ M. Dict. d'Ap. inv. I. 919.

²⁾ T. 41, p. 103.

„und einen Gott, der straft und verzeiht. Ohne diesen „Saum werde ich sie für wilde Thiere ansehen.“¹⁾

Gestehet es nur ein, hier mehr als bei allen Fällen ist es nicht die Vernunft des Sünders, welche spricht, sondern seine Leidenschaft, sein verderbtes Herz, welches die Gerechtigkeit Gottes fürchtet, und das, um sein Gewissen zu beschwichtigen, ruft: Es gibt keine Gerechtigkeit, es gibt keine Hölle!

Werden aber seine Leidenschaften und seine Neven, mit denen er sich selbst täuschen will, die Wirklichkeit ändern? Hört das Licht deshalb auf zu leuchten, weil der Blinde es läugnet? Ob nun der Gottlose die Hölle läugnet, oder ob er sie erkenne, so besteht sie dennoch als Strafe für das Laster und wird ewig bestehen.

Dies ist die Stimme des ganzen menschlichen Geschlechtes. Die Gewissheit der Hölle hat so tiefe Wurzeln in dem menschlichen Gewissen geschlagen, dass man diese Lehre bei allen alten und neuen Völkern, bei den wilden Götzendienern wie bei den zivilisirten Christen findet. Der Glaube an die Hölle ist so sehr Grundlehre im Christenthume, dass unter allen Ketzereien, welche im Christenthume sind, keine noch daran gedacht hat, die Hölle zu leugnen. Die Lehre von der Hölle steht unangetastet da neben so vielen andern, die auf alle mögliche Weise angegriffen wurden. Der Aatholizismus stellt die Hölle sogar noch fürchterlicher hin, als die katholische Kirche.

Ein Rechtsgelehrter konnte nicht begreifen, wie denn eine einzige Todsünde, die oft in Einem

¹⁾ T. 51, p. 313. Siehe Unità cattolica Anno 1865. No. 11.

Augenblick begangen wird, ewig mit der Hölle bestraft werden könne; er meinte, das sei nicht vereinbar mit der göttlichen Gerechtigkeit. Darauf entgegnete ihm ein Theologe: „Warum denn nicht? — Macht es die weltliche Gerechtigkeit nicht eben so? Sie verhängt ja über einen Mörder, dessen That auch nur in Einem Augenblick vollbracht worden ist, die Todesstrafe und entfernt ihn dadurch auf ewig aus der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft.“

„Den elenden Bösewichten,“ sagt der ernste Plato, „deren verderbte Seele verdient hat unverbesserlich zu sein, wird das Los zu Theil, nur als abschreckendes Beispiel zu dienen, und ihre Strafen die sie peinigen ohne sie zu heilen, nützen nur den Augen ihrer entschlichen und elendsvollen Ewigkeit.“¹⁾

„Die Seelen, die grössere Verbrechen begangen haben,“ sagt er an einem andern Ort, „werden in den Abgrund gestürzt, den man Hölle nennt oder mit einem ähnllichem Namen bezeichnet. . . .“

„Jüngling, dies ist das Gericht der Götter, die den Himmel bewohnen. Die Guten werden mit den Guten, die Bösen mit den Seelen der Bösen vereinigt werden.“²⁾

Der heidnische Philosoph Celsus, ein glühender Feind des Christenthums, sagt: „Die Christen haben Recht zu glauben, daß Jene, welche heilig leben, nach dem Tode belohnt, die Bösen aber ewige Strafen zu

¹⁾ Gorgias, Uebersetzung von Viktor Leclerc.

²⁾ Buch der Gesetze.

„leiden haben werden. — Uebrigens,“ fügte er bei, „theilen sie diese Meinung mit der ganzen Welt.“¹⁾

„Es ist keine Ruhe mehr,“ schrieb der gottlose Lucretius, „es ist unmöglich ruhig zu schlafen! Warum? Weil man sich gezwungen sieht nach dem Leben ewige Strafen zu fürchten, und kein Mensch mit der Angst vor diesen Strafen glücklich sein kann. . . . Man muß diese Angst um jeden Preis aus den Herzen der Menschen reißen und sie für immer von der Welt verbannen; denn sie stört den ganzen Frieden des Menschengeschlechtes; keine Sicherheit, keine Freude, kein Vergnügen läßt sie uns genießen.“²⁾

Plutarch sagt: „Der Gottlose will deswegen an das Dasein eines das Laster rächenden Gottes nicht glauben, um Ihn nicht fürchten zu müssen.“

„Man hat mir den Vorschlag gemacht,“ äusserte Des Cartes, „die Frage zu behandeln, ob Gottes Güte es zuläßt, daß Er die Menschen zu ewigen Strafen verurtheile. Diese Frage schlägt in das Fach der Theologie, und ich habe nicht deswegen mich der Antwort enthalten, weil die Einwürfe der Freigeister hierin einiges Gewicht hätten, sie scheinen mir im Gegentheil nichtig und lächerlich; aber weil ich glaube, daß es sich nicht geziemt, Wahrheiten, welche auf den Glauben beruhen, und durch keine natürliche Beweisführung bewiesen werden können, mittelst menschlicher und bloss wahrscheinlicher Gründe beweisen zu wollen.“

„Wenn es jedem Einzelnen bequem ist“ — be-

¹⁾ Origenes gegen Celsus.

²⁾ Lucretii, De natur. rer. lib. I. 3.

merkt Bayle — „die ewigen Höllestrafen nicht zu fürchten, so ist es doch noch unbequemer zu denken, daß man alle Tage mit Leuten zu thun hat, die sie nicht fürchten. Es liegt daher nicht im Interesse der Einzelnen, daß Lehren in das Land Eingang finden, welche die Furcht vor der Hölle verringern.“

„Es ist wahr, daß ein schlechter Mensch in Hinsicht auf sein Gewissen seine Rechnung fände bei einer Lehre, die ihm alle Laster erlauben, und von allen Strafen dafür freisprechen würde; aber in vielen andern Hinsichten fände er sie nicht.“

„Er hat eine Mutter, eine Gattin, Schwestern und Nichten, die ihn vor Kummer in das Grab brächten, wenn sie durch Leichtsinns ihren Ruf besetzen würden. Es gibt mehr Leute, die ihn vergiften, bestehlen, betrügen und dergleichen können, als solche, an welchen er diese Verbrechen begehen kann.“

„Jeder kann eher angegriffen werden als angreifen; denn unter zwanzig gleichen Personen, vermag offenbar jede weniger gegen neunzehn, als neunzehn gegen eine. Es liegt daher im Interesse jedes Einzelnen, so schlecht er auch sein mag, daß eine Moral gelehrt werde, die geeignet ist, das Gewissen einzuschüchtern.“

Der heilige Augustinus berichtet, daß sich nach dem Tode des heil. Hieronymus in Palästina eine Irrlehre über die Hölle erhob, in welcher nämlich diese Neuerer behaupteten, daß die Seelen der Verdammten nicht vor dem jüngsten Gerichte in die Hölle kommen.

Da diese Meinung immer mehr um sich griff, ordnete der heil. Cyrillus, Bischof von Jerusalem eine Fasten- und Gebetszeit während drei Tagen an, um zu Gott

zu flehen, daß Er die Ausbreitung dieser Kezerei verhindern wolle.

Nach Verlauf der drei Tage erschien der heilige Hieronymus dem heil. Cyrillus, und theilte ihm mit, er sollte am folgenden Tage in die Nähe des Ortes, an dem er begraben worden war, drei Todte bringen lassen, welche nach der Auslegung seines Biliziums wieder zum Leben auferweckt werden würden.

Alles geschah, wie es der Heilige vorausgesagt hatte, und die Auferstandenen bestätigten die Wahrheit des Glaubenssatzes, welchen die neuen Irrlehrer bestritten. Denn da der heilige Cyrillus bemerkt hatte, daß einer der Verstorbenen trauriger war als die andern, und er ihn um die Ursache befragte, antwortete dieser seufzend: „Ach, wie sollte man auch nicht traurig sein, wenn man an die Peinen der Hölle denkt? Sie sind so schrecklich, daß alle Leiden und Peinen dieser Welt, zusammen nichts dagegen sind. Wahrlich, wenn die Menschen dieselben empfunden hätten, so würden sie lieber bis an's Ende der Zeiten die fürchterlichsten Krankheiten ohne Ruhe und ohne Erleichterung leiden, als einen einzigen Tag in diesen ewigen Flammen zubringen. Sei daher nicht erstaunt, wenn ich weine, da ich die Sünden kenne, die ich begangen habe, und weiß, daß ich es mit einem Gott, dem gerechten Richter der Sünden zu thun habe, welcher eine Todsfünde mit so schrecklichen Qualen bestraft. Mein, was dich in Staunen versetzen soll, ist, daß die Menschen in einer so grossen Sicherheit leben, als ob sie nichts zu fürchten hätten, und daß sie sich so wenig darum kümmern, den ewigen Strafen zu entgehen.“¹⁾

¹⁾ Pensez y bien.

Der heilige Augustinus war so erstaunt über diese Gefühllosigkeit und über die geringe Furcht, welche die Mehrzahl der Menschen vor der Hölle hat, daß er sagte, in dem christlichen Staate seien nur zwei Gefängnisse nöthig, das eine für die Narren und das andere für die Gottesläugner; denn entweder glaubt man, daß es eine Hölle gibt, oder man glaubt es nicht. Wer es nicht glaubt, der ist ein Gottloser, der mit den Gottesläugnern eingesperrt zu werden verdient; wer es aber glaubt, und doch in einer Todsünde verharrt, der ist ein Wahnsinniger, den man mit den Narren einsperren muß.

Das ist die Meinung, welcher dieser große Heilige über die Hölle hatte. ¹⁾

Einige Jünglinge, welche sich mit einem Mönche aus einem sehr strengen Orden befanden, fingen an über seine Lebensweise zu scherzen, und sagten ihm endlich:

„O Vater, Sie werden schön betrogen sein, wenn es keine Hölle gibt.“ „Und Sie,“ erwiderte der Ordensmann, „werden es noch viel mehr sein, wenn es eine Hölle gibt, wie die heilige Religion es uns lehrt.“ ²⁾

Gottes richtende Gerechtigkeit offenbart sich oft wunderbar zur Stärkung der Guten und zum heilsamen Schrecken der Schlechten.

Solch ein Fall ereignete sich den 9. Jänner 1854 in Udine. Dasselbst trat an dem Tage ein junger Mann in die nächst dem Dome gelegene Buchhandlung ein, und sah aus Neugierde einen Haß Bücher durch. Unter denselben befand sich eine Schrift über die wunderbare

¹⁾ M. Diet. d' A. p. 329.

²⁾ M. Diet. d' A. p. 851.

Erscheinung der Gottesmutter auf dem Berge La Salette. Als er das Titelbild dieses Werkchens erblickte, warf er das Buch mit Verachtung, lästernd zu Boden. Im selben Augenblicke aber stürzte er selbst wie vom Blitz getroffen nieder. Regungslos und leichenblasse blieb er liegen. Der Buchhändler und seine Kommis, sowie auch die Käufer starrten auf ihn hin, wagten es aber nicht, sich ihm zu nahen. „Das ist eine gerechte Strafe Gottes!“ murmelte Einer nach dem Anderen vor sich hin. — Nach einigen Minuten endlich bemerkte man daß er lebe. Er athmete auf, öffnete die Augen, blickte um sich herum, und dann richtete er sich auf seine Kniee auf und bat die Umstehenden mit gefalteten Händen, unter heftigem Schluchzen wegen des gegebenen Vergernisses um Verzeihung. „Der höchst gerechte Gott,“ setzte er zitternd fort, „hatte mich jetzt bereits den bösen Geistern überliefert und sie zerren mich in die Hölle. Ich habe mich in ihren Händen, ich habe mich in der Hölle gesehen! Aber die Mutter Gottes, die barmherzige heilige Maria ist mir dann so erschienen, wie sie in diesem Bilde dargestellt ist, in demselben Kleide, mit derselben Kopfbedeckung und demselben Kreuze auf der Brust. Ich habe sie gut gesehen. — Maria hat mich in ihrer unansprechlichen Barmherzigkeit aus der Gewalt der Teufel befreit, und so bin ich zum Leben zurückgekehrt. Ja, die Gottesmutter hat mich aus der Hölle erlöst! Danket ihr Alle dafür! bittet sie, daß sie mir die Gnade der Bekehrung erwirke und die Gnade treu zu bleiben bis an das Ende!“ Nach diesen Worten ging er in den Dom, wo er mit tiefer Beknirschung eine Beicht über alle Sünden seines Lebens ablegte. Am folgenden Tage kommunizierte er, und diese heil. Kommunion

brachte in ihm so reichliche Früchte hervor, daß Udine sich bis auf den heutigen Tag an seinen musterhaften Wandel erbaut.

Der Vorfall wurde auf Anordnung des Bischofs von Udine und der dortigen Pfarr- und Municipal-Behörde mehr als 15mal zu Protokoll genommen. ¹⁾

Ein heil. Priester fragte einst einen Teufel, den er beschwor: „Was für Peinen leidet man in der Hölle?“

Der Teufel antwortete ihm: „Ein immerwährendes Feuer, einen ewigen Fluch, eine ewige Wuth und Verzweiflung, niemals Den sehen zu können, Der uns erschaffen hat, und Den wir verloren haben.“

Was würdest du thun,“ fragte der Exorzist weiter, „wenn du wieder in Seine Gnade gelangen könntest?“

„Ich würde,“ antwortete der Teufel, „gerne 10.000 Jahre lang leiden, um Ihn zu sehen, und wenn ich einen Körper hätte, wie du, so wäre ich beständig bei Seinen Füßen, um Ihn um Barmherzigkeit zu bitten. Ach, wenn die Menschen doch wüßten, was sie verlieren, wenn sie die Gnade Gottes verlieren!“ ²⁾

Der durch seine Gottlosigkeit und durch seine Ausschweifungen so bekannte Petrus Aretinus wurde bei dem Anblicke eines Gemäldes von Michel Angelo, welches das jüngste Gericht vorstellte, lebhaft ergriffen.

„Die Strahlen des Himmels,“ sagte er, „und das Feuer des Abgrundes dringen durch die Finsternis, welche die Räume bedeckt. Bei diesem entsetzlichen Schauspiel der Zerstörung der Welt, sagte ich zu mir

¹⁾ Huguet. Terr. Chât. p. 394—396.

²⁾ Supplement zu den Werken des P. Surin. Cap. 5. M. D. d. A. 332.

„selbst: Wenn die Betrachtung dieses wichtigen Tages uns schon in der Darstellung Michel Angelo's so sehr mit Schrecken erfüllt, was werden wir erst dann empfinden, wenn wir vor Demjenigen erscheinen müssen, Der uns richten wird? . . .“ ¹⁾

Petrus: „Deine Darstellung, für die ich dir sehr danke, belebte meinen Glauben, und ich erkenne nun klar, wie der Satan schlau auf alle mögliche Weise, diesen Glauben zu schwächen, und die Erinnerung an dieses Ende des Lasters zu verwischen sucht. Denn wer einmal an das traurige Ende und den schrecklichen Ausgang des Lasters denkt, für den hat das furchtbare vielsagende Wort: **Und dann?** — ! — eine schreckliche Kraft, und öffnet das verstockte Herz den Strömen der erbarmenden Gnade.“

„Dieser Glaube wird wohl noch mehr unterstützt, wenn man auf die weltliche Gerechtigkeit und ihre Strafen denkt. Ein einziges Wort oft gesprochen verwirkt nicht selten Leben, Familienglück, Alles und Alles! Davon hat man täglich Beweise, wenn man die Weltereignisse denkend, und nicht mit geschlossenen Augen betrachten will.“

Johannes: Da hast du ganz recht, mein Freund. Bedenke daher wohl, daß in der Hölle wohl ein Leid, aber keine fruchtbringende Reue, und daher auch keine Verzeihung mehr möglich ist. Wer übrigens versteht, was eine Sünde — was eine Todsünde — was eine Lieblosigkeit — der Haß Gottes ist, der wird auch die Strafen der Hölle begreiflich finden.

¹⁾ Rom 1848—49—50. M. D. d'A. p. 485.

Man soll Alles meiden, um nicht in die Hölle zu kommen, und dazu bewegen: 1. die schweren Leiden, 2. die Menge der Qualen, 3. die Nebel, 4. der Mangel alles Guten, 5. die Ewigkeit der Strafe, 6. die Flammen ohne Licht, 7. der dreifache Wurm des Gewissens, 8. der Meid der Verdammten, 9. die Verzweiflung, 10. die Trennung von Allem, was dem Menschen theuer ist, 11. der stete Kampf zwischen Leib und Seele, 12. der größte Verlust. ¹⁾

Ein ernst denkender Schriftsteller des 19. Jahrhunderts spricht von den Qualen und der Pein in der Hölle, und dann führt er darüber an, was er in der heiligen Schrift fand. Da bemerkte er, die Strafen in der Hölle sind: 1. Ewige Finsternis (Matth. 22.), 2. Weinen und Klagen (Matth. 13.), 3. Hunger und Durst (Psalm 38.), 4. Gestank (ApoK. 21.), 5. Feuer (Mark. 9.), 6. ein Wurm, der nie stirbt (Mark. 9.), 7. der schreckliche Ort (Job. 10.), 8. die schreckliche Gesellschaft (Eckl. 29.), 9. Verzweiflung (Jerem. 30.), 10. die Ewigkeit. (Matth. 25.)

Mittel, die Hölle zu fliehen, gibt ein Gelehrter sechs an: 1. Die Flucht vor der Sünde, 2. die Verleugnung des eigenen Willens, 3. die Demuth, 4. die Liebe Gottes, 5. die häufige Betrachtung der Hölle, 6. die Erinnerung an die Hölle. ²⁾

Der jelige Furscus von Irland, der Schutzpatron der Pironenser in der Pikardie, war einmal — erzählt Beda in seiner englischen Geschichte — im Geiste entzückt, und sah im Geiste die Qualen der Hölle. Diese

¹⁾ Psal. 7. Bd. C. 460.

²⁾ L. c. 465.

ergriffen sein Gemüt dergestalt, daß er im höchsten Winter, ob schon einfach gekleidet, von der bloßen Erinnerung daran vom Schweiß triefte.

Der Abt von Sinai erzählt von dem Abt Olympius (S. Climac. in Scala Parad.), daß dieser einmal gefragt wurde, wie er eine so enge Höhle bewohne, die ungeheure Hitze und überdies auch die Bisse und Stiche der Bienen, Mücken und Wespen, welche Blut saugen, ertragen könne? Darauf antwortete er: „Ich ertrage die Wespen, weil ich den unsterblichen Wurm fürchte; die gegenwärtigen Trübsale werden ein Ende nehmen, jene aber nicht.“

Der große Franz Borgias († 1572) pflegte zu sagen, daß er, so oft er eine Reise mache, zwei Vorläufer in die Gasthöfe schicke, in denen er bleiben wolle; nämlich die Erkenntnis der Sünden und die Betrachtung der Höllenstrafen, die er für seine Sünden verdiene und so geschehe es, daß er alle Gasthöfe auf's Beste bereitet finde, wenn auch schon alles Nothwendige mangle. ¹⁾

In die Hölle kommt Keiner, der Gott liebt, und in den Himmel Keiner der keine Liebe zu Gott, oder nicht nach Seiner Anordnung geliebt hat.

Petrus: „Der Gedanke an die Strafe der Hölle ist wahrlich erschütternd, und würden alle Menschen daran denken, daß sie einstens ganz gewiß von dem allwissenden Herrn und Gott über alle Gedanken, Begierden, Worte und Werke werden gerichtet werden, würde dieser gläubige Gedanke sehr lebendig gemacht

¹⁾ V. in Vit. ejusd. l. 4. c. 6.

„werden können; o Keiner entschöpfe sich zu irgend einer Sünde oder gar zu irgend einem Verbrechen.“

Johannes: Das gewiß nicht, denn Jeder würde im Hinblick auf den Lohn und die Strafe Alles geduldig ertragen, und Alles fliehen, was ihn der Hölle näher bringt als dem Himmel.

Petrus: „Ganz richtig. Nur Eines geht mir doch nicht ein. So denke nur einmal: **Ewig!** Dazu ist ja Gott viel zu gut. Wie kann denn ein höchst gütiger Gott Seine Kinder auf **ewig** sage **ewig** verstoßen, „berwerfen, quälen und züchtigen lassen?“

Johannes: Das wird dir gleich einleuchten, wenn du einmal bedenkest, daß es eigentlich nicht Gott ist, der **verdamm**t, sondern ein Jeder sich selbst. Gott will es durchaus nicht, daß Einer zu Grunde gehe, verstoßen und verdammt werde und in die Hölle komme; sondern Er will, daß Alle selig werden. Er ist daher ebenso wenig die Ursache der Hölle als der Sünde! Da sagst du mir vielleicht: Warum läßt Er dann die Sünde zu? — Gott läßt die Sünde zu, weil Er einem Jeden die Erkenntnis des Guten und Bösen verliehen, weil Er einem jeden Menschen die Freiheit gegeben hat; und mittelst dieser Erkenntnis und Freiheit kann er sich den Himmel oder die Hölle wählen.

Keiner wird **gezwungen** die Gaben Gottes annehmen.

Mit freiem Willen und eigener Erkenntnis sollst du den unendlichen Schatz einer seligen Ewigkeit erlangen und ihn erkämpfen. Darum hat Gott eben den Menschen mit der Erkenntnis auch den freien Willen gegeben, nämlich die Fähigkeit, das Gute oder das Böse

zu wählen; die Freiheit der rufenden Stimme des Vaters zu folgen, oder ihr kein Gehör zu geben.

Die Freiheit ist das größte Zeichen der Liebe und Auszeichnung Gottes für uns Menschen. Wenn wir sie missbrauchen, so ist die ganze Schuld an uns allein, keineswegs an Ihm. Ist das nicht ein Zeichen meiner Liebe zu dir, wenn ich dir eine Waffe gebe, damit du mit derselben dein Leben vertheidigen kannst? Wenn du aber ungeachtet meiner Lehre, auf welche Weise du diese Waffe mit Nutzen gebrauchen kannst, dieselbe gegen dich richtest und dich damit verwundest, ist dies dann meine Schuld? Wirst du nicht vielmehr dir allein die ganze Schuld beimessen? So handelt der liebe Gott mit uns. Er hat uns die Freiheit gegeben, das Gute oder das Böse zu thun. Aber mächtig treibt Er uns zum Guten an durch Seine Unterweisungen und Seine wiederholten Ermahnungen, durch Seine zarten Einladungen und durch schreckliche Drohungen. Nichts läßt Er unversucht. Er überhäuft uns mit Gnaden und verleiht uns Seinen mächtigen Beistand; aber Er zwingt uns nicht, denn dies stände im Widerspruche mit Seiner Absicht. Der Bösewicht richtet sich also selbst. Nicht Gott verdammt ihn, sondern er verdammt sich selbst. Gott gibt nur einem Jeden das, was er mit freiem Willen gewählt hat, das ewige Leben oder den ewigen Tod; den Himmel als Belohnung der Tugenden oder die Hölle als Strafe für die Sünde. Wer sagt: Gott ist zu gut, um uns zu verdammen, der kommt mir so vor wie ein Mensch, der eine Reise machen will, aber in einen Wagen einsteigt, der gerade nach der entgegengesetzten Richtung fährt und, zwar nur aus dem Grunde, weil der Wagen bequemer ist. Wenn ein solcher Mensch, trotzdem daß man ihn auf

seinen Irrthum aufmerksam gemacht hat, dennoch darauf besteht, in dem bequemeren Wagen zu fahren, wird er es nicht sich allein zuzuschreiben haben, wenn er den Zweck seiner Reise verfehlt?

So geht es auch auf der Reise des Lebens. Wir kennen zwei Wege, der eine ist der Weg der Tugend, der andere, jener des Lasters. Der zweite scheint oft leichter, anlockender als der erste, besonders im Anfange, aber er führt zur Hölle, wo alle scheinbare Süßigkeit in Bitterkeit verwandelt wird.

Der erste Weg jedoch, der Weg der Tugend, führt zum Himmel; wo die Arbeiten und Mühsale in unaussprechliche Ruhe verwandelt werden.

Um zum Himmel zu gelangen, mußt du aber schon hienieden den Weg dazu einschlagen. ¹⁾

Wenn du den Weg gehst, der zur Hölle führt, so bist du eben so thöricht, als der Reisende, der den entgegengekehrten Weg einschlägt.

„Was jedoch ist es denn mit dem Zurückkommen aus dem Jenseits?“ rief Petrus jetzt aus, „das hast du ganz und gar unbeachtet gelassen. Meinst du wohl, daß vom Jenseits schon Jemand zurückgekommen ist?“

Mein Freund, sagte darauf Johannes, die **Möglichkeit** des Zurückkommens von Solchen aus dem Himmel, dem Begefeuer und der Hölle ist klar und die **Wirklichkeit** dessen geschichtlich mit tausend Beugen erwiesen. ²⁾

Nur muß dieselbe Fall für Fall wieder gut erwiesen werden, wenn man an dieselbe glauben soll, weil

¹⁾ Siehe hierüber: „Die Himmelstrone“ von Stüger.

²⁾ Siehe über diesen Gegenstand das Werk: „Vita“ oder „das katholische Buch vom guten Tode“, 2. Aufl. 1867.

es sehr viele Leichtgläubige gibt und leicht Täuschungen vorkommen können. So kam Samuel zurück und erzählte dem Saul den Ausgang des Krieges und seine Niederlage: „Der Herr wird dir thun, wie Er durch mich gesprochen hat — sagte er — und wird dein Reich aus deiner Hand reißen und David, deinem Nächsten geben, weil du der Stimme des Herrn nicht gehorchet. . . . Und der Herr wird auch Israel mit dir in die Hände der Philister geben, morgen aber werdet ihr, du und deine Söhne bei mir sein; ¹⁾ und auch das Lager Israels wird der Herr in die Hände der Philister geben.“ ²⁾

So kamen Onias und Jeremias zurück und belehrten den General Judas den Machabäer in einem Gesichte.

„Das Gesicht aber war folgendes: Onias, der Hohepriester, ein guter, menschenfreundlicher, Ehrfurcht einflößender, eingezogener, wohlberedter und in allen Tugenden von Jugend auf geübter Mann, breitete seine Hände aus, und betete für das ganze Volk der Juden. Hierauf erschien ein anderer Mann, ehrwürdigen Alters, bewunderungswürdigen Ansehens, von großer Herrlichkeit umstrahlt. Da hob Onias an und sprach: Da ist der Freund der Brüder, des Volkes Israel, der ist's, welcher so viel für das Volk und die ganze heilige Stadt betet, Jeremias, der Prophet Gottes. Und Jeremias streckte die Hand aus und gab Judas ein goldenes Schwert mit den Worten: „Nimm das heilige Schwert als Geschenk von Gott;

¹⁾ Im anderen Leben.

²⁾ 1. Bch. d. Kon. 23, 17—19.

„damit wirst du die Feinde meines Volkes Israel er-
„legen.“¹⁾

So kamen Moses und Elias am Berge Ta-
bor zurück, als Jesus verklärt wurde und „redeten mit
Ihm.“²⁾

Ebenso ist auch der heilige Stanislaus, Bi-
schof von Krakau und Märtyrer (+ 1079) oft nach sei-
nem Tode den Menschen erschienen, und in einer seiner
Erscheinungen betrieb er sogar den Heiligsprechungs-
prozess.³⁾ Und dasselbe, daß Verstorbene zurückgekome-
nen sind, findest du in dem Leben der heiligen Bruno
(+ 1101),⁴⁾ Franziskus Xaverius (+ 1552),⁵⁾
Theresia (+ 1582)⁶⁾ und vieler Anderer bestätigt.

Zum Beweise dafür möge dir auch folgender Vor-
fall dienen: Auf Befehl Königs Philipp IV. von Spanien
zeichnete die ehrwürdige Maria d'Agreda im Jahre
1646 jenes auf, was ihr während der Krankheit und dem
Ableben seines Sohnes Don Baltasar Karlos be-
gegnet war. Der Tod des Don Karlos wurde ihr schon
früher vorausgesagt, und die Seele des Verstorbenen
erschien ihr einige Male, um sie um ihr Gebet anzuru-
fen. Eines Tages sagte sie ihr:

„Eine der Ursachen, warum der Allmächtige mei-
„nem Leben in einem so zarten Alter ein so schnelles
„Ende machte, ist diese, daß die Hölle zu meinem Unter-

1) II. Mach. 15, 12—16.

2) Matth. 17, 2.

3) Siehe den Triumph des wahren Glaubens von L. Douin III. Bd.
S. 75.

4) L. c. V. Bd. S. 383—394.

5) L. c. VI. S. 305—316.

6) L. c. V. Bd. S. 478—491.

„gange sich gleichsam anschiekte und Alles aufbot, mich
„in's Verderben zu stürzen und den Lastern und Aus-
„schweifungen preiszugeben, auf daß ich der Gnade
„unwürdig und ein schlechter König würde, der ohne
„Furcht des Herrn regierte. Der Satan hatte schon einige
„Personen auserwählt und bezeichnet, welche ihm als
„Werkzeuge zur Ausführung seiner teuflischen Pläne ge-
„dient hätten, allein Gottes Vorsehung vereitelte die-
„selben durch die Beschleunigung meines Todes. Wenn
„man die Infantin, meine Schwester, nicht in der Furcht
„Gottes erzieht und sie nicht mit Personen umgibt, die
„sie gut leiten und lehren können, so ist sehr zu befürch-
„ten, daß sie ein gleiches Schicksal mit mir haben werde;
„das Haus Oesterreich ist nämlich von Gott auserwählt
„und bestimmt worden, die Stütze der Kirche zu sein
„und in der Welt den heiligen Glauben des Evange-
„liums zu verbreiten; der Herr fährt daher daselbe mit
„einer ganz annehmenden Liebe, Er verhieß ihm Sei-
„nen Schutz, Er überschüttete es mit Seinen Segnun-
„gen, Er verlieh ihm erhabene und heilige Diener; Tag
„für Tag empfängt dieses Haus neue Günstbezeugungen
„von Gottes Hand, der ihm heilsame Rätze und Er-
„mahnungen ertheilen läßt; aus allen diesen Ursachen
„widerfährt auch gewöhnlich den Nachfolgern dieses
„Hause, wenn sie nicht Gottes Willen erfüllen, nicht
„mit bereitwilligen Herzen den Absichten des Herrn
„Folge leisten, daß sie entweder viel zu leiden haben
„oder nur kurze Zeit leben!“¹⁾

Petrus: „Also bin ich mir auch darüber klar.“

1) Maria d'Agreda und Philipp IV., von H. Germond von La
vigne Paris, 1865, S. 46. Le Monde, 1867 Nr. 316.

VIII.

Hat der Satan auch eine Geschichte? *)

Eines Tages kam Petrus zu Johannes und sagte, daß ihn etwas sehr drücke und er etwas wissen möchte. Als Johannes dies merkte, sagte er: Was kränkt dich? Fürchte nichts, sondern rede ganz offen, du wirst mich ganz gewiß in gar keine Verlegenheit bringen; denn alle katholischen Wahrheiten sind so göttlich und so klar, daß man, wenn man sie versteht, gar nichts in ihnen findet, was Einem nicht sehr vernünftig erscheint. Sie sind, wie so Vieles im Leben über die Vernunft und den Verstand, aber **nichts** in ihnen ist **gegen** die Vernunft und den Verstand.

*) Severus Sulpitius, der Biograf des heiligen Martinus (+ 402), erzählt, daß der Satan einmal dem heiligen Martinus in der schönsten Gestalt erschienen sei. Auf dem Haupte trug er eine Krone und seinen Leib schien Purpur zu bedecken. Er sagte: „Siehe mir, welche Ehre du mir erweisen sollst, den ich bin Christus.“ — Martinus erkannte aber dieses Trugbild und sprach: „Mein Herr hat nicht verheissen, daß Er in dieser Gestalt erscheinen wolle; sondern Er gibt sich blutend, mit Dornen gekrönt und am Kreuze hängend zu sehen, und „deshalb erkenne ich dich nicht für den König.“ Nach dieser Rede verschwand das Trugbild, und ein so furchtbarer Geruch blieb zurück, daß der heilige Martinus sich in die Hölle verfeßt meinte und bei sich sagte: „Wenn schon „Ein Satan einen solchen Gestank bewirken kann, welcher „Gestank werden erst alle Teufel und alle Verdammten „verursachen!“

Petrus: „Weil du es also schon wissen willst, „so will ich es dir sagen. In Betreff des Satans oder „der bösen Geister hörte ich gar so Vieles und Man- „nigfaltiges. Der Eine lacht, wenn man bekennet, daß „man an das Dasein und den Einfluß eines bösen „Geistes glaubt, als ob dies ein leerer Aberglaube der „unwissenden und leichtgläubigen Vergangenheit wäre, „und schreit: Bist du noch so albern und glaubst du an „einen Teufel? Hast du etwa schon einen bösen Geist „gesehen? Die bösen und boshaften Menschen, das sind „die Teufel und der vermeintliche Einfluß derselben auf „das Denken, Wollen und Handeln der Menschen ist „eine Träumerei und lere Einbildung. Wieder Andere „erklären alles Schändliche, Schlechte und Ueberraschen- „de, das sie sich nicht gleich erklären, und wovon sie nicht „alsogleich den Grund angeben können, als Einfluß des „Teufels; da giebt es sogar Diebe, Räuber und Mör- „der, die gleich sagen: Der Satan hat mich dazu ver- „führt. Nun möchte ich nur wissen, was an der „Sache ist?“

Johannes: Weder den Ersten noch den Zweiten kann man unbedingt beistimmen. In der Beziehung sagt der gelehrte Geiger:

„Wir leben in einem Zeitalter, wo man noch „gerne angesehen werden möchte, als glaubte man an „die Offenbarung Gottes, unterdessen man die Wahr- „heiten, die sie enthält, durch künstliche und gemeinlich „sehr gezwungene Auslegungen zu beseitigen weiß.“

„Gibt es böse Geister? Nein! sagen die Hoch- „aufgeklärten, die vielleicht gerade, ohne es selbst zu füh- „len, mitten in der Atmosphäre der bösen Geister weben „und schweben.“

„Ja, sagen Andere, es gibt böse Geister; indem die Offenbarung zu deutlich ihre Existenz ausspricht, als daß sie auch die gewandteste Exegese ausmerzen könnte.“

„Haben die bösen Geister einen Einfluß auf uns Menschen? — Nein! heißt es; und da stimmen beide zusammen; die Ersten, indem sie gar keine Offenbarung anerkennen; die Andern hingegen, indem sie die Offenbarung auf die Folter spannen, um ihr durch eine künstliche Travestierung ein gesuchtes Nein abzugewinnen. Um den Einfluß des Satans in sein wahres Licht zu setzen, muß ich gegenwärtig wiederholen, was ich schon einmal in einer öffentlichen Schule gesagt habe. . . .“

„Aber warum, sagt man, gab es zu den Zeiten Jesu Christi so viele derlei Leute (Besessene) und jetzt nicht mehr? — Jetzt nicht mehr??? Ich halte dafür, der Satan war auf dieser Erde niemals geschäftiger, als eben in unseren Tagen. Damals, wie jetzt sind viele Menschen aus dem göttlichen Geistesreich in jenes hinübergetreten, das vom Satan beherrscht wird. Der Satan beherrscht sie wie damals, nur mit dem Unterschiede, daß er jetzt die Macht Jesu Christi und Diejenigen, die sich fest an Ihn anschließen, kennen gelernt hat, und darum kläger zu Werke geht, als damals.“¹⁾

Von Niemandem ist der diabolische Zeitgeist so treffend geschildert, als von demselben denkenden Geiger in Luzern:

Euer Vater ist der Teufel — sagte er — und ihr trachtet die Begierde eures Vaters zu erfüllen; vom Anlange der Welt war er ein Mörder.“ Joan. 8, 44.

1) Geiger 5. Bd., S. 131—132 und 141.

„Schon öfter dachte ich über den Ausspruch unseres Herrn Jesu Christi nach, da Er zu den Juden sagte: „Euer Vater ist der Teufel, dean ihr thut seine Werke;“ und niemals war mir dieser Ausspruch so einleuchtend, als in unseren Tagen, wo uns gewisse Leute die Wahrheiten dieses Satzes mit blutigen Farben vor die Augen hinceichnen.“

„Der Grund alles Bösen, das der Satan bewirkt hat und noch bewirkt — das ihn eigentlich zum Satan macht — liegt in den Unabhängigkeitsinn (Hochmuth, Hoffart). Da kein Geschöpf von seinem Schöpfer — der in ewiger Gegenwart gegen Sein Geschöpf steht — jemals unabhängig sein oder werden kann, so setzt sich das Geschöpf, das sich unabhängig machen will, in direkte Opposition mit dem Schöpfer, der es dann mit Seiner unwiderstehlichen Kraft nothwendig abstoßen muß, so wie der reißende Strom Alles, was sich entgegenstemmt, überwirft. Dieses Abstoßen und Wegwerfen traf den Satan.“

„Der Satan brachte seinen Unabhängigkeitsinn dem ersten Menschen bei. Adam wollte durch ein Mittel, das ihm der Satan anrieth, aus sich selbst werden, was er nur durch seine Abhängigkeit von Gott, und also durch Anhänglichkeit an Gott, hätte werden können und sollen. Und deswegen ward auch er von Gott abgestoßen. Er that die Werke des Satans.“

„Wenn also eine Wieder Verbindung des Menschen mit Gott statthaben sollte, müßte sie sich nothwendig auf die Unabhängigkeit vom Satan und auf eine gänzliche Anhänglichkeit an Gott gründen. Dieser Abhängigkeitsinn allein kann den Hochmuth (Unabhängigkeitsinn) erlöthen, und uns wieder in Harmonie mit Gott bring-

gen. Deswegen geht auch die ganze Lehre der Offenbarung auf Glauben oder Unterwerfung, Gehorsam gegen Gott aus. Unser Geist gehorsam — unterwirft sich dem sprechenden Geiste Gottes.“

„Diese vollkommene Hingebung an Gott (Gehorsam, Glaube) steht sichtbar vor unseren Augen an Jesu Christo, dem Sohne Gottes, der deswegen in Menschengestalt erschien, um in der Menschheit Seinem Vater gehorsam zu sein bis zum Tode des Kreuzes. Derjenige also, der mit und durch Jesum Christum aus sich ganz herausgeht (sich selbst verleugnet) und sich im pünktlichsten Gehorsam Gott hingibt, der ist aus Gott geboren, dessen Vater ist Gott, und dieser thut eben die Werke Gottes, so wie der Hochmüthige, selbstständig Sein wollende, die Werke des Satans, seines Vaters, thut.“

„Nun ist der jetzige Zeitgeist kein anderer, als eben dieser Unabhängigkeitsgeist, welchen der Satan unter den Menschen aufweckt, um das Werk Gottes zu zerstören.“

„Man möchte freilich in unseren Tagen die Existenz des Satans oder seinen Einfluss auf die Menschen leugnen, allein ich halte dafür, daß der Satan niemals auf dieser Erde geschäftiger war als eben jetzt; aber damit er sein Wesen desto sicherer fortreiben konnte, ließ er vorher durch seine Adepten seine Existenz leugnen. Auch dieses Leugnen gehört in seinen Plan. Wer den Satan sichtbar sehen will, der sehe hier auf die Turie von sogenannten Menschen, welche in Frankreich gewüthet haben, welche in Spanien und Amerika wirklich wüthen, welche in Neapel wirklich gewüthet, und welche in Deutschland, England und in der Schweiz im Hinterhalte lauern. Die Wahrheit drängt sich ja unwillkürlich zum Munde heraus, daß wir sagen müssen: Ja — die-

ses ist satanische Bosheit; weil wir wohl innerlich überzeugt sind, daß solche Bosheit nicht in dem Wesen des Menschen liegt, wenn sie ihm nicht von Aussen beigebracht wird. Und die Grundlage von Allem ist ja gerade das Unabhängigkeitssystem, das aus dem Satau geboren und vom Satan in die Welt ausgestreut ward, und welches er durch die geheimen Gesellschaften so fleißig pflegt, damit ja sein Reich auf der Erde fortbestehen möge.“

„Den ersten Samen des jetzigen Zeitgeistes legte der Satan bei der sogenannten Reformation. Wie man es jetzt Staatsreformation nennt, so nannte man es dort Kirchenreformation. Der Satan flüsterete damals den hochmüthigen, ersten Reformatoren seinen Unabhängigkeitsplan gegen die Macht der Kirche ein, und weckte alle möglichen Trugschlüsse und Sophismen, mit welchen man das Ansehen der Kirche zerschmetterte. Als ihm das gelungen war, gieng er zu den sogenannten Philosophen über, und zeigte ihnen die so ganz natürliche Konsequenz, daß die nämlichen Sophismen auch taugen, die Gewalt des Staates zu zernichten; und seine Apostel faßten das Ding so gut auf, daß jetzt ein grosser Theil der Welt weder den Menschen noch Gott mehr unterthänig sein will.“

„Zur Verbreitung dieses Unabhängigkeitssinnes bedient sich der Satan vielerlei Gattungen Menschen. Er bedient sich erstens der sich selbst so **nennenden Aufgeklärten**. Es gibt nach Baco von Verulam zwei Gattungen der Gelehrten: die ersten trinken vom Weisheitsstrank nur ein Glas voll (levibus haustibus gustantes, wie er sagt), die andern trinken aus vollen Bechern (plenis haustibus). Die Wissenschaften sind wie gewisse Weine, wo das erste Glas voll, freisch eingekauft und schnell ausgetrunken, augenblick-

lich berauscht; wenn dann die Leute da schon davon laufen, so ist es kein Wunder, daß ihnen der Stock zwischen die Beine kommt, wo sie alsdann über Alles hinausgaulen und Alles niederrennen, was ihnen in den Weg kömmt. Diejenigen hingegen, die bedächtig sitzen bleiben und die ganze Flasche ausleeren, die trinken sich nüchtern, und sind dann begeisterte Leute. Diese Letzteren kann der Satan nicht brauchen, aber die betrunkenen, gelehrten Steckenreiter, die sind seine Leute. Der Satan bedient sich zweitens der **Jünglinge**, die aus unsern neuen Erziehungs-Instituten hervorgehen. Die Dritten sind die schnell reich gewordenen **Kaufleute**, die **Banquiers**, die es gar nicht begreifen können, daß sie noch nicht Könige sind, die hungrigen Advokaten, die glauben, sie wären würdiger auf dem Richterstuhle zu sitzen, als vor den Schranken zu stehen, die Wollüßlinge, die eine gute Regierung hindert, vollends Schweine zu werden. Die der vierten Gattung sind Bese, deren sich nicht der Satan selbst bedient, sondern welche die Unabhängigkeitsapostel nur als Jagdhunde brauchen, es ist der niedrigste Sanhagel, die Hefe des Volkes, die nächsten Anverwandten des Satans, die ihm schon lange angehörten; es sind Leute ohne Religion und Sittlichkeit, welche ihre begüterten Mitmenschen mit wüthendem Reide anschießen, und nur auf das erste Signal zum Mord und zur Plünderung warten. — Dieses sind die vier Hauptdivisionen des Satans; dann gibt es noch Plänkler und das sind einige pflichtvergessene Geistliche, ausgelehrte Spieler, banqueroutirte Spekulanten und abgedankte Offiziere vom neuen Schlage.“

„Das Wehikel, seinen Unabhängigkeitsfinn desto schneller unter das Volk zu verbreiten, ist die **Presse-**

freiheit; da werden Sachen gedruckt, denen man es wohl ansieht, daß sie der Satan diktando eingegeben hat. Zu weiterem Behufe werden Lesegesellschaften errichtet, damit man unter dem Titel von Volksaufklärung Alles um einen wohlfeilen Preis lesen kann, was die Pressefreiheit **Erbauliches** aushecket. Auch werden neue Erziehungs-Institute errichtet, in welchen der Hauptgrund der Erziehung darauf berechnet ist, den Menschen, wie sie es nennen, selbstständig zu machen. Diese Selbstständigkeit heißt auf der Rehrseite: Unabhängigkeitsfinn, den aber auch alle von diesen Instituten zurückkehrenden Jünglinge auf der Stirne tragen, und weder Gott und Menschen mehr fürchten.“

„Die wahren Satans-Apostel lassen sich nicht sehen, damit sie ihre Haut nicht verbrennen, wenn die Sache fehlschlagen sollte; aber durch ihre Helfershelfer suchen sie auf den Akademien Rekruten zu werben, und alle die halbberauschten Brausköpfe anzuziehen, die dann schon so gut sind und sich für jene die Köpfe abschlagen lassen. Wenn auf solche Weise die Rollen alle vertheilt sind, und die Armee staatlich organisiert ist — dann thut sich die Hölle auf.“

„Da treten die selbst gemachten Volksrepräsentanten auf, die das Volk soll gewählt haben, **das kein Wort davon weiß**. Sobald sie der bestehenden Regierung Befehle angelegt haben, ist gewöhnlich das erste Dekret: Freiheit — das ist: Denke, sprich und handle nicht anders, als diese Revolutionsmänner befehlen, sonst bist du sicher des Todes. Unter keiner Fahne strohen die Kerker so voll, und bluten die Richtplätze so regelmässig, als unter der Fahne dieser satanischen Freiheit. — Das folgende Dekret ist richtig all-

zeit: Aufhebung der Klöster und Einziehung der geistlichen Güter.“

„Da dem Unabhängigkeitsforn nichts mehr im Wege steht als die Religion, weil gerade sie die Menschen — zwar frei mit Liebe — aber zugleich unerbittlich Gott unterwirft, sie aber dennoch unter Menschen nicht bestehen kann ohne Priester, und diese zu leben haben müssen, damit sie frei von Nahrungsorgen ihr ganz allein sich widmen können, so dringt der Satan so eifertig darauf, dass die Kirchengüter geschwind vergeudet werden, damit die jungen Leute nicht mehr geistlich werden, wenn sie sehen, dass es da keine Versorgung gibt. Er dringt aber darum so eifertig darauf, dass diese Güter schnell zerstreut werden, damit, wenn das Blatt sich wenden sollte, keine Güter mehr da wären, die Geistlichkeit zu besolden, — wenigstens hätte er auf einige Zeit gewonnenes Spiel.“

„Dass aber dieser Plan der wahre Satansplan sei, das zeigt sich aus der Grundidee des Reiches Gottes und des Reiches des Satans. Das Reich Gottes geht von der höchsten Einheit aus, und führt zur höchsten Einheit; das Reich des Satans geht auf Uneinigkeit, Auflösung aus, und führt zur Zerstörung: es löst das Band zwischen Gott und den Menschen und das Band der Einigkeit unter den Menschen selbst; so sehen wir, dass wo dieses Satansreich beginnt, die heiligsten Bande der Natur und Freundschaft zerrissen, und Söhne gegen Väter, Brüder gegen Brüder zu Anklägern und Henkern werden. Auch lässt es sich erklären, woher das Sprichwort kommt: dass die Revolution ihre eigenen Kinder frisst; denn Jeder will unabhängig sein, Jeder will zunächst an der Kasse stehen, um zuerst zu nehmen;

da steht also Einer dem Andern im Wege, und weil jeder Einzelne zu schwach wäre, so bilden sich die Pfiffigsten ihre Faktionen, wo alsdann eine die andere stürzt; damit aber die Gestürzte sich nicht mehr rächen kann, mordet man sie.“

„Dann kommt die Zerstörung — eigentlich des eigenen Herdes, der besten und herrlichsten Institutionen, selbst der Gebäude. Es wäre unbegreiflich, wie die Menschen gegen sich selbst wüthen können, wenn wir den Hölleplan nicht kennen, den der Satan in seiner Verworfenheit ausgebrütet hat. An den Früchten kennt man den Baum.“

„Das, was man eigentlich Volk nennt, kommt dabei am übelsten ins Spiel; denn vorher waren für Religion, für Arme — kurz für alle Bedürfnisse des Geistes und des Leibes Stiftungen da, welche das Volk keinen Kreuzer kosteten, indem die Reicheren selbe zusammengetragen haben, das Volk zog beinahe allein den Nutzen davon; aber sobald der Zeit- oder Satansgeist darüber kömmt, ist Alles dieses zerstört.“

„Und weil doch diese Bedürfnisse befriedigt werden müssen, so erscheinen jetzt die Kosten davon alle Jahre auf der Finanztafel und das arme Volk, welches vorher davon profitirte, muss jetzt dies Alles baar bezahlen.“

„Der nämliche Zersplitterungsgeist blickt aus allen sogenannten Konstitutionen hervor. Ehedem that der Fürst mit einigen Räten, oder in den Republiken einige Räte Alles, sie sorgten für Alles, sie richteten Alles; das Volk musste also nur sehr Wenige erhalten. Jetzt wird Alles auseinandergerissen: die gesetzgebende Gewalt, die administrative, die richterliche und wie die

Gewalten alle heißen — alle müssen getrennt sein; und eine jede hat wieder ihre Unterbeamten und eine ganze Legion Schreiber und Kopisten, damit der Satan seine Helfer und Helfershelfer für alle ihm geleisteten Dienste schon versorgen kann. Dazu kommen die ungeheuern Kosten der neuen Ständeversammlungen, die köstlichen Zubereitungen des Versammlungssaales, die Besoldungen von 2, 3, 400 und noch mehr sogenannten Volksvertretern und die übrigen dazu gehörenden tausend Nebensachen; und dieses Alles muß jetzt das arme Volk bezahlen. Deswegen unte liegt es auch beinahe unter der Last der Abgaben und muß mißvergnügt und zuletzt zur Verzweiflung gebracht werden. Aber eben dieses liegt im Plane des Satans, daß die Liebe, welche das Volk vorher an ihre Regenten anschloß, zerrissen und dafür seine satanische Wuth, Zerstörung und Verzweiflung verbreitet, und dadurch sein Reich der Hölle auf dieser Erde verpflanzt werde.“

„Das Urtheil gieng nicht von Unten nach Oben, sondern von Oben nach Unten aus. Die Regenten versenkten sich in ihren Wohlbehagen in die Wollüste, sie erstickten nach und nach die Religion, sie wichen von Gott, und außer Gott ist — das positive Nichts (wenn ich es so nennen darf), in welchem der Satan herrscht, welcher die Regenten verblendete, daß sie die Warnungen der Kirchenvorsteher, die man ihnen verdächtig machte, nicht achteten und die geheimen Gesellschaften duldeten. Ich kann mir nichts Hirnkoseres denken, als daß Regenten, die Alles, was in ihren Staaten vorgeht, wissen sollten, weil sie ja für Alles sorgen müssen, Gesellschaften dulden konnten, deren Verhandlungen ein undurchdringliches Geheimnis waren. Einige Regenten stellten sich

an die Spitze dieser Gesellschaften, allein man ließ sie nicht sehen, was hinter dem Vorhang stand; sie ließen sich gängeln und trugen selbst als Handlanger Holz zum Brande, der gerade sie verzehren sollte.“

„Ich bin weit entfernt, der Macht der Regenten nahe zu treten, ich bin durch meine Religion überzeugt, daß ihre Macht von Gott ist, daß sie Stellvertreter Gottes auf Erden sind und ich ehre sie als solche; aber wenn sie sich von Satansbrüdern bethören lassen und wähnen, sie seien Selbstherrscher, oder sie könnten aus eigener Kraft diesen Satan beschwören und brauchen gar keine Religion; so achte ich es für die Pflicht des redlichen Mannes, ihnen laut zuzurufen: Sehet ihr denn nicht ein, daß ihr eben dadurch den Unabhängigkeitsinn des Satans aussprecht, der sich unfehlbar gegen eure eigene Macht wenden und sie zertrümmern wird.“ Und nun, ihr Könige, verstehet; laßt euch weisen, die ihr Richter seid auf Erden! Dienet dem Herrn in Furcht, und frohlocket Ihm mit Bittern!“ (Psalm 2, 10—11). Wenn es die Regenten anerkennen, daß die Gewalt, die sie haben, von Gott in ihre Hände gelegt ist, und daß sie selbe also nach Seiner Vorschrift ausüben sollen, so wird auch Gott alsdann Seine eigene Macht in den Händen der Regenten, gegen alle verwegene Angriffe des Satans und seiner unabhängigkeitstrunkenen Helfer unerschütterter erhalten.“

„So bekrundet sich denn der heutige Zeitgeist als wahrer Satansgeist, als Geist der Lüge — man lügt das Volk an, daß man es glücklich machen wolle, und macht es sicher unglücklich; der Beweis davon liegt bei allen revolutionirenden Völkern offenbar vor Augen; — als Geist der Zwietracht und Wuth, die bei jedem Aus-

brucht dieses Geistes auch mit unfehlbar ausbricht, und die Liebe und Einigkeit in den Familien auf einige Generationen nothwendig zerstören muß; — als Geist der Zerstörung, der alles Bestehende zertrümmert, und aus den Trümmern unmöglich etwas Gutes hervorrufen kann; — als Geist des Aufruhrs, wo sich dieser Satansgeist in seinem ganzen Elemente befindet, sich von Gott und den Menschen unabhängig wähnt, und auf sein eigenes Glend stolz ist; — als Geist der Verzweiflung, mit welcher das ganze Trauerspiel endet, wenn das Volk aus seiner Täuschung erwacht, sich betrogen findet und Alles was es Gutes hatte, ringsumher zerstört sieht. Sehet euch um in der Geschichte des Tages, betrachtet die französische Revolution mit allen ihren Gräueln, betrachtet die spanische, die soeben noch in ihrer Gährung ist, betrachtet die neapolitanische, die so Gott will, bald ausgegoren hat; sehet ob sie sich nicht alle gleich sehen, wie ein Tropfen Wasser dem andern — ein unumstößlicher Beweis, daß es ein und derselbe Plan ist, vom Satan bei seinem Sturze angelegt und in die Welt von seinen Satelliten verbreitet. — Es dünkt mich, ich sehe ihn, diesen Fürsten der Hölle, auf der Spitze eines noch halb stehenden zertrümmerten Tempels oder Spitals sitzen, in einem höllischen Lächeln sich selbst gefallend, wie er da vom Blute tiefende Schlachtopfer seines Unabhängigkeitsplanes sieht, und alle die Gotteslästerungen hört, welche seine menschlichen Unterthanen in ihrem Aufruhrtaumel zum Himmel aufbrüllen, und sich der gestürzten Religion freuen. Da freut er sich mit, und spricht mit verzweifelndem Hohne: Sehet da, dieses ist mein Werk!

„Dieses ist der wirkliche Zeitgeist, wenn wir ihn in seinem Grunde untersuchen, und ihn in seiner gesell-

schaftlichen Entwicklung betrachten. — Zeugnet mir den Satan und seinen Einfluß auf die Menschen, und erkläret mir, wenn ihr könnt, das Unheil, das auf der Menschheit in unseren Tagen laftet! Dieser Zeitgeist beräth es aus seinen Früchten, wessen Vaters Kind er ist. Ich begreife es jetzt, was es sagen will: „Euer Vater ist der Teufel, denn ihr thut seine Werke.“¹⁾

¹⁾ (Weiger 1. Band, S. 388—400) Franz Weiger, Chorherr und Professor der Theologie in Luzern, in Rom unter dem Namen der „Schweizer Theolog“ bekannt, wurde zu Parting, eine Stunde von Regensburg, 1755 geboren. Seine ersten Studien machte er bei den Jesuiten, dann trat er in das Seminar bei den Benediktinern in St. Emmeran und später (1772) in das Nobiziat der Franziskaner zu Luzern, wo er im Jahre 1773 die feierliche Profession in die Hände des P. Pöchel ablegte. Seine fernere Bildung erhielt er in Regensburg, wo er vorzüglich Mathematik und Philosophie studirte, und dann in Würzburg, wo er Theologie hörte. Hierauf kam Weiger als Professor der hebräischen Sprache nach Regensburg, später als Professor der Poesie und Rhetorik nach Offenbourg, wo er mehrere Schau- und Singspiele schrieb. Endlich kam er als Professor der Philosophie nach Freiburg in der Schweiz und dann als Professor und Stiftsprediger nach Solothurn. Hier kam Weiger mit dem französischen Gesandten Marquis de Berzac, welcher in Solothurn residirte, in Verbindung, und er liefs sich nach Ausbruch der französischen Revolution mit dem Königlichgesunkenen in ein Komplot ein, welches zum Zwecke hatte, mit dem abgedankten Schweizer Regimentern und 20,000 Scharfschützen in Frankreich einzudringen und den Königthron wieder aufzurichten. Das war zu einer Zeit, wo ihm von der Gegenpartei 20,000 Livres durch die Herzogin von Liancour angeboten wurden, wenn er in der Schweiz für die Revolution agire. Von nun an wendete er seine Thätigkeit ganz der Theologie und der Verteidigung der katholischen Kirche zu. — „Ich sehe“ — sagte er — „unsere Wirren für ein Theaterstück an, das mich anseht. Vor dem Jahre 1789 standen die großen Perrücken auf der Bühne aber in diesem Jahre mußten sie

Es ist ein Glaubenssatz der göttlichen Offenbarung, daß es Engel gebe, daß viele derselben von Gott abgefallen, und dann vom höchst gerechten Gotte auf immer in die Hölle verstoßen worden sind, daß dieselben den Menschen zum Abfall von Gott zu bringen suchen, und ihn auch schon zur Sünde verleitet haben und

abtreten. Auf sie kamen die Leute des Direktoriums mit ihren dreifarbigigen Federbüschen und Bauh- oder Kranschlängen. Seit- her drängte ein Nachhaber den andern von der Bühne. Wenn ich meinen Blick nach Oben zu der göttlichen Vorsehung richtete, so kommt mir das Ding da unten so klein vor, daß ich mich damit gar nicht abgeben möchte! — Er trat später aus dem Orden der Franziskaner. Welcher Geist den gottesfürchtigen Geiger belebte, zeigt er durch seine besonderen Aussprüche. Neben seine Entfernung von dem Lehrstuhle der Theologie sagte er: „Im Anfange meines theologischen Kurses zu Luzern, da ich den alten Schulwust aus der Theologie ausmusterte, schalt man mich einen Neuerer. Als aber, durch die Revolution verleitet, die Leute in das andere Extrem übergingen schalt man mich einen alten Versinkerer. Einige sagten sogar, ich hatte meine Grundsätze geändert, merkten aber nicht, daß sie mittlerweile die ihrigen geändert hatten.“ — „Ich machte,“ sagte er ein anderes Mal, „es mir zum Gesetze, kein Wort zu schreiben, ehe ich Jesum Christum um Hilfe angerufen hatte. Ich stellte also ein Bildnis meines Heilandes auf meinen Schreibtisch, welches, wenn ich etwas zu bearbeiten hatte, mich daran erinnerte, daß ich Ihm zurief: Lieber Herr, ich sollte da Etwas machen; aber leer ist mein Kopf, kein vernünftiger Gedanke fällt mir ein. Lieber Erlöser, diktiere, damit ich ja nichts Ungeschicktes gegen Dich und Deine heilige Kirche schreibe. Wenn ich dann mitten in der Arbeit wieder stecken blieb, die Feder niederlegte, und auffah, da stand das Bildnis Jesu vor mir und erinnerte mich, daß ich Ihm sagte: Sieh, lieber Herr, was ich für ein elender Mensch bin, ich stehe schon wieder am Berge; hilf! — Da ging es wieder.“ — Geiger starb mit 87 Jahren 1843. Der apostolische Munizipal-André setzte ihm eine Grab- schrift in der Kirchengohalle des St. Leobegastistes. Seine Werke gab Widmer in 8 Bänden heraus.

noch verleiten, indem sie herumgehen wie ein brüllender Löwe, der sucht, wen er verschlinge, und daß der Einfluß des Satans auf die Menschen und überhaupt auf die ganze sichtbare Schöpfung groß sei; und da er als ein purer Geist die Naturkräfte viel besser kennt als der gelehrteste Mensch, so kann er mit Gottes Zulassung wohl Bewunderungswürdiges und Außerordentliches bewirken, aber in Ewigkeit kein Wunder wirken. Er offenbarte sich zu allen Zeiten, sowie auch jetzt. ¹⁾

Der Satan hat auch eine Art Geschichte, und diese ist sehr beachtenswerth und verdient wirklich die ganze Aufmerksamkeit der Menschen. Dies veranlaßte auch den gelehrten Autor Lecanu, Doktor der Theologie zu Paris, alle Erscheinungen, in so weit er sie finden konnte, zusammenzustellen und diese Sammlung unter dem Titel herauszugeben: „Geschichte des Satans.“ (Sein Fall, seine Anhänger, seine Offenbarungen, seine Werke, sein Kampf gegen Gott und die Menschen. Zauberei, Besessenheit, Illuminismus, Magnetismus, Klopfsgeister, Tischkrücken, Spiriten, Geisterspuck in Kunst und Literatur, dämonische Verbindung.) In Anbetracht, als gerade gegenwärtig der sogenannte **Spiritismus** Mode zu werden anfängt und dadurch selbst sonst gutwillige Männer und Frauen aller Stände durch den Satan getäuscht, und von dem Feinde Gottes zur Vernichtung des Christenthums benützt werden, finde ich es für sehr zeitgemäß, einen kleinen Auszug dieses höchst interessanten Werkes dir anzugeben.

Vor Allem berichtet der Verfasser den vom Herrn

¹⁾ Es war es bei den ägyptischen Zauberern schon der Fall. (Genesi 7. — 8, Kap.)

im Paradiese angezeigten Kampf des Satans gegen den **Heiland** und Seine **Mutter Maria**, also gegen die Kirche, und treffend sagt er: „Die fortwährende Einmischung des Satans in die allgemeinen und besondern Ereignisse dieser Welt wirkt auf den Fortgang oder Wechsel beinahe aller menschlichen Dinge nachhaltig ein. Jedermann sieht, dass die Geschichte vom ersten Kapitel an berichtigt werden muss, weil die Geschichtschreiber diesen wichtigen Punkt allzusehr vernachlässiget haben. Der Satan ist eine offenkundige und scheue, eine stolze und höhnische, eine furchtbare und unbeständige, eine grausame und unfassbare Macht. Der Satan verstellt sich, um zu verführen, er verspricht, um zu betrügen, verläugnet sich, um irre zu führen, waffnet sich mit Muth, um seine Beute zu quälen.“¹⁾

Hierauf führt er 1. nach **Görres** die verschiedenen Systeme von Besessenheit an. Da heisst es unter Anderem (I. c. 6.): „Es ist Sitte geworden, von dem Satan in der Geschichte der Besessenheit zu schweigen, indem man seine Werke in die Klasse der Geisteskrankheiten, der Krampfanfälle oder Betrügereien zählte;“ **Exorzismen** (S. 11), Besessenheit durch Ansteckung (S. 12), **Sauber** und **Verzauberung** (S. 13).²⁾

¹⁾ S. 5. Uebers. bei Manz 1863.

²⁾ Merkwürdig ist die Erklärung der Verzauberung. Wenn der im Dienste des Satans geweihte Gegenstand keinen andern Zweck hat, als durch die Macht des Satans wunderbare Dinge hervorzurufen, so heisst er einfach verzaubert; wenn er eine Krankheit, Tollheit oder Besessenheit vom Teufel hervorbringen soll, heisst er Zauber mittel; soll er den Tod herbeiführen, heisst er Zauber gift. (S. 13.)

2. Die **Zauberei** (Magie) und ihre Wichtigkeit (S. 14).

3. Die **satanische Ekstase** (S. 24), Ekstase mit **Wahrjagung** verbunden (S. 27), Unempfindlichkeit (S. 29), **Grade der Ekstase** (S. 30).

4. Die **Orakel** (S. 33) und

5. der **Maquetismus** und der **Satan** als **Vermittler** (S. 38—41).

Gründung des satanischen Reiches.

Der Satan stürzt vom Himmel (S. 44), versucht die **Menschen** (S. 46), bereitet den Menschen auf **Erden** einen grossen Kampf und ist überall der **Nachäfer** der göttlichen Werke (**Affe Gottes**). Der Ursprung der **Goetie** oder natürlichen Magie (S. 52—54), Ursprung der **Theurgie** oder übernatürlichen Magie (S. 57—63), **Abgötterei**, **Wahrjagerei** (S. 63—78), Ursprung der **Mysterien**, geheime Gesellschaften bei den **Heiden** (S. 79). Die **Sönizier**, die fluchbeladenen **Nachkommen Kams**, sind die Erfinder der satanischen **Mysterien**, und beinahe die ganze sogenannte **Göttergeschichte** ist aus den symbolischen Legenden der **Mysterien** hervorgegangen, welche die Verderbnis der Sitten zum Zwecke hatten. (S. 79—91.)

Das **Reich des Satans**: Einfluss der **Orakel** (S. 93), **Nekromantie** (Geisterbannung) (S. 94), **Allgemeinheit des Sortilegiums** und der **Magie** (S. 98).

Jüdische Magie: Die **Kabbala** (S. 101), die **Merkava** (S. 102), **kabbalistische Geisterlehre** (S. 103), die **Bereschit** (S. 105), **kabbalistische Amulette** (S. 106). Der Satan lässt seine **Muth** gegen den **Messias** los (S. 114), der **Satan** als **Gott der Heiden** (S. 119),

der Schlangenkult (S. 126), satanische Offenbarungen (S. 126).

Antichristianismus: Die eigentliche **Gnosis** (S. 128), gnostische Glaubenslehre (S. 129), Opticismus und Manichäismus (S. 135—138), Christenverfolgung vom Satan angeregt (S. 142).

Das Werk des **Satans** im Christenthum: Schismen (S. 144), die Magie (S. 145), Häresien in der orientalischen Kirche (S. 153), Muhamed (S. 155).

Herrschaft des Satans über die Geister: Dämonische Legenden (S. 156), die Hexenmeister (S. 166), die Illuminaten (S. 168), die Kabbala (S. 169), die Konvulsionäre (S. 171).

11. und 12. Jahrhundert: Die Herrschaft des Satans in der Schule: Magie in der Schule und Poesie (S. 143), die Romane (S. 178), die Dämonomachie (S. 182), das wilde Meer, die nächtlichen Jagden (S. 185), die Weissage (S. 189).

12. und 13. Jahrhundert: Der Manichäismus (S. 192) zu Orleans (S. 194), die Albigenser (S. 196), die Muptarier (S. 197), die Stadingher (S. 108), die Katharer (S. 202), die Waldenser, Pajurellen, Illuminaten (S. 203), die Neugnostiker (S. 209), die Teufelsalbe (S. 213), der Werwolf (S. 217), die magische Archäologie (S. 219—227), die Königin Pedota (S. 228), die Kapots (S. 228).

14. und 15. Jahrhundert: Verzauberung durch Wachsbilder, Vergiftungsversuche im Großen (S. 233), Vergiftungen durch die Juden und Ausfähigen (S. 237), Satansbeschwörung, Neue Waldenser (S. 240), die Neugnostiker (S. 242), die Hussiten (S. 243). Magische Gebräuche im Besonderen: Die Hand der Ge-

henkten (S. 245), Astrologie (S. 252—259), das Hexenwesen (S. 287—311). Ferner wird von Lecanu die dämonische Beseffenheit behandelt, und zwar die unwillige, durch Ansteckung bewirkte (S. 312), und die Beseffenheit durch freiwillige Hingabe (Imprägnaion) (S. 326).

Dies bewies der grosse Bossuet ebenfalls in seinem Discours sur les démons also:

„Der Satan brachte den Sohn Gottes auf die Sinne des Tempels und führte Ihn in einem einzigen Augenblicke alle Königreiche der Welt vor Augen.
„Wer sollte nicht seine Macht anstaunen? Und der Sohn Gottes ließ es auf diese Art zu, damit wir erkennen möchten, was er mit uns zu thun vermöchte,
„wenn uns Gott seiner Macht überliesse.

„Tertullian beschreibt uns die Art der Verführung des Satans mittelst des Vergleiches mit einer Schlange und ihrer Schlaueit. Er sagt: Sie verbirgt sich so viel als möglich und schliefst in sich selbst vermöge tausendfacher Hinterlist ihre böshafte Klugheit; d. h. sie bedient sich der verborgensten Mittel und der durchtriebensten Schlaueit. Sie zieht sich in tiefe Löcher zurück; sie fürchtet nichts so sehr als gesehen zu werden; zeigt sie den Kopf, so verbirgt sie den Schweif, wie bewegt sie sich mit ihrem ganzen Körper, sondern immer rollt sie sich auseinander und kriecht mit lauter Krümmungen und Windungen; sie ist ein Thier, das dem Tage und dem Sonnenlichte Feind ist.“

„Der Satan ist es, der uns durch diese Worte vorge stellt wird, er ist es, der sich nie ganz entfaltet; er trägt den schönen Schein zur Schau, und verbirgt die bösen Folgen; er kriecht in der Ferne und beißt in

„der Nähe. Seine Schlaueit ist mehr zu fürchten als
 „seine Macht. Gleichwie verpestete Dünste durch die
 „Lüfte ziehen, und ohne daß unsere Sinne es merken,
 „mit ihrem Gifte unser Blut verderben, so verderbt und
 „bemakelt auch dieser böshafte Geist auf eine aufferst
 „schlaue und verborgene Weise die Reinheit unserer
 „Seelen. Gebet nicht Raum dem Teufel!“ ruft uns da-
 „her der heilige Paulus zu. (Eph. IV. 27.)

„Nein, nein, seine Absichten sind uns nicht unbe-
 „kannt; wir wissen, daß seine Bosheit fein ausgedacht
 „ist, und daß sein erfunderisch r, durch eine langjährige
 „Uebung raffinirter und durch seinen eingewurzelten
 „Haß zornentbrannter Geist, stets nur durch die ver-
 „schmitztesten und schlauesten Kunstgriffe auf uns ein-
 „wirkt und sich dazu der tauglichsten Werkzeuge bedient.
 „Ach, Brüder, wer vermöchte es die ganze List des Sa-
 „tans zu ergründen und alle seine Kunstgriffe sich zu
 „erklären?“

Die französischen Bischöfe gaben bezüglich dieser
 ernststen Angelegenheit noch folgenden Rath: „Spielen
 „wir niemals mit Wunderbarem, meiden wir Alles, was
 „sich einigermaßen auf Zauberei, Schwarzkunst, Karten-
 „aufschlagen u. dgl. bezieht, um ja in keinen Aberglaub-
 „ben zu gerathen, und hauptjächlich, um nicht unbewußt
 „unter den Einfluß der bösen Geister etwa zu verfal-
 „len; denn ihnen sind alle Mittel, selbst die geringfü-
 „gigsten und lächerlichsten gut genug, wenn sie nur das
 „erreichen, daß sie die Menschen ins Verderben stürzen.“¹⁾

Nachdem Petrus diese Darstellung vernommen
 hatte, seufzte er tief auf und sagte: „Ist es denn gewiß,

¹⁾ Huguet Del. perm. S. 397—399.

„daß es einen teuflischen Einfluß auf den Menschen
 „giebt? und weiß man wie er ihn wirkt?“

Johannes: Er bedient sich zu seiner Thätigkeit
 mit Zulassung Gottes 1. der Fähigkeiten der Menschen
 und 2. der Naturkräfte wie des Feuers, des Wassers und
 der Luft und insbesondere des Magnetismus und der
 Elektrizität. Dies Alles werde ich dir durch geschichtliche
 Beweise darlegen.

1. Bedient er sich der Fähigkeiten der
 Menschen.

Im Leben der Väter in der Wüste, die ganz für
 Gott lebten, kamen viele solche Begebenheiten vor, welche
 den Einfluß des Satans auf den Menschen unwiderleg-
 bar beweisen, wenn man nicht jede Geschichte leugnen
 will. Da wird erzählt, daß ein Greis zu einem andern
 ganz froh sagte: „Nun bin ich der Welt abgestorben!“
 Darauf erwiderte der Andere: „Vertraue nicht auf dich
 „selbst, bis du nicht von diesem Leibe ausgehst; denn
 „obchon du sagst, du seist gestorben, so ist doch der Sa-
 „tan nicht gestorben, der unzählige Aepfel hat, die den
 „Tod bringen.“¹⁾ — Demgemäß sagte der heilige
 Franziskus (+ 1226): „Der Satan erbittet sich von
 „uns nur **Einem Faden**, aus dem er dann ein Schiff-
 „seil webt, mit dem er uns bindet.“²⁾ Der gelehrte
 Drexelius führt von einem alten Gottesgelehrten an,
 daß derselbe sagte: „Wie die Schulmeister die Knaben
 „im Alfabete einen Buchstaben nach dem anderen leh-
 „ren, also macht es auch der Satan mit seinen Schü-
 „lern. Zuerst sucht er es dahin zu bringen, daß sie böse
 „Gedanken zulassen, dann sie lieb gewinnen, bald ein-

¹⁾ Vit. Patr. I. III.

²⁾ Drexel. in Palaestra, p. 3, c. 2, §. 2.

„willigen, davon reden, durch Beispiele sie lehren und endlich sie im Werke üben.“

Dies erfuhr der heilige Romuald, der Kamaldulenser († 1027).¹⁾ Als er im Begriffe war, aus der Welt zu treten und sich in die Klosterzelle zurückzuziehen, begannen seine heftigsten Versuchungen. Bald reizte ihn der Satan gerade zum Laster, bald stellte er seiner Fantastie die großen Güter vor, die er in der Welt besaß, und welche nun in andere, unwürdige Hände fallen. Ein anderes Mal sprach er: „Du wirst das begonnene Leben nicht aushalten, deine Kräfte werden unterliegen, und das gefällt Gott nicht, daß du dich mordest.“ — Bisweilen erschütterte er seine ganze Zelle und drohte, ihn unter den Trümmern derselben zu begraben. Fünf Jahre hielt Romuald diese Anfechtung heldenmüthig aus. Zuletzt versuchte ihn der Satan zur drückendsten Schwermuth, und schlug ihn sogar sehr grausam. Dasselbe widerfuhr auch dem heiligen Antonius, dem Einsiedler († 356). Dieser wurde einmal in der Nacht dergestalt mit Streichen mißhandelt, daß ihn sein Freund am Morgen wie todt liegen fand, ihn für todt hielt, in die Kirche trug und bereits das Leichenbegängnis veranlaßte. In der Nacht jedoch erwachte der Heilige wieder, am Leibe ganz kraftlos, doch stark im Geiste. Bald aber wurde er wieder heftig heimgesucht von den bösen Geistern, die ihn in Thiergestalten umgaben und wüthend anfielen. Antonius jedoch sprach unerschrocken: „Wenn ihr wider mich Macht hättet, so wäre Euer hinreichend, wozu ein so großer Apparat?

¹⁾ Siehe die Bollandisten, 2. Bd., Febr., p. 126, und den 1. Bd. des „Triumphes des wahren Glaubens“, S. 370—371.

„Sehet, ich bin da; zerreißet mich, wenn es euch gestattet ist; wenn nicht, so ist eure Wuth vergebens.“¹⁾

Derselbe Antonius erzählte auch seinen Schülern, daß er einmal an der Thür seiner Zelle klopfen gehört habe, und als er hinausging, um zu sehen, wer es wäre, erblickte er einen Menschen von so staunenerregender Größe, daß sein Kopf bis zum Himmel reichte, „Diesen fragte ich,“ sagte Antonius, „wer er sei.“ „Ich bin der Satan,“ erwiderte er, „und bin gekommen, um von dir zu erfahren, warum nicht nur die Mönche, sondern alle Christen mich verfluchen; denn was immer für ein Unglück ihnen zustoßen mag, so überhäufen sie mich mit Blüthen. Ich antwortete ihm, daß sie es mit Recht thäten, weil sie durch seine Kunstgriffe zur Sünde verleitet und angeregt werden, worauf der Geist erwiderte, daß er keinen Antheil an der Sünde der Menschen habe, daß sie sich selbst bekriegen und ihr Unglück bereiten, wenn sie die Gelegenheit aufsuchen, Böses zu thun; weil er, seit Gott Mensch geworden ist, seine Herrschaft über die Provinzen, Städte und Dörfer verloren habe und die Wüsten und weit ausgebreiteten Einöden, die ihm allein übriggeblieben waren, sich nun auch mit Klöstern und heiligen Menschen füllen, welche letztere ihn durch die Macht des Kreuzes aus denselben verbannen. Ich war entzückt, den Vater der Lüge gezwungen zu sehen, diese Wahrheiten zu seiner größten Beschämung bekennen zu müssen. Kaum hatte ich den Namen Jesu ausgesprochen, um Gott dafür zu preisen, so verschwand das Gespenst.“²⁾

¹⁾ Sur. in Vit. 17. J.

²⁾ „Triumph des wahren Glaubens“, I. Bd. S. 157.

Diese Worte des heil. Antonius werden durch den nachstehenden Vorfall bestätigt, den der heil. Gregor der Große (+604) mit der vorangeschickten Bemerkung erzählt, daß derselbe kein blosses Gerücht (nec res est dubia), sondern eine Thatsache sei, die fast so viele Bergen habe, als die Stadt Fondi Einwohner zähle.

Ein Jude, der sich von Kampanien (im Neapolitanischen) nach Rom begab, kam auf der Durchreise in das Städtchen Fondi, fand aber daselbst, da es bereits spät war, keine Herberge. Deshalb ließ er sich in einem alten Tempel des Apollo nieder, um daselbst zu übernachten. — Dieser vieljährige Aufenthaltort der bösen Geister war ihm bald unheimlich, deswegen bewaffnete er sich — obwohl er kein Christ war — mit dem Zeichen des heil. Kreuzes. Um Mitternacht hatte er aus Angst noch kein Auge zugebracht.

Da erblickte er plötzlich eine Schaar Teufel, die auf ihren Oberherrn im vordersten Theile des Tempels zugingen, und ihm ihre Huldigung zu bezeigen schienen. Derselbe fragte einen Jeden insbesondere, was er gethan habe, um die Menschen zur Sünde zu verleiten, worauf alle ihre Kunstgriffe offenbarten. Einer aus ihnen erzählte, daß er dem Bischofe der Stadt mit einer schweren Versuchung nachstelle. „Bisher war alle Mühe „umsonst,“ setzte er fort, „gestern Abends aber habe ich „es dahin gebracht, daß er seiner heiligmässigen Haushälterin auf die Achsel klopfte.“ — „Setze fort und „vollende, was du begonnen hast,“ antwortete ihm der alte Feind des Menschengeschlechtes, „ein so grosser „Sieg wird dir einen ganz besonderen Lohn eintragen!“

Indessen traute sich der geängstigte Jude kaum zu athmen. Um ihn vor Furcht ganz umzubringen, befehlt

der Oberherr der höllischen Versammlung den Seinen sich zu erkundigen, wer der Verwegene sei, der im Tempel Schutz suchte. Die bösen Geister nahen sich ihm daher und betrachteten ihn mit forschendem Blicke; als sie ihn aber mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes bezeichnet sahen, riefen sie: „Wehe! wehe! ein leeres und „versiegeltes Gefäß!“ Vae, vael vas vacuum et signatum! und sofort verschwand die ganze Schaar. Auch der Jude eilte so schnell als möglich davon und begab sich in die Kirche, wo er den gottliebenden Bischof bereits antraf. Er nahm denselben bei Seite, um ihm das Vorgefallene zu erzählen, und verschwieg ihm auch nicht, was er von dem Schlag auf die Achsel vernommen, und welchen Zweck der Fürst der Finsternis damit zu erreichen hoffe. Ueber jeden Ausdruck überrascht, entließ der Oberhirte alsogleich seine gottselige Haushälterin, und untersagte jeder weiblichen Person den Eintritt in seine Wohnung. Er wandelte den alten Apollotempel in eine Kirche zu Ehren des heil. Andreas um, und der Jude bekehrte sich. ¹⁾

„Einst hatten wir in der Abtei zu Clugny einen Sterbenden,“ erzählt der Abt derselben, Petrus der Ehrwürdige (+1157) in seiner Schrift über die Wunder. „Derselbe sah sein ganzes Zimmer voll gräßlicher Gespenster mit spitzigen Stacheln. Zwei Laienbrüder Namens Stefan und Olibius, hatten seine Pflege über. Als Einer von ihnen bemerkte, was in dem Zimmer vorging, besprengte er dasselbe mit Weihwasser. Da rief der Kranke sogleich: „Ach! ach! thue fort was

¹⁾ S. Greg. Dial. lib. III. c. 7. Gaume Le signe de la croix.

„du ihust! Jetzt ergreifen die Teufel die Flucht, und einer nach dem anderen entfernt sich in grössster Eile.“¹⁾

Die geistreichste Frau des XVI. Jahrhunderts, die heilige Theresia (+ 1582) spricht in ihrer Selbstbiographie aus eigener Erfahrung von der Macht des Weihwassers über den bösen Feind.

„Weil ich einige innere und geheime Anfechtungen erwähnte,“ schreibt sie, „die der böse Feind mir bereitete, so will ich auch von einigen anderen sprechen, die ich beinahe öffentlich zu bestehen hatte, so dass man dabei das Einwirken des Fürsten der Finsternisse ganz deutlich sehen konnte.

„Einst befand ich mich im Oratorium; da erschien er mir zur linken Seite in einer grässlichen Gestalt. Während er mich auredete fiel mir besonders sein Mund auf, der schrecklich war. Aus seinem Leibe kam ohne jeden Rauchdampf eine grosse, hellfodernde Flamme hervor. „Du bist mir zwar entkommen,“ sagte er mir mit einer grässlichen Stimme, „aber ich werde deiner schon wieder habhaft werden.“ Ich fürchtete mich sehr. So gut ich konnte, bezeichnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, da verschwand er, kam aber bald darauf wieder, und so geschah es zweimal. Ich wusste mir nicht zu helfen, bis ich endlich geweihtes Wasser gegen den Ort sprengte, wo er stand; da verschwand er ohne zurückzukehren.

„Ein anderes Mal peinigte er mich fünf Stunden lang mit furchtbaren Schmerzen und einer entsetz-

¹⁾ „Eia, eia, fac quod facis, quia diaboli fugientes, contendunt alter post alterum summa velocitate discedere.“ De miraculis lib. I. c. VII.

lichen inneren Angst und äusseren Unruhe, so dass ich glaubte es nicht mehr aushalten zu können. Da gefiel es dem Herrn mir zu zeigen, dass dieser Zustand vom Feinde des Heiles komme. Denn ich erblickte plötzlich einen kleinen abscheulichen Neger neben mir, der wie ein Verzweifelter mit den Zähnen knirschte, weil er eine Niederlage erlitt, während er auf einen Sieg gehofft hatte. Als ich ihn sah, lachte ich und fürchtete mich nicht mehr. — Die Mitschwester, die bei mir waren, wussten aber nicht, was sie mit mir anfangen sollten, denn vermöge seines Einflusses konnte ich nicht umhin, Kopf und Arme heftig zu schütteln und mit dem ganzen Leibe umherzufahren. Das Aergste dabei war die überaus grosse innere Unruhe. Weihwasser durfte ich keines begehren, um sie nicht furchtsam zu machen, und damit sie nicht merkten, was es wäre.

„Ich habe es oft erfahren: Nichts treibt die Teufel so schnell in die Flucht und hindert sie wiederzukommen, wie das geweihte Wasser. Sie fliehen zwar auch vor dem Kreuze, kommen aber bald wieder.“¹⁾

„Darum muss das geweihte Wasser eine grosse Kraft haben. Was mich betrifft, so fühle ich mich gleichsam ganz erneuert, so oft ich es nehme, und ich empfinde dabei eine innere Bönne, die meine ganze Seele erquickt. Dies ist keine Einbildung, und ist mir nicht etwa nur Einmal, sondern gar oft wiederfahren.

¹⁾ Ribera, ein Biograf der heil. Theresia, bemerkt, dass sie mit diesen Worten keine allgemeine Regel aufstellt, als ob das Kreuz überhaupt dem Feinde gegenüber weniger mächtig wäre als das Weihwasser, da ja Andere das Gegentheil erfahren können, sondern nur einfach berichtet, was ihr widerfahren ist.

„Ich habe es immer besonders beobachtet. Es ist
 „wie wenn Einer im heißen Durste einen Trunk frischen
 „Wassers nimmt. Wie wichtig ist doch Alles, was die
 „Kirche angeordnet hat, und welche grosse Kraft theilen
 „ihre Segnungsworte doch dem Wasser mit, daß ein
 „so grosser Unterschied ist zwischen einem geweihten und
 „einem ungeweihten Wasser!“

Hierauf setzt die grosse Jungfrau ihren Bericht
 über die satanische Erscheinung folgendermassen fort:
 „Als mein Leiden sich nicht geben wollte, so sagte ich
 „den Schwestern, daß ich, wie a sie mich nicht auslachen
 „würden, Weihwasser wünschte. Sie brachten es mir
 „und besprengten mich damit; aber das half nichts. Da
 „goß ich es an den Ort hin, wo der Geist der Finster-
 „niß stand, und sofort verschwand er. Mein Leiden war
 „vorbei, als ob man es mit der Hand entfernt hätte.
 „Nur blieb ich sehr müde und wie gerädert, als ob ich
 „lange geschlagen worden wäre. Daraus konnte ich fol-
 „genden Schluss ziehen: Wenn der böse Geist, mit Zu-
 „lassung Gottes, einen Leib und eine Seele, die ihm
 „nicht angehören, schon so mißhandeln kann, was wird
 „er erst Denen anthun, die er als Eigenthum besitzt! —

„Vor nicht gar langer Zeit hatte ich eine ebenso
 „heftige Anfechtung, die aber kürzer währte. Ich war
 „ganz allein und nahm wieder Weihwasser, worauf der
 „Verfucher sogleich verschwand. Im nächsten Augen-
 „blicke kamen zwei Ordensschwestern zu mir, die wohl
 „um Alles in der Welt nicht gelogen hätten. Diese
 „nahmen einen sehr üblen, schwefelartigen Geruch
 „wahr. Ich selbst roch nichts; aber nach ihrer Versiche-
 „rung dauerte derselbe lang an.“

Die Heilige nahm daher auch auf ihren Reisen
 immer Weihwasser mit. 1)

Einſt erzählt ein Scelsorger des 19. Jahrhunderts:
 „Es lebte eine einfache Dienerin Gottes in einer deut-
 „schen katholischen Stadt. Auf einmal vernahm sie in
 „der Nacht das Gepfiffe und den Lärm von vielen her-
 „umlaufenden Mäusen. Sie erwachte und eine eigene
 „Angst durchdrang sie, da die Mäuse sogar über ihr
 „Bett zu laufen schienen. Sie theilte diese nächtliche
 „Beunruhigung einem Priester mit, der ihr rieth, das
 „Zimmer genau zu untersuchen und jede Oeffnung mit
 „Gläserben und Kalk zu verstopfen, weil er meinte,
 „daß die Mäuse durch die gemachten Löcher in das Schlaf-
 „gemach gedrungen seien. Die Dienerin Gottes that das
 „gleich, allein in der folgenden Nacht war der Lärm noch
 „viel ärger als früher, und so ging es mehrere Nächte
 „fort. Endlich rieth ihr der Priester, geweihtes Wasser
 „zu nehmen und das Zimmer und Bett betend mit
 „Weihwasser zu besprengen. Das that sie und seit der
 „Zeit war nichts mehr zu vernehmen. Ein anderes Mal
 „fühlte sie, daß das beim Ofen befindliche Holz sammt
 „und sonders auf das Bett flog. Erschrocken stand sie
 „auf und sah, daß alles Holz am Bette lag. — Es
 „wurde ihr aufgetragen, nach Hause zu gehen und zu
 „sagen: „Im Namen Jesu wird Dem aufgetragen, der
 „das Holz hieherbrachte, es wieder dorthin zu bringen
 „wo es hergenommen wurde,“ — und das Holz war
 „in kurzer Zeit an seinem Orte.“

1) Siehe La vie de Ste Thérèse, écrite par elle-même.
 Ch. XXXI. p. 381 et suiv. édit. in — 8. — Livre des
 Fondations. Ch. XVIII. p. 229.

2. Bedient sich der Satan der Naturkräfte zu seiner Thätigkeit.

Aus dem äussersten Norden Europa's berichtet der berühmte P. Possevin († 26. Febr. 1611), Gesandter des Papstes Gregor XIII. und Missionär in Sibirien: „Beim Eintritte in die Kirche besprengen sich die Christen nicht nur mit Weihwasser, sie waschen sich damit das Gesicht, befeuchten ihre Kleider, trinken davon, und nehmen welches mit nach Hause. Da sich im ganzen Lande kein Arzt befindet, so kommen die Kranken von weiter Ferne her zu dem Priester, oder lassen sich zu ihm tragen, damit er über sie bete, und sie aus seiner Hand das Weihwasser empfangen, das sie mit grosser Ehrfurcht trinken ¹⁾. Ich kann nicht läugnen, dass die Meisten gesund heimkehren: „Quorum plerique sanitatem consequuntur.“

„Kurz vor meiner Ankunft,“ setzt der gelehrte Theologe fort, „beklagte sich ein angesehenes Kalbener bei einem unserer Priester, dass sich in dem Bezirke von Sibirien, der ihm unterstand, in den Gruben keine Wölfe mehr fangen liessen, was für ihn ein grosser Schaden sei. „Daran,“ fügte er bei, „sind die Bauern schuld, die „allerlei Zauberei treiben.“ — „Wir haben geweihtes „Wasser,“ versetzte der Priester, „und dies vernichtet jede „Zauberei.“ Da fing der Kalbener recht kalvinisch zu lachen an. „Sähe ich so etwas mit meinen eigenen Augen,“

¹⁾ Die Sehnsucht dieser Christen nach dem Weihwasser wird durch die bekannte Thatsache erklärt, dass die nördlichsten Länder immer besonders von bösen Geistern beunruhigt wurden. Dies versicherte Claus Magnus am Konzilium von Orient; und Mohra's jüngste Prozesse beweisen, dass die Erscheinung noch fortdauert.

sagte er, „so würde ich ohne Anstand an die göttliche „Kraft des Weihwassers glauben.“ Der Priester begab sich sofort zu den Wölfsgruben, besprengte dieselben mit Weihwasser, und schon am folgenden Tage erfreute man sich eines reichlichen Fanges.

In dem Bezirke des Kalbiners stand zu Parnomozja, an dem Ufer eines See's, ein Haus, das von bösen Geistern arg beunruhigt wurde, so dass Niemand darin wohnen wollte und dasselbe verfiel. Nachdem nun der Priester die heilige Messe aufgeopfert hatte, ging er mit einem zahlreichen Geleite in das unheimliche Haus, wendete dort die Exorzismen an, reinigte sowohl das Gebäude als dessen Umgebungen mittelst Weihwassers, und pflanzte dann ein grosses Kreuz auf dem Gipfel eines nahen Berges auf. Von diesem Tage an war das Haus und die ganze Nachbarschaft von dem dämonischen Treiben befreit.

„In der Festung Kerpes wurden einst viele Deutsche von den Russen ermordet. Seitdem war der Schlossthurm, die Festung und die ganze Gegend von Gespenstern beunruhigt. Während des Mondlichtes sah man nicht selten einen bösen Engel im Galopp um die Mauern reiten, bis sein Pferd erschöpft niedersank. Um die Mittagsstunde erschien er — nach der Aussage vieler Augenzeugen — oft in der Gestalt eines Russen, nahm einen Entenwagen auf den Kopf und warf ihn in den nahen See. Die gequälten Einwohner suchten endlich bei einem Priester Abhilfe, der diesen Vorfällen in der That mittelst der kirchlichen Exorzismen und des Weihwassers für immer ein Ende machte.“

Alle diese Ereignisse erzählte Possevin, einer

der gelehrtesten Männer des XVI. Jahrhunderts, der geistvollen Herzogin Christine von Mantua.

„Es gab ferner in Biesland einen grossen Sumpf.“ fügt Possavin bei, „dessen der Satan sich so ganz bemächtigt hatte, dass man ihm hier alljährlich das Blut mehrerer Kinder opferte, um vor Blis und Ungewitter und anderen Plagen bewahrt zu bleiben. Die Leute stahlen einander nämlich die Kinder und versenkten sie in den Sumpf, wo der höllische Vampyr ihnen in wenigen Minuten das Blut ansog, worauf die armen jungen Geschöpfe starben. — Nur selben Orte hatte er einen Mann ganz unbeweglich gemacht, so dass keine menschliche Gewalt ihn aus seiner Stellung bringen konnte. Mittelft des Weihwassers nun wurde sowohl der Besessene als auch der Sumpf befreit.“ ¹⁾

Der heil. Bischof von Anastasopel Theodorus Siceota der dem Grafen Mauritius seine Erhebung zur Kaiserwürde vorhergesagt hatte, befand sich (um das Jahr 586) einst auf einer Reise. In der Nähe eines Klosters, das der heil. Maria geweiht war, eilte ein General auf ihn zu, und lud ihn zu sich, in sein Haus, auf einer nahegelegenen Höhe, ein, indem er ihm ganz offen klagte, dass dasselbe leider bösen Geistern zum Aufenthaltsorte diene, und deshalb Menschen und Thiere dort auf eine ganz eigene Weise belästigt werden.

In der That fiel oft während des Frühstücks oder Abendessens ein Hagel von Steinen auf die Tische. Den Frauen riss zuweilen das Zeug an dem sie arbei-

¹⁾ Briefe n. 1585. die in dem Werke M. Antonii Columnae, bononiensis, jurisconsulti, archiepiscopi salernitani. Hydragiologia, sive de Aqua benedicta; in 4^o Romae 1856, — S. 415 ff. angeführt sind.

teten, plötzlich in Stücke. Zu anderen Malen krochen aus allen Ecken des Hauses zahllose Ratten und Schlangen hervor. Daher wurde dasselbe von allen Leuten gemieden, und der bloße Gedanke daran war den Meisten unheimlich und furchtbar. — Der Heilige jedoch betrat das Haus ruhig und entschieden; er brachte die ganze Nacht im Gebete zu, besprengte alle Theile des Gebäudes mit Weihwasser, und von demselben Augenblicke an war der wackere und fromme General von allen Gespenstern und ihrem Unwesen befreit. ¹⁾

Ein ähnliches Ereigniß hatte anderthalb Jahrhunderte später, zur Zeit des heil. Willibrord (+ 739) in deutscher Vaterlande statt. Ein Familienvater wurde nämlich mit seinem ganzen Hause von den bösen Geistern arg geplagt. Nicht nur war es häufig, dass die Kleider dieser guten Leute und andere unentbehrliche Dinge, ja selbst die Speisen vom Tische plötzlich verschwanden, und sich im Feuer befanden, sondern eines Nachts, während Alles schlief, wurde selbst das kleine Kind des Hauses in die Flammen geschleudert! Die Eltern erwachten erst durch das Wehzen und Jammern des armen Geschöpfes, und konnten dasselbe nur mehr mit Mühe vor dem Verbrennen retten. Der schwergeprüfte Hausvater hatte sich bereits an mehrere Priester gewendet, allein keiner wusste ihn aus diesem Elende zu befreien. Da nahm er zu dem heiligen Bischof Willibrord seine Zuflucht. Der Heilige sandte ihm Weih-

¹⁾ Das Leben des heil. Theodor beschrieb, nebst anderen Geschichtschreibern, auch sein Schüler Georgius, von dem Baronius sagt: Georgius, sanctissimi viri discipulus, res ab eo gestas omni fide conscriptas posteris tradidit. Ant. VII. an. 586. p. 495. Nr. 23.

wasser mit dem Bemerken, damit alles Geräthe des Hauses zu besprengen, bald darauf jedoch bedeutete er ihm, das Haus lieber zu verlassen, da Gott ihm geoffenbart habe, dass dasselbe ein Raub der Flammen werden würde. Der gute Mann gehorchte und sein Haus verbrannte. Er baute dann auf derselben Stelle ein neues Haus, das mittelst des Weihwassers sorgfältig vor jedem bösen Einflusse gesichert wurde, und seitdem genoß er mit den Seinen des vollsten Friedens, und blieb bis an sein Ende mit heisser Dankbarkeit gegen den heiligen Willibrord und mit unerschütterlichem Vertrauen auf die Sakramentalien der Kirche Jesu und ihre göttliche Wirksamkeit erfüllt. ¹⁾

Der Satan kann Krankheiten veranlassen, und die veranlasseten Krankheiten wieder entfernen, aber tödten kann er Niemanden, auch nicht zum Leben erwecken. Der Satan kann **ohne Zulassung Gottes** und ohne freien Willen der Menschen und ihrer Einstimmung **nichts, gar nichts** schaden.

Laktantius sagt: „Die Jünger Jesu treiben in „Seinem Namen und durch das heilige Zeichen Seines „Leidens unreine Geister aus. Dies bestätigt sich dadurch, daß im Beisein eines Christen die (magnetischen „Opfer) ohne Erfolg bleiben, und selbst der berühmteste „Wahrjäger nicht mehr antworten kann.“ ²⁾

„Man führe,“ sagt Tertullian, in einer an die Heiden gerichteten Schrift, „einen vom Teufel wirklich „besessenen Menschen vor euren Richterstuhl, und der „Geist wird mit eben der Offenheit auf das Verlangen

¹⁾ Albin. Flaccus, Vit. S. Willibr.

²⁾ Institutiones divinae l. 4. c. 7.

„eines jeden Christen bekennen, er sei ein böser Geist, so „wie er sich früher trügerisch für einen Gott ausgab. „Bringet auch dahin einen jener Menschen, welche nur „aus göttlicher Macht zu handeln vorgeben, die bei den „dampfenden Opfern in Begeisterung gerathen, und von „Zeit zu Zeit Worte hören lassen, welche sie außer „Athem für reine Orakelsprüche ausgeben. . . und wenn „der Dämon, welcher in ihm handelt, sich nicht als sol- „cher erklärt, und nicht im Beisein des Christen zu „Schanden wird, so vergießet das Blut dieses Christen. „Kann es wohl einen deutlicheren Beweis und ein si- „ches Argument geben?“ ¹⁾

Welch' eine Sicherheit, Welch' eine tiefe Ueberzeugung liegt nicht in dieser feierlichen Sprache! Wie zahlreich und allgemein kundig müssen nicht die Gegenstände gewesen sein, welche die Christen der übernatürlichen, die heidnischen Wunder hervorbringenden Macht abgenötigt hatten, da sie unter den Augen ihrer Anbeter öffentlich aufzutreten wagten! Welch' einen Triumph mußten sie über die Magic der alten Zeit davongetragen haben, ehe sie es wagen durften, auf eine solche Weise ihr eigenes Blut als Unterpfand zu setzen, daß der Name ihres Gottes über alle Zaubereien der Hölle siegen werde? ²⁾

Dies bezeugte Titian, der in die griechische und morgenländische Philosophie eingeweiht, der Lehrer des Kaisers Maximin, vom heiligen Inustin, dem Märtyrer (+ 167) gebildet und sein Nachfolger im Lehramte war. Dieser verfaßte eine an die Griechen gerichtete Abhandlung ³⁾ in der er schreibt: „Alle Dämonen bestehen

¹⁾ Apologeticum c. 13.

²⁾ L. c. 2. Bd., S. 372—373.

³⁾ Oratio contra Graecos.

„nicht aus körperlicher, sondern geistiger Zusammen-
 „zung, wie des Feuers und der Luft, und die Dämonen
 „wüthen vermöge ihrer Bosheit wider die Menschen und
 „bringen ihren, nach dem was unten ist, sich neigenden
 „Sinn durch verschiedene Vorpiegelungen gänzlich zum
 „Falle, daß er zum Wege des Himmels nicht mehr em-
 „porgerichtet werden könne. Es entstehen auch Krank-
 „heiten und Aufwallungen in unserm Körper, und die
 „Ursache schreiben sich die Dämonen zu, indem sie in
 „dem nämlichen Augenblicke herbeikommen, in welchem
 „die Krankheit uns anfällt. Zur den erschüttern sie selbst
 „im Sturme ihrer Unbesonnenheit den äusseren Körper
 „und getroffen vom Wunder der göttlichen Kraft, weichen
 „sie mit Furcht zurück und der Kranke wird geheilt.“ —
 Und der berühmte Kirchenschriftsteller Eusebius von Cä-
 sarea ¹⁾ sagt: „Von demselben Heilande haben wir ge-
 „hört, daß gewisse, dem menschlichen Geschlechte feind-
 „liche Mächte von Dämonen und bösen Geistern durch
 „die um die Erde her sich ausbreitende Luft fliegen. Sie
 „haben Umgang mit bösen Menschen und es ist uns ge-
 „boten, sie aus allen Kräften zu fliehen. Sie massen sich
 „den Namen der Götter und göttliche Verehrung an,
 „und wir müssen sie wegen dieses Streites mit Gott
 „und wegen ihrer Feindschaft gegen Ihn um so mehr
 „meiden.“

Dieses bestätigend, sagt der heilige Augustinus
 (+ 430): ²⁾ „Wir müssen glauben, daß die Dämonen
 „schadengierige Geister, der Gerechtigkeit ganz entfremdet,

¹⁾ Demonstrat. Evang. L. III. c. 5.

²⁾ Lib. VIII. de Civit. Dei, c. 22.

„strotzend vom Hochmuth, aufgezehrt vom Neide und
 „durch ihre List verschlungen sind, welche in diesem Licht-
 „kreise schweben, weil sie, von des Himmels Höhe her-
 „abgestürzt, wegen der Unmöglichkeit der Rückkehr, zu
 „diesem verdienten Kerker verdammt sind.“

Wie der Satan nicht nur durch Fene handelt,
 welche nach seinem Geiste alles Göttliche und sich auf
 Gott Beziehende anfeinden, sondern auch selbst störend
 durch die Naturkräfte einwirkt, beweist folgende geschichtlich
 beglaubigte Begebenheit der Vorzeit. Zur Zeit des Kai-
 sers Konstantin des Grossen (+ 337) lebte ein bekehr-
 ter Jude Josef mit Namen (+ 356), welcher als Ka-
 tholik ein besonders heiligmässiges Leben führte. Seine
 früheren Glaubensgenossen und selbst Katholiken waren
 ihm feindselig gesinnt und zogen sich von ihm zurück.
 Dies veranlaßte den Kaiser, ihn in den Grafenstand zu
 erheben. Als solcher wollte er zu Tiberias eine katholi-
 sche Kirche bauen, weßwegen er in der Nähe sieben
 Kalköfen errichten ließ, um den zum Baue nöthigen
 Kalk daselbst zu brennen. Allein jeder Versuch Feuer in
 die Oefen zu bringen, war vergebens. Der Graf
 traf alle möglichen Anstalten ohne seine Absicht zu
 erreichen. Endlich ließ er sich ein Gefäß mit geweihtem
 Wasser bringen. Er nahm das geweihte Wasser und
 sprach in Gegenwart aller Anwesenden: „Im Namen
 „Jesu von Nazareth, den meine Vater gekreuzigt ha-
 „ben, möge dieses Wasser die Kraft erlangen, alle
 „Zauberei zu vernichten und dem Feuer seine natürliche
 „Kraft zurückzuerstatten, damit das Haus des Herrn
 „vollendet werden könne.“ Während dieses Gebetes
 goß er das geweihte Wasser in die Oefen, und augen-
 blicklich loderten die Flammen hell auf und jeder sata-

nische Einfluss — denn anders liefs sich diese Erscheinung nicht erklären — war beseitigt. ¹⁾

Den Einfluss des Satans durch Magnetismus bewies ein eifriger Vertheidiger des thierischen Magnetismus durch seine Geständnisse:

„Diejenigen, welche glauben, die Somnambulen sagten niemals die Unwahrheit, täuschen sich sehr. . . . Man kann tausend Beispiele vom Gegentheile anführen. . . . Es gibt Somnambulen, die nur auf Betrug sinnen und sich des Hellsehens nur bedienen, um Nutzen für ihre Leidenschaften daraus zu ziehen. . . . Unterhaltet euch mit einem Somnambulen über Religion, und er wird euch bald zur Häresie hinziehen.“ ²⁾

Die Mitglieder der akademischen und medizinischen Wissenschaften, welche unter Ludwig XVI. die Erscheinungen des thierischen Magnetismus beobachteten, drücken sich darüber in ihrem Berichte an diesen Monarchen folgendermassen aus:

„Die Sinne werden erregt und die Einbildungskraft trägt das Ohrige dazu bei, um die ganze Maschine des Körpers in Unordnung zu bringen. . . . Man weifs die Ursache, warum der Magnetiseur eine so grosse Anhänglichkeit einzuflössen sucht. . . . Die magnetische Behandlung der Kranken ist für die Sitten äusserst gefährlich. . . . Sie führt zu Regungen eben so verderblicher als verdammlicher Art, die unvermerkt zur anderen Natur wird. . . . Bei starken Frauen, die in diese Gefahr gerathen, ist noch Rettung möglich; die schwachen aber opfern Kraft und Gesundheit auf.“

¹⁾ S. Epiph. t. II. Haeres. 30).

²⁾ M. Deleuze dans Hermès, t. 2. p. 182; et dans la bibliothèque du magnétisme, n. 13.

Als sich eben diese Akademie im Jahre 1826 über die an sie ergangene Aufforderung, zur Untersuchung des Somnambulismus eine neue Kommission zu ernennen, berathschlugte, sagte ein Mitglied derselben, Herr Desgenettes: „Es bedarf wohl keines weiteren Beweises, dass, die magnetischen Vereine nur Schulen der Unsitlichkeit gewesen sind.“ ¹⁾

Der berühmte Arzt Fernel schreibt über diesen Gegenstand: „Der Teufel sucht den menschlichen Geist durch Blendwerk irre zu leiten; übrigens, alle die scheinbaren Heilungen, wie sie auch heissen mögen, sind nicht nur nicht dauerhaft und zuverlässig, sondern falsch, verfänglich und gefährlich.“ ²⁾

Ein gelehrter religiöser Schriftsteller, dessen Schriften allen Glauben verdienen, erzählt Folgendes: „Eine Frau vom Stande, welche schon lange mit einem der berühmtesten Eingeweihten der Hauptstadt in Rapport stand, hielt sich in Strassburg auf. Diese wurde von Neugierde getrieben, sich einem achtbaren Priester dieser Stadt über die Wirkungen des Magnetismus im Allgemeinen, insbesondere aber über diejenigen, welche sie seit ihrem Rapport mit dem Pariser Eingeweihten erfahren hatte, mitzutheilen. Der Priester begnügte sich damit, ihr nur zu sagen, es sei ein ganz sicheres Mittel vorhanden, Erscheinungen dieser Art zu unterscheiden, so unerklärbar man ihr auch dieselben geschildert oder sie ihr selbst vorgekommen sein möchten, ob dieselben nämlich übernatürlich wären oder nicht, ob sie von guten oder bösen Geistern herrührten;

¹⁾ Lettres physiologiques par Dupau.

²⁾ De abditis rerum causis, l. 2. c. 16.

„man dürfe nur ein Kreuzifix umfassen und im lebendigen Glauben den Namen Jesu aussprechen, oder sich belend nach dem Zeichen der Erlösung hinwenden, oder auch selbst das heilige Kreuzzeichen machen, so oft man die Wirkungen an sich verspüre. Diese Dame, welche den Glauben an Jesum Christum noch nicht ganz verloren hatte, befolgte den Rath des Priesters und bemerkte, daß sie die gewöhnlichen Wirkungen in dem Augenblicke verliessen, wie sie kamen.

„Die Ueberzeugung vermehrte sich, als sie einige Tage nachher von dem mit ihr in Rapport stehenden Eingeweihten einen Brief erhielt, worin derselbe sein Erstaunen und seine Verwunderung ausdrückte, über die ganz außerordentliche Veränderung zwischen ihm und ihr, die eine gänzliche Unterbrechung der bisherigen Gemeinschaft bewirkt habe. Die Dame gab dem Eingeweihten eine ausweichende Antwort. Es wurden zum zweiten Male die Wirkungen bemerkbar und dasselbe Mittel gebraucht. Derselbe Vorwurf von Seiten des Eingeweihten erfolgte. Endlich machte sie ihn beim dritten Versuche mit dem Verwahrungsmittel bekannt, das sie gegen seine Täuschungen gebrauche und von nun an hörte alle Verbindung unter ihnen auf. Die Person, von der ich dieses Faktum erhielt, ist in meinen Augen des Vertrauens so würdig, daß ich an der Wahrheit dieser Sache ebenso wenig zweifle, als an meinem Dasein.“¹⁾

Der Redakteur einer religiösen Zeitschrift, ein altes Glaubens würdiger Schriftsteller, erzählt eine andere ähnliche Thatsache und bemerkt daß ihm folgende Erzäh-

¹⁾ Le mystère des magnétiseurs dévoilé aux âmes droites. Nr. 7.

lung vor wenigen Jahren von einer Person übergeben wurde, die sie selbst verfaßt hat und die alles Zutrauen verdient. Sie lautet:

„Es war zu der traurigen Zeit, wo der Usurpator seinen Einzug zu Paris hielt, im März 1815, als ich A. . . , wo ich zum Mitgliede des allgemeinen Departementsrathes erwählt worden war, verließ, und mich nach Bordeaux begab, wo sich damals eine Armee gegen den Kaiser organisirte, und mithin der Sammelplatz aller königlich Gesinnten geworden war. Bei mir war ein Neffe. In dem Wagen, der uns von A. . . nach Bordeaux bringen sollte, befand sich auch Herr A. . . , der ebenfalls mit seiner Frau und einem fünf- oder sechsjährigen Kinde flüchtig war. Gleiche Schicksale vereinigten uns bald, und wir entschlossen uns, die Reise gemeinschaftlich zu vollenden. Auf dem Wege bemerkte ich, daß unser kleiner Reisegefährte, das Kind des Herrn A. . . , magnetisirt war, und von seinen Eltern in Somnambulismus gebracht werden konnte. Hierzu waren wir Herrn und Frau A. . . natürlich ein Hindernis, jedoch fingen sie ihr Werk an, weil sie glaubten, wir hätten vom Magnetismus keine Kenntnis. Da ich sie in dem Irrthume nicht lassen wollte, so gab ich ihnen zu verstehen, sie seien nicht unbemerkt geblieben, weil ich über den Magnetismus nicht ganz ohne theoretische Kenntnisse sei. Sie handelten nun ohne Furcht öffentlich vor unseren Augen, und ich konnte mich selbst von den durch sie hervorgebrachten Wirkungen überzeugen. Diese Wirkungen kannte ich schon lange; ihr Augen aber wollte mir nie einleuchten, und ihr Entschließen war mir bisher gänzlich fremd geblieben. Uebri- gens glaubte ich nach Allem, was ich davon gesehen

„und gehört hatte, diese Wirkung aus einem bösen Prin-
 „zip herleiten zu müssen, und die Schwierigkeit über
 „das Wahre und Falsche in dieser Sache zu entscheiden,
 „hielt mich lange Zeit in Misstrauen und von jeder thä-
 „tigen Theilnahme an magnetischen Unternehmungen
 „zurück.

„Diese persönliche Furcht konnte mich aber bei dem,
 „was jetzt unter meinen Augen vorgieng, nicht gleichgilt-
 „tig lassen. Herr und Frau A . . . konnten ja aus allzu-
 „großer Liebe für ihr Kind ein Opfer des Irrthums ge-
 „worden sein. Ihnen diesen Irrth. m. benehmen zu kön-
 „nen wünschte ich sehr. Und es gelang mir wirklich, das
 „Geheimniß, welches ich ergründen wollte, gänzlich zu
 „durchschauen. Das Kind schlief. Als ich die vom Vater
 „erbetene Erlaubniß, das Kind fragen zu dürfen, erhal-
 „ten hatte, machte ich, voll heißen Verlangens, daß
 „die Wahrheit über den Irrthum siege, das heilige
 „Kreuzzeichen über die Stirne des Kindes und sagte zu
 „ihm: „Im Namen Jesu, des Gekreuzigten, ant-
 „worte mir: spricht ein guter oder ein böser
 „Geist aus dir?“ — „Ein böser Geist,“ antwortete
 „das Kind. „Aus welcher Absicht wirkt er Wun-
 „der?“ fuhr ich fort, „geschieht es nicht, um die
 „Wunder Jesu zu schwächen?“ „Ja,“ antwortete
 „das Kind, und die Aeltern waren wie versteinert. Die-
 „ses ereignete sich gegen das Ende des Monats März,
 „einige Tage nach den Palmsonntage. Reisende, welche
 „voraus in dem Wagen gereist waren, hatten einige Zwei-
 „ge gesegneten Wurbaums zurückgelassen. Ich verfiel auf
 „den Gedanken, dem Kinde, das im Schlafe lag und sei-
 „ne Augen fest geschlossen hatte, etwas von diesen geseg-
 „neten Sachen auf dem Kopf zu legen. Das Kind sah

„sich sogleich, obgleich es in tiefen Schlafe lag, und sag-
 „te: „Gesegnete Sachen.“ So oft man ihm diese
 „Gegenstände auf den Kopf legte, hatte es dieselbe Em-
 „pfänglichkeit, ohne daß man im Geringsten die Mög-
 „lichkeit entdecken konnte, es geschähe durch die Sinne.
 „Ich vergaß oben die Bemerkung, daß der bestürzte
 „Vater sein Kind in dem Augenblicke des Geständnisses,
 „es werde von einem bösen Geiste geleitet, fragte, wer
 „denn diesen unglücklichen Einfluß herbeiführe. Und das
 „Kind antwortete: Es geschehe durch das Magnetisiren
 „eines gottlosen Priesters. Und ein durch seinen gottlosen
 „Lebenswandel bekannter Geistlicher übte wirklich seinen
 „magnetischen Einfluß auf dasselbe aus. Uebrigens
 „sind die Ansichten über den Magnetismus selbst bei
 „Gelehrten noch sehr verschieden, und es ist nach meiner
 „Meinung nicht unwichtig, Alles, was zur größeren Be-
 „stimmtheit darüber führt, zu kennen. Der Wunsch zu
 „diesem Zwecke etwas beizutragen, hat mich daher bewo-
 „gen, das Obige öffentlich bekannt zu machen.“¹⁾

Ein Schriftsteller, den wir soeben bei Gelegenheit
 der Somnambulen von Straßburg angeführt haben,
 bestätigt ebenfalls: „Wie auch die Umstände sein mögen,
 „ein mit festem Glauben an Jesu und Seine heilige
 „Kirche gesprochenes Gebet hält den Magnetismus in
 „seiner Wirksamkeit und seiner Kraft auf.“²⁾

So sagt auch der heilige Athanasius: „Man
 „bediene sich nur bei den dämonischen Täuschungen, dem
 „Orakelbetrug und den magischen Wundern des heili-
 „gen Kreuzzeichens oder des Namens Jesu, und so-

¹⁾ Extrait du propagateur de la vérité. Nr. d'Avril 1830.

²⁾ Le mystère des magnétiseurs dévoilé, p. 43.

„gleich wird das Werk der Dämonen endigen, die „Orakel schweigen, Magie und Zauberei ohne Wirkung bleiben.“¹⁾

Als Julian der Apostat († 363) den wahren Gott verließ, so wurde er, wie dies unvermeidlich ist, ein Teufelsanbeter. Deshalb suchte er in ganz Griechenland Männer, die mit dem bösen Geiste in Verbindung stünden, und ihm den Schleier der Zukunft lüften könnten, bis ein Beschwörer sich erbot, seine Neugierde zu befriedigen. Sobald aber die Beschwörung geschehen war und Julian sich von bösen Engeln umgeben sah, bezeichnete er sich im Schrecken unwillkürlich mit dem heil. Kreuze, worauf die Teufel sofort verschwanden. Darüber beklagte sich der Beschwörer und begann abermals die Beschwörung. Aber der Apostat vergaß sich wieder so weit, das heil. Kreuzzeichen zu machen, und die bösen Geister verschwanden von Neuem. Dieses Ereignis, das Gregor von Nazianz und Theodoretus²⁾ hinterbringen, erregte großes Aufsehen im Orient.

Alle Magnetiseure haben erkannt, das böse Geister schon Einfluß auf die Hervorbringer der Wirkungen des Somnambulismus haben. Hier noch das Zeugnis eines Eingeweihten:

1) De incarnatione verbi Dei, n. 48.

2) Ad crucem confugit eaque se adversus terrores consignat, eumque quem persequatur in auxilium adsciscit. Valuit signaculum, cedunt daemones, pelluntur timores. Quid deinde? reviviscit malum, rursus ad audaciam redit; rursus aggreditur, rursus iidem terrores urgent, rursus objecto signaculo daemones conquiescunt, perplexusque haeret discipulus. (Orat. I. contr. Julian.)

„Ich Endegefertigter A. J. K. Macarton, „vormaliger Arzt der königlichen Armee und der Auswanderung, Flüchtling zu London, beschleunige hiermit, „das folgende Begebenheit sich treu in meinem Gedächtnisse erhalten habe: Zu Anfang dieses Jahrhunderts hielt der ehemalige Parlamentärth Herr von „Prune, als ein berühmter Magnetiseur bekannt, zu „London mehrere öffentliche Versammlungen, worin „eine junge Engländerin von 20 bis 25 Jahren, die „bekannte Miss Green, von ihm in den Zustand des „Somnambulismus versetzt wurde. Als man sie in diesem Zustande über die bisher unbekannt gebliebene „Krankheit eines Kindes aus einer mir bekannten Familie befragte, antwortete sie, es habe die Skrofeln, „und verordnete eine Schneckenmilch auf die Geschwüre „binden zu lassen. Ich habe diese Salbe, die sehr gut zu „sein schien, mit meinen Augen gesehen und mit den „Händen berührt, und bestätige hiemit, das die Krankheit des Kindes wirklich ein skrofulöses Uebel war. „Was dabei zu bemerken ist, Miss Green besaß weder „vor noch nach der Vereinigung weder medizinische noch „pharmazeutische Kenntnisse und hatte nach den Krisen „durchaus keine Kenntnis von dem, was mit ihr vorgegangen war. Miss Green verfiel hierauf in eine „außerordentliche Müdigkeit und Erschöpfung. Bald „aber wirkten Furcht und Scham, das sie sich als „Werkzeug zu Handlungen hingegeben habe, deren übermenschliche Wirkungen man weder dem Magnetiseur, „der ebenso wenig medizinische und pharmazeutische „Kenntnisse wie sie besaß, noch Gott zuschreiben dürfte, „so sehr auf sie ein, das sie vor Kummer bald darauf „starb.

„Auch der Magnetiseur wurde krank und suchte
„ärztliche Hilfe bei mir. Gleich bei meinem ersten Be-
„suche bezeugte ich ihm mein Erstaunen, warum er Hilfe
„bei mir suche, da er sich doch mit einem Ruthenschlag
„aus einer Person, die in der Medizin ebenso unbewan-
„dert sei, wie ich im Magnetismus, einen erfahrenen
„Arzt schaffen könne.“

„Das muß Sie,“ sagte er, „überzeugen, daß
„der Magnetismus — ich schäme mich, ihm so lange
„gedient zu haben — nur ein teuflischer Betrug, und
„der magnetische Somnambulismus ein wahres dämo-
„nisches Besessenheit ist, welches sich der Organe des
„magnetisierten zur Hervorbringung übernatürlicher
„Wirkungen bedient, die nur Leichtgläubigkeit als ver-
„borgene Eigenschaften des thierischen Magnetismus
„betrachten kann.“ — „Sie glauben also nicht,“ erwie-
„derte ich, „an die Natürlichkeit dieser Wirkungen?“
„— „Durchaus nicht,“ antwortete er, „weil es nicht
„natürlich ist, etwas geben zu können, was man gar
„nicht hat, weil es nicht natürlich ist, daß zwei Freunde,
„wobon der eine zu Paris, der andere zu Lyon ist,
„augenblicklich und nach Wunsch wissen können, was
„der andere macht. Mir sind zwei Frauen bekannt, die
„diese Verbindung unter einander haben.“ — „Ist auch
„eine Sache übernatürlich,“ sagte ich, „so darf man sie
„doch nicht gleich dem Teufel zuschreiben.“ — „Gewiß,“
„antwortete er, „wenn man sie Gott nicht zuschreiben
„kann. Und wie darf man glauben, daß sich Gott in
„so irreligiöse und unanständige Geschichten ein-
„mischet.“

„Dies habe ich, wenn auch nicht wörtlich, doch der
„Hauptfache nach, über den Somnambulen Zustand der

„Miss Green und aus dem Munde eines erfahrenen
„Magnetiseurs, des Herrn v. Prune, erfahren. Als
„er von der Krankheit, in welcher ich ihn behandelte,
„genas, führte er ein so religiöses und weises Leben,
„daß sein Wandel wenn er noch lebte, der beste Beleg
„für das wäre, was ich auf meine Ehre der Wahrheit
„gemäß erzählt habe. Lille, den 7. Januar 1826. Ge-
„zeichnet M. Macarton, Doktor der Medizin.“¹⁾

Der Arzt Peletin erzählt von einer Lyoner
Somnambule, welche aussagte: „Sie stünde unter der
„Herrschaft eines bösen Geistes.“²⁾

Das Alles kann nur die Worte eines früher
erwähnten Schriftstellers gewichtiger machen. Er schreibt:
„Was unserer Ansicht über den höllischen Ursprung der
„somnambulischen Kunst eine neue Bürgschaft gibt, ist,
„daß die vorzüglichsten Operateure und Vertheidiger
„des Magnetismus, welche sich streng an das System
„Mesmer's, ihres Meisters, banden, sich in ihrem gan-
„zen Lebenswandel als religionslose und gegen die
„Gottheit Jesu feindlich gesinnte Menschen auszeichne-
„ten. Endlich sind wir auch durch das Geständnis eini-
„ger bekehrten Eingeweihten, welche aus gerechtem
„Widerwillen gegen diese Sekte und ihre Handlungen
„wieder zur Religion und zum Glauben an Jesum Chri-
„stum zurückkehrten, der Ausübung dieser Kunst auf
„immer entsagten und sich mit Eifer den härtesten reli-
„giösen Uebungen widmeten, zur Gewissheit einer unbe-
„streitbaren Thatsache gekommen, die zur Begründung

¹⁾ Propagateur de la vérité, Avril 1830.

²⁾ Electricité animale p. 146.

„unserer Meinung ungemein wichtig ist. Nach diesem „wichtigen Bekenntnis musste der Eingeweihte, um sich „zur ersten Klasse der Eingeweihten zu befähigen, feierlich dem Glauben an die Gottheit Jesu abschwören, „und sich zum entschiedensten Hasse gegen Seine Person „bekennen, indem man ihn das Zeichen der Erlösung, an „dem Er blutete, das Kreuzifix, mit Füßen treten ließ.“¹⁾

Es liegt indessen kein Beweis vor, der uns zu glauben berechtigt, diese Apostasien und Profanierungen seien bei den höheren Eingeweihten im allgemeinen Gebrauch gewesen. Nur einige scheinen sich ihrer bedient zu haben.

Uebrigens folgt nicht daraus, daß alle unter dem Namen des thierischen Magnetismus bekannten Erscheinungen Fakten übernatürlichen Ursprunges sind. Es können vielleicht die, welche kein übernatürliches Ansehen haben, mechanische, organische oder auch durch den Einfluß der Einbildungskraft hervorgebrachte Erzeugnisse sein. Man darf wenigstens in dieser Beziehung die Fälle nicht als Beweis aufstellen, die den Anschein haben, als handelten diese Kräfte aus sich. Für uns ist es nun, da wir die Thätigkeit böser Geister bei den vorzüglichsten somnambulischen Auftritten anerkannt haben, nichts Unbegreifliches mehr, daß es im Interesse der Leidenschaften dieser listigen und verführerischen Geister liegen muß, uns über die Ursachen ihrer Handlungen zu täuschen.

Hierüber folgendes Beispiel: Herr Peletin war Zeuge somnambulischer Erscheinungen, die so auffallend sind, daß sie ihn und viele andere Personen trotz ihrer Gottlosigkeit in Verlegenheit setzten. Die bösen Geister

¹⁾ Le mystère des magnétiseurs dévoilé, p. 12.

handelten so konsequent, daß sie irreführt wurden. So oft der Arzt der Elektrizität entgegenwirkende Stoffe in die Nähe eines somnambulischen Körpers brachte, hörten die Erscheinungen sogleich auf. Daraus geht nicht hervor, daß Naturkräfte allein solche Wirkungen hervorbringen könnten. Der irreführte Arzt nahm aber die Sache nicht so genau. Er stellte sogleich die Behauptung auf, das elektrische Fluidum erzeuge den Somnambulismus mit seinen Erscheinungen, und belegte diese neue Erfindung in seinem Berichte mit dem Namen „thierische Elektrizität.“

Man hat aber seitdem vollkommen dargethan, daß die von Peletin angeführten natürlichen Körper dem Fluidum ganz entgegengesetzt sind, und durchaus der Eigenschaft ermangeln, auch nur eine somnambulische Erscheinung zu hemmen.¹⁾

Herr Potet erzählt Folgendes:

„Ich erfuhr an mir die Wirkungen dieser „gefährlichen Macht (des Magnetismus). Als ich „eines Tages in Gesellschaft vieler Leute Versuche auf „einige neu erlangte Kenntnisse hin machte, nahm diese „herborgerufene Kraft (ein Anderer wurde sie Satan „nennen) mein ganzes Wesen ein, und es schien mir, als „bildete sich eine Leere um mich und als wäre ich von „einem dichten Nebel umgeben. Alle meine Sinneswerkzeuge schienen mir verschärft, und was keine Täuschung sein konnte, es krümmten sich meine Hüfte als „wenn sie gefesselt wären, was mir großen Schmerz „berursachte, und mein Körper war durch eine Art Tau-

¹⁾ Die Religion in ihrer Allgemeinheit nachgewiesen. Bd II. S. 308—322.

„mel, gegen meinen Willen, zu folgen und sich zu
„beugen genöthigt. Andere ganz kräftige Wesen, die sich
„(um als Zauberer zu sprechen) dem Mittelpunkt mei-
„ner magischen Operationen genahet hatten, erfuhren
„stärkere Stöße; man mußte sie vom Boden, wo sie sich
„wie mit dem Tode wägend, wanken, aufheben.

„Die Verbindung war geschehen, der Bund
„geschlossen, eine verborgene Kraft leistete mir Hilfe,
„hatte sich mit der meinigen gleichsam vereinigt und
„gewährte mir die Anschauung des Lichtes. Auf diese
„Art entdeckte ich den Weg zur wahren Zau-
„berei.“

Roßan erklärt im medizinischen Wörterbuche,
im Artikel: Magnetismus, (B. XIII. S. 450.)
„daß der Magnetismus ebenso gefährlich für die öf-
„entliche Sittlichkeit, als für die Gesundheit sei.“¹⁾

Den thierischen Magnetismus beurtheilt Po-
tet in dem Organ des Pariser Magnetismus also:

„Die Wirkungen des thierischen Magnetismus
„haben nicht ihren Ursprung, wie es bisher hieß,
„in der Entwicklung einer menschlichen Kraft, sondern,
„allen Gelehrten zufolge, muß man in denselben vor
„Allem die Dazwischenkunft einer außerordentlichen
„oder übermenschlichen Ursache erkennen.“

An einer andern Stelle ruft derselbe aus: „Nun
„waltet darüber kein Zweifel und keine Ungewißheit
„mehr ob, die Zauberei ist entdeckt. . . Ich trenne von
„mir eine Kraft und es geht eine Ausströmung vor sich.
„Diese Kraft ist wahrhaft, obwohl noch nicht sichtbar.
„Was immer für einem Körper sie mitgetheilt wird, so

¹⁾ Huguet, Del. perm. S. 381—382.

„bleibt sie an demselben haften und bald erstreckt sie ihr
„Wirken auf Alles, was sie umgibt, und die Magic
„beginnt, d. h. es versehen uns die außerordentlichen Er-
„scheinungen in großes Erstaunen. Es offenbart sich und
„geschicht aber nicht etwa jenes, was wir wollten;
„nein, wir haben gar keinen Antheil an Allem, was
„vorgeht.“¹⁾

Ein anderes Mal jagt er in Betreff einigen Stau-
bes, den er auf einen Gottesacker aufgehoben, und bei
dessen Besichtigung seine improvisirten Hellscher fünf
Skelette erkennen und beschreiben, Folgendes: „Nein es
„ist hierbei etwas, was unseren Verstand übersteigt; das
„Uebernatürliche dringt sich uns auf, wenn man des-
„sen Existenz läugnen möchte.“²⁾

Wie dem immer mit den erstaunlichen Thatsachen,
die dem Magnetismus zugeschrieben werden, sein mag,
und über deren Wirklichkeit und Wesenheit uns die hin-
reichenden Kenntnisse fehlen, so ist doch stets sehr zu
befürchten, daß der Satan sich dabei einmische und sich
unter die Handelnden verberge, um aladann auffallen-
dere Wirkungen hervorzubringen, die der Zauberei zuge-
schrieben werden.

Geschieht auch keine ausdrückliche Beschwörung,
so ist dieser Umstand in der Beziehung doch keine Ge-
währleistung, denn der Satan kann auch ohne einer sol-
chen Beschwörung wirken, er kann durch falsche Trugbil-
der unseren Glauben an die Wunder und Wirkungen der
Gnaden schwächen. Auf die Einwendung, daß der Mag-
netismus deshalb nicht vom Satan herrühren könne,

¹⁾ B. VIII. S. 140 und 188.

²⁾ B. VIII. S. 263.

weil er oft zum Wohle der Menschheit gereicht, entgegen wir mit Herrn Barran, daß der Satan häufig in die Gestalt eines Engels des Lichtes sich verkleide und dann denen, die sich ihm hingeben, weil er die Naturkräfte besser kennt, zum süßlichen Wohle verhelfen könne.

Er würde gegen die ihm eigene Klugheit handeln, wenn er seine Macht und sein Wirken durch schreckliche Formen offenbaren wollte, die unfehlbar die Magneteisene in Schrecken versetzen und sie abhalten würden, ihm als Werkzeuge zu dienen. ¹⁾

Der große Wunderthäter des XV. Jahrhunderts, der heilige Vinzentius Ferrerius (+ 1419), befand sich im Jahre 1418 in Katalonien. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus sollte er predigen. Eine zahllose Menge versammelte sich, den außerordentlichen Mann zu hören, der durch seine Rede wieder Viele für Jesum gewinnen sollte. Das wußte der wüthende Feind der Menschheit, darum wollte er die Predigt mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln verhindern. Als nun Vinzentius die heilige Messe aufgeopfert hatte und die Kanzel bestieg, brach plötzlich ein furchtbares Gewitter los, so daß das Ende der Welt gekommen zu sein schien. Die zitternde Menge dachte kaum mehr an die Predigt. Aber Vinzentius als ein erfahrener geistiger Kriegsheld, ließ ganz ruhig Weihwasser kommen und sprengte dasselbe gegen die Wolken. Da wurde es im selben Augenblicke hell, die Sonne sandte wieder ihre glühenden Strahlen vom Horizont herab, und Vinzentius predigte zum geistigen Nutzen vieler Seelen und zur machtlosen Wuth des Fürsten der Finsterniß. ²⁾

¹⁾ Huguet Délass. perm. S. 378—379.

²⁾ Ranzanus, Vita S. Vinc. Ferr. lib. III. ad fin.

Petrus: „Wie kommt es aber, daß man jetzt nichts von Besessenen hört, die doch im alten Bunde und selbst vor 1800 Jahren, wie das Evangelium erzählt, so häufig vorkamen? Ich verstehe unter den Besessenen nämlich Solche, auf deren Leib und Seele der Satan einen vollkommenen Einfluss hat, und über die er fast eine völlige Herrschaft ausübt.“

Johannes: Besessene, mein Freund, gab und gibt es zu allen Zeiten genug, und wenn du nichts von Besessenen hörst, und der Satan sich jetzt nicht so häufig, deutlich und auffallend offenbart, wie in der Vorzeit, so liegt die Ursache in ganz etwas Anderem:

1. Weißt du nicht viel, und hörst du überhaupt vom Geisterleben nicht viel. Die Welt ist von Industrie, Geschäft, Handel, Unterhaltungen u. dgl. für das Geistige so blöde und fast taub geworden, daß sie sieht und nicht sieht, hört und nicht hört, und also auch das ungehinderte Treiben des Fürsten der Finsterniß und seiner Engel nicht wahrnimmt.

2. Ist die Zahl der Feinde des Satans, die ihn zwingen können, sein Dasein und seine Werke zu offenbaren, jetzt sehr gering.

3. Lies die gründliche Lebensgeschichte der wahren Freunde Gottes, so wirst du gleich erkennen, daß der Satan zu keiner Zeit thätiger und eifriger war im Verbreiten seiner Grundsätze und seines Reiches, als gerade in unserer Zeit.

Betrachte einmal das Reden — das Handeln — und die Wünsche der Welt in allen Ständen, so findest du lauter Werke des Fürsten der Finsterniß, nichts als Stolz — Neid — Geiz — Gefräßigkeit — Zorn — Unlauterkeit — und Trägheit. Zähle die Unzahl der

Leidenſchaften, die ihren Ausgangspunkt in der Hölle haben, und mit denen Jung und Alt geknechtet ſind. Jeder muß beſtätigen, daß der Satan wirklich herumgeht wie ein brüllender Löwe, und ſucht, wen er verſchlinge. (I. Petr. 5.)

Der Biſchof von Helenopol, Palladius, erzählt als Augenzeuge folgende Begebenheit aus dem Leben des heiligen Einſiedlers Makarius († 394), die ich hier zur Beſtätigung meines Ausſpruches anführe:

„In meiner Gegenwart“ ſchreibt er, „brachte man ein Kind zu dem ehrwürdigen Vater, das vom böſen Geiſte beſeſſen und furchtbar gequält war. Makarius legte eine Hand auf den Kopf des Kleinen und die andere auf deſſen Herz, und ſo betete er, bis der Knabe über die Erde erhoben wurde. Dann ſchwoll der kleine Beſeſſene auf eine furchtbare und unglaubliche Weiſe an, ſo daß er nur mehr einem Baſſe gleich, und gab unter gräßlichen Schmerzen und herzerreiſſendem Geſchrei aus allen Gliedern viel Waſſer von ſich, worauf ſein Körper wieder deſſen gewöhnliche Geſtalt annahm. Da beſprengte der Heilige ihn mit Weihwaſſer und ſtellte ihn ſeinem Vater geſund zurück, verbot dieſem jedoch, dem Knaben vor 40 Tagen Wein oder Fleiſch zu reichen.“¹⁾

Als der heil. Bernhard († 1153) ſich auf ſeiner Reiſe nach Rom einige Tage in Mailand aufhielt, ſo gerieth die ganze Lombardie in Bewegung, und es ging allhier beinahe ſo wie in der Landſchaft von Genesareth, als der Heiland daſelbſt landete, und man ſofort in jener ganzen Gegend umherlief und anfing die Kran-

¹⁾ Pallad. In vita B. Machar.

ken auf den Betten herumzutragen, wo ſie hörten, daß Er wäre.“¹⁾

Ein beſonderes Vertrauen führte auch einen unglücklichen Vater mit ſeinem armen kleinen Sohne, der vom Teufel beſeſſen war, zu dem Gottesmanne. Als dieſer aber das verſammelte Volk ſegnete, ſtürzte das Kind dem Vater aus den Armen, und blieb regungslos, ohne Pulſſchlag und ohne Athem, wie todt, am Boden liegen. Da theilte ſich die verſtumpte Menge und öffnete in äußerſter Spannung dem Vater den Weg zu dem Heiligen. — „Mein Herr und hochwürdiger Vater,“ ſprach der gute Mann dann erſchüttert zu Bernhard, „dieſes Kind hier wird ſeit drei Jahren von dem Teufel furchtbar gequält. So oft es in die Kirche gebracht wird, egyptiſches Salz erhält,²⁾ man ihm das heilige Kreuzzeichen macht, oder der Knabe das Evangelium leſen hört und dem Gottesdienſte beiwohnt, reizt das den Teufel, der ihn bewohnt, und er peinigt den armen Kleinen dann auf das Herzerreiſſendſte. Hat ihn ja das Kreuzzeichen, das Sie über die Menge machten, ſchon in den Zuſtand verſetzt, worin Sie ihn jetzt ſehen. Ich bitte Sie denn durch Gottes Barmherzigkeit, ſich meiner und meines Sohnes zu erbarmen, der ſich wohl in keinem größeren Elende befinden

¹⁾ Mari. VI. 56.

²⁾ In einigen katholiſchen Gegenden, wie beſonders auch in den Diözeſen Trier und Köln, befinden ſich gewöhnlich zwei Gefäße mit geweihtem Salz in den Vorhallen der Kirchen, um dadurch die böſen Geiſter zu vertreiben, die ſich an der Schwelle der Gotteshäuser aufhalten, um die ankommenden Gläubigen zu zerſtreuen und ſie der Frucht ihrer Gebete zu berauben, oder dieſelbe doch zu verringern. (Gomes. Commentar. de Sale, lib. V. 734.)

„Könnte, als es der Fall ist!“ Da erstlickten Thränen seine Stimme, aber die erschütterte Menge ergriff das Wort und unterstützte seine Bitte auf das Lebhafteste. Der Heilige ermahnte Alle inösesommt zu dem Vertrauen auf Gott, dann berührte er den Hals des Besessenen mit seinem Stab. Gerard, Bernhards Bruder, wollte sich überzeugen, ob das wahr sei, was der Mann gesagt hatte, darum machte er dem Knaben das heilige Kreuzzeichen auf den Rücken, aber das Kind, das eben noch wie leblos da lag und weder sah, noch hörte, noch Empfindung hatte, fing im selben Augenblicke zu zittern und zu stöhnen an. Da befahl Bernhard, daß man den Kleinen auf sein eigenes Bett lege. Kaum war das geschehen, so wälzte derselbe sich auf den Boden hinab, knirschte mit den Zähnen, biß seinen Vater, raufte Allen die Haare aus, die sich ihm näherten, und wandte eine übermenschliche Kraft an, um ihnen zu entkommen. Alle beteten. Bernhard aber gebot, daß man ihn auf sein Bett zurücklege. Das Strohlager schien in Feuer verwandelt, und der böse Geist, der das Herannahen der göttlichen Kraft fühlte, gab seinem Leiden durch gräßliches Geschrei Ausdruck. Bernhard befahl, daß man dem Knaben Weihwasser in den Mund gebe; und da dieser nun die Lippen und Zähne mit Gewalt aneinander presste, öffnete man ihm den Mund mit einem Keil, und goß ihm so das Weihwasser hinab. Kaum war das geschehen, so zog der böse Geist mittelst eines Wirbels aus, und ließ nur einen pestartigen Gestank hinter sich zurück. Da stand der gute Knabe ruhig auf und umarmte seinen Vater mit dem freudigen Bemerkten: „Gottlob! ich bin geheilt!“ ¹⁾

¹⁾ Vit. lib. II. c. 3 Nr. 16. 17.

Die Missionäre, die im XVI. und XVII. Jahrhundert nach Japan kamen, trafen dieses Reich unter der vollen Herrschaft des Satans an. So berichtete einer der Glaubensboten: „Einmal führte man die Schwester eines Neugetaufenen, der Michael hieß, in unsere Kirche. Diese Person war seit 30 Jahren besessen. Dennoch äußerte sie den Wunsch sich taufen zu lassen. Aber im Augenblicke, als man ihr die vor Ausspendung der Taufe vorgeschriebenen Fragen stellte, wurde sie von einem ganz eigenen Entsetzen befallen. Daher schritt der Priester zu den Exorzismen, und forderte sie auf, den Namen Jesu und den des heiligen Michael auszusprechen. Da fing sie furchtbar zu leiden an. Obwohl sie die Zähne fest aneinander biß, hörte man sie doch ein Lied singen, dessen Inhalt in der Aeußerung bestand: „Verläßt man schon Faka und Amida, die Götter und „Gefehgeber Japan's, so bete man lieber gar Niemanden an! Mich wird keine Gewalt der Welt von ihrem „Dienste abbringen!“ — Ein anderes Wort konnte man an dem Tage unmöglich aus ihr herausbringen. Am folgenden Tage, dem Namensfeste der heil. Maria, war die Kirche gedrängt voll, als auch die Leidende eintat.

Nach der heil. Messe fragte sie P. Balthasar: „Wie geht es dir?“ — „Gut,“ antwortete sie. — „So sprich den Namen des heil. Michael aus,“ versetzte er. Bei diesem Worte fing sie wieder zu zittern an, und während sie die Zähne zusammenpresste, hörte man eine fremde Stimme sagen: „Ich werde sie verlassen, aber „von diesem Orte, der mir seit drei Generationen gehört, „werde ich nimmer weichen.“ — Auf die weitere Aufforderung des Priesters, den heiligen Michael zu nennen, entgegnete die Besessene: „Du langweilst mich, vor

„diesem Namen ekelt mir.“ Ihr Gesicht verzerrte sich, grosse Thränen rollten über ihre Wangen herab, und sie fügte bei: „Wo soll ich hingehen?“ Da fielen alle Christen auf ihre Kniee, und flehten inständig zum Herrn um die Befreiung der Beklagenswerthen. Man reichete ihr Weihwasser, und als sie davon getrunken hatte, fühlte sie sich sofort erleichtert und frei. Der Priester befahl ihr hierauf die Namen Jesu und Maria auszusprechen, die sie nun mit grosser Leichtigkeit und so milde vorbrachte, daß man die Stimme eines Engels zu hören glaubte. Von diesem Augenblicke an war sie ganz befreit; sie empfing die heilige Taufe, und wurde eine eifrige Christin. ¹⁾

Im Jahre 1732 sah man in Frankreich in der Pfarre Landes (Diözese Bayeux) furchtbare Beispiele von dem Einflusse des Satans auf Geist und Leib des Menschen. Unter Anderen waren auch drei Töchter des dortigen Gutsbesizers, Herrn von Lesaupartie, befallen. Gar bald erkannte man, daß ihren Anfällen ganz eigener Art durch die Arzneikunde nicht abgeholfen werden könne. Ihr Zustand wurde von der theologischen Fakultät und dem Bischöfe von Paris sammt seinen Generalvikären für förmliche Besessenheit erklärt.

Die Mädchen sprachen und verstanden Latein ohne es je gelernt zu haben; ja sie übersetzten dasselbe ganz genau in das Französische. Sie gaben über Dinge Aufschluß, die sie nie gehört hatten; beschriebn Orte, Häuser, Zimmer, die sie nie gesehen hatten, und sprach man in ihrer Gegenwart von Personen, die ihnen ganz fremd waren, so wußten sie ihren Tauf- und Zunamen, ihr Aussehen und Alter zu sagen.

¹⁾ De rebus Japonicis, lib. II, Ep. I. a Patro de Sylva.

Mit der größten Verwegenheit setzten sie sich Gefahren aus, die sie menschlicher Weise nicht hätten überstehen können. Eine aus ihnen lief auf einer sehr hohen Mauer rücklings. Die Zweite wollte sich vom zweiten Stock herabstürzen, blieb jedoch in der Luft frei schweben, bis Jemand sie in seine Arme fing. Sie gingen mit bogenförmig gekrümmten Rücken und bellten wie grosse Hunde, ohne je davon heiser zu werden. Während ihrer Anfälle konnte das zehnjährige Töchterlein von zwei starken Männern nur mit Mühe getragen werden. Sobald die Mädchen aufgeregert wurden, hatten sie eine ungeheure Kraft. Ihr Puls jedoch war ruhig. Bei ihren häufigen Sprüngen und Burzelbäumen verletzten sie nie den Anstand. Eine unsichtbare Hand schien ihre Kleider über sie zu halten. Eine der Töchter drehte sich oft über eine Stunde mit außerordentlicher Schnelligkeit fortwährend auf den Hüften oder Knieen herum, ohne je davon schwindelig oder müde zu werden. Alle drei hatten heftige Versuchungen zum Selbstmorde. Ihre Abneigung gegen alles Heilige grenzte an Raserei. Das Gebet machte sie wüthend. Bei der heil. Messe und besonders bei der Wandlung waren sie entseßlich aufgeregert, heulten auf eine furchtbare Weise und brachen in gräßliche Gotteklästerungen aus. Reliquien, die man ihnen ohne ihr Wissen nahe brachte oder in ihre Taschen schob, verursachten ihnen dieselbe Aufregung. Wollten sie das heilige Kreuzzeichen machen, so wurden ihre Arme steif und unbeweglich. Besprengte man sie während ihrer langandauernden Ohnmachten mit Weihwasser, so entzündeten sich die benetzten Stellen, und sie empfanden brennende Schmerzen, sobald sie zum Bewusstsein kamen. Die blauen Flecke oder kleinen Wunden, die sie sich oft mit

der größten Gewalt schlugen, wurden durch Weihwasser im selben Augenblicke geheilt. ¹⁾

„Sie werden es mir kaum glauben, daß bereits „zehn Dörfer bekehrt sind,“ schrieb am 12. März 1862 ein Missionär und Bischof aus Sching-Ting-Fou in China nach Frankreich. „Der Teufel ist wüthend und überaus thätig. Während der 14 Tage seitdem ich predige, „hatten 5—6 Fälle von Besessenheit statt. Unsere Katechumenen vertreiben die bösen Geister mittelst des „Weihwassers und heilen damit die Krankheiten. Ich „habe viel Wunderbares gesehen. Der Satan ist mir bei „der Bekehrung der Heiden von grosser Hilfe. Ob auch „der Vater der Lüge, kann er, wie zur Zeit des Heilandes, doch nicht umhin, die Wahrheit zu sagen.

„Unter tausend Krümmungen und Wendungen „schrie neulich ein armer Besessener: „Warum predigst „du die wahre Religion? Ich kann es nicht leiden, daß „du mir meine Tünger raubst.“ — „Wie heisst du?“ fragte ihn der Katechet. — „Ich bin Luzifers Abgesandter,“ lautete nach mehrmaliger Weigerung die Antwort. — „Wie viele sind eurer?“ — „Zwei und zwanzig?“ — Mittelst des heiligen Kreuzzeichens und Weihwassers wurde der Besessene befreit.“ ²⁾

Dasselbe bewies ein Beispiel aus dem 18 Jahrhundert, welches ein ehrwürdiger Missionär in Cochinchina in einem Briefe an den berühmten Anatomen und

¹⁾ Des Rapp. de l'homme avec le démon, par M. Bizouard, t. IV. 30 et suiv.

²⁾ Brief von M^{sg.} Anouilh, Bischof von Aghda, Provinz Peking (Peking).

Mitglied der Akademie der Wissenschaften Winslow zu Paris also bewahrte:

„Mein Herr!

„Ihrem innigsten Wunsche, die Geschichte der „vom Teufel besessenen Cochinchinesen, von denen ich „die Ehre hatte, mit Ihnen zu reden, schriftlich zu besetzen, darf ich nicht länger unerfüllt lassen. Sie erhalten „hier eine umständliche Erzählung dessen, was ich mit „eigenem Augen gesehen habe.

„Im Monat Mai oder Juni des Jahres 1733 „brachte man in Cochinchina, Provinz Cham, in die „Kirche eines Fleckens, Namens Ketha, eine halbe Meile von der Hauptstadt der Provinz entfernt, einen jungen Christen von ungefähr achtzehn oder neunzehn Jahren, „aus dem Dorfe Dodo, das in derselben Provinz, ohngefähr sieben oder acht Meilen entfernt von der Kirche „lag, bei der ich angestellt war. Seine Mutter, einige „Verwandte, der Katechet des Ortes und einige Bürger „führten ihn und sagten mir, er sei vom Teufel besessen; „sie hätten ihn nur mit der größten Mühe fortbringen „können, und in dem Masse, als sie sich meiner Kirche „genähert hätten, wäre sein Widerstreben gewachsen. So „hätten sie ihn bis zu dem kleinem Spitale in der Nähe „der Kirche gebracht, wo sie ihn nun trotz aller Kraftanstrengung nicht mehr von der Stelle bringen könnten. — Etwas ungläubig, denn ich hätte in der augenblicklichen Ueberraschung bei der gänzlichen Unwissenheit in dergleichen Sachen, wovon mir nie ein Beispiel vorgekommen war, und von denen ich selbst unter den Christen nie hatte sprechen hören, leicht eine Blöffe zeigen können, erkundigte ich mich ganz genau, ob nicht

„vielleicht Geisteschwäche oder Bosheit mit im Spiele
 „sei. — Sie erzählten mir nun: Der junge Mensch ha-
 „be vor einem Monat kommuniziert, alsdann die Kirche
 „verlassen und seit der Zeit, ohngefähr drei Wochen sei
 „er aus dem Orte verschwunden, ohne daß Jemand
 „gewusst hatte, wohin er gekommen wäre. Endlich habe
 „ihn, wider alles Vermuthen, ein Bewohner des Ortes
 „im Gebirge äusserst aufgeregtes gefunden und gehört,
 „daß er ohne Unterlass die Worte aussprach: Ich bin
 „ein Judas, ich habe Jesus verrathen.“

„Diesen Erklärungen zufolge begab ich mich nach
 „einiger Weigerung in das Hospital zu dem jungen
 „Menschen, fest entschlossen, durchaus nicht zu glauben,
 „wenn nicht deutliche Beweise vom Uebernatürlichen
 „mich dazu nöthigen. Vor Allem fragte ich ihn lateinisch
 „wohl wissend, daß er diese Sprache nicht verstand.
 „Auf der Erde liegend, schäumend vor Wuth, fürchter-
 „lich aufgeregter, erhob er sich von seinem Lager und
 „antwortete mir bestimmt: Ego nescio loqui latine.
 „Meine Bestürzung war so groß, daß ich mich vor
 „Furcht zurückzog und ihn weiter zu fragen nicht den
 „Muth hatte. Ich befahl, ihn nach der Kirche zu brin-
 „gen, wo sich eine sehr große Menschenmenge, Christen
 „und Heiden, versammelt hatte. Aber alle Bemühun-
 „gen ihn von der Stelle zu bringen, waren vergeblich;
 „er schrie fürchterlich. Ich nahm Chorrock und Stola,
 „legte ihm diese auf den Hals und zum größten Erstaun-
 „den Aller folgte er mir wie ein Lamm. Kaum aber
 „war er in die Kirche eingetreten, so verfiel er wieder in
 „seinen aufgeregten Zustand.

„Ich setzte von Neuem meine Prüfung, und zwar
 „in lateinischer Sprache fort, die der junge Mensch durch-

„aus nicht gelernt hatte. Ich befahl dem bösen Geiste unter
 „anderem, ihn sogleich zu Boden zu werfen, und er ge-
 „horchte auf der Stelle und warf ihn mit solcher Gewalt
 „auf den Boden, daß er mit ausgestreckten Gliedern, wie
 „ein Stück Holz da lag, und man glaubte eher einen
 „Balken als einen Menschen fallen zu hören . . .

„Ich war nun gleich entschlossen, dem Beispiele
 „des Bischofs von Silopolis zu folgen, der einen ähnli-
 „chen Vorfall hatte. Ich beschwor den bösen Geist in
 „lateinischer Sprache, und brachte ihn so auf den Fuß-
 „boden der Kirche und zwar mit den Füßen zuerst. So-
 „gleich sah man seinen Körper erstarren und wie ohn-
 „mächtig zog er ihn nach der Mitte der Kirche an eine
 „Säule, und dort mit einandergeklammerten Beinen,
 „den Rücken dicht gegen die Säule gelehnt, fiel er augen-
 „blicklich, ohne nur seine Hände gebrauchen zu können,
 „wie ein schweres Gewicht aus der Höhe, regungslos
 „auf den Boden nieder. So daliegend, die Beine zu-
 „sammengeschlagen, das Haupt nach unten gekehrt,
 „zwang ich den bösen Geist, den zu verwirren und zu
 „demüthigen ich mir vorgenommen hatte, seine Beute
 „fahren zu lassen und die Falschheit des heidnischen
 „Göbendienstes anzuerkennen. Ich brachte ihn ferner zum
 „Geständnis, daß er ein Betrüger sei, und ließ ihn so
 „für die Heiligkeit unserer Religion und die Macht un-
 „seres Gottes und Seiner Diener öffentlich zeugen . . .

„Wie sehr jedoch erschrak ich, als er, nachdem
 „ich nach einer halben Stunde ihn länger aufzuhalten
 „müde war, seinen Befessenen auf mein Verlangen, un-
 „beschädigt, wie einen Pack schwarzer Wäsche zu meinen
 „Füßen warf.“

„Herr Abbe Burgine, welcher dieses Jahr aus

„Cochinchina zurückgekehrt, und dies Alles von den
„Gläubigen gehört hat, kann zu Ihrer eigenen Ueberzen-
„gung und zur grösseren Ehre Gottes, dem Sie mich
„empfehlen wollen, dasselbe bezeugen. Ich aber habe die
„Ehre zu sein

„Ihr unterthänigst gehorsamer Diener

„de la Court,

„Priester und apostolischer Missionär.“

„Paris, den 25. November 1738.“¹⁾

Also geht offenbart sich dennoch der Satan²⁾,

1) Collet. Institutiones Theologicae, 2. Th., S. 312 und 435.
Ansgabe vom Jahre 1768. — (Siehe: Die Religion in ihrer
Allgemeinheit nachgewiesen. Bd. II., S. 374—376.)

2) Magister Kindeleben übernahm es, in ein paar kleinen Schrif-
ten über die Non-Existenz des Teufels und Teufe-
leien des 18. Jahrhunderts dem Teufel, der Hölle und
allen Dämonen den Krieg anzukündigen.

Dies geschah auch von Andern, die es — was auch die aus-
drücklichsten Behauptungen der heiligen Schrift immer sagen
machten — für Aberglauben, für Thorheit und für schädlich er-
klärten; noch an die Existenz des Teufels zu glauben. Der als
gelehrter Arzt und Antiquar bekannte Engländer Thomas
Brown hat wohl sehr Recht, wenn er in seinem schönen Tra-
ktat über die Volksirrhümer sagt: „Um die Menschen
desto sicherer in Irrthum zu führen, hat der Dämon die Men-
schen überredet, dass er nur ein eingebildetes Wesen sei, und
dadurch wiegt er die Menschen in einen falschen Sicherheits-
schlaf, und macht, dass sie sogar die künftigen Strafen und Bel-
ohnungen in Zweifel ziehen. Er erschüttert auf solche Weise
selbst die Wahrheit von der Unsterblichkeit der Seele; dem Die-
jenigen, welche vorgeben, dass es keine blos geistigen Substan-
zen gibt, werden noch weniger glauben, dass ihre Seelen, wenn
sie einmal vom Körper geschieden sind, fort existiren.“

(Brown's Schrift ist auch im Jahre 1733 zu Paris heraus-
gekommen unter dem Titel: „Essai sur les erreurs popu-
laires.“)

aber nur gezwungen, wie es jeder Seelsorger, der auch nur
einige außerordentliche Führungen kennen zu lernen
Gelegenheit hatte, aus Erfahrung weiß. Das Mehrere
darüber muß man in grösseren Werken nachschlagen
und nachlesen.¹⁾

IX.

Die Presse.

Bei ihrer nächsten Zusammenkunft sprach Johan-
nes zu Petrus: Hast du unsere letzte Unterredung ver-
standen?

Petrus: „O ja! Sie machte auf mich den
„fürchterlichsten Eindruck — ich konnte es kaum erwarten,
„dich wieder zu treffen, um zu erfahren, was du von der
„Thätigkeit des Satans hältst — wodurch er besonders
„sein Reich zu verbreiten und begründen trachtet?“

Johannes: Besonders und vor Allem durch die
Presse. Ja, die Presse ist eine Macht, eine grosse Macht,
in der Hand der Hölle ganz besonders.

Petrus: „Gerade aber die Presse halte ich für
„das zweckmässigste Mittel, die wahre Aufklärung zu
„befördern, und die Verdummung in jeder Beziehung
„nach Kräften zu hindern. Gerade die freie Presse hat
„ja die Aufgabe, auf die Fehler aller Stände aufmerk-
„sam zu machen, und sie zu rügen. Sie soll die Mittel
„andeuten, durch die etwas verbessert werden kann, die
„Wünsche eines Volkes bekannt machen, begründen und

1) Siehe Görres, Mystik, 4. Bd. Traité des esprits par Mgr.
Gaume 2 Volum. Paris 1865.

„ordnen, sie soll dunkle und irrige Begriffe verbessern, den Fortschritt unterstützen und andeuten, und so Uebergriffen entgegenzutreten, die von irgend einer Seite versucht werden könnten. Durch die Presse kommt man allein Solchen zu Leibe, die fast unantastbar sind, und denen man auf eine andere Weise nicht zukann, die weder Gott noch die Menschen fürchten und glauben. Alles ist recht, was ihnen eingefallen ist, ihnen gefällt, und sie thun. Bist du mit mir in diesem Punkte nicht einverstanden?“

Johann es: Ich würde mit dir, lieber Freund, ganz und gar einverstanden sein, und müßte dir sogar Recht geben, wenn die Presse in der Hand der **Edelsten, Intelligentesten, Besonnensten, Erfahrensten, Wohlmeinendsten, Uneigennützigsten** eines Volkes und Landes wäre, und von den ehrlichsten Volksfreunden geleitet werden würde. So aber ist die Presse in der Regel in der Hand der leidenschaftlichsten, grundlosigsten, eigennützigsten, charakterlosesten, genußsüchtigsten und feilsten **Parteilänger**, die keine Sünden, keine Heiden, keine Türken, keine Christen sind, denen nichts heilig, nichts ehrwürdig ist, die das wahre Wohl eines Volkes kaum verstehen, denen es auch mit demselben gar nicht Ernst ist und die nur daran denken, alles Gute zu vernichten und die Leidenschaften und Dasjenige anzuregen, was der **gedankenlosen** Masse zusagt, unbekümmert, ob es nützt oder schadet, es mag jedes Ansehen, alles Heilige und das wahre Wohl einzelner Familien oder ganzer Reiche noch so sehr verderben oder vernichten! — Sie fragen nur: Was interessiert die Menge? — was zieht sie an? — was vermehrt die Abnehmer? — Ob die Leser dadurch besser oder schlechter, zu-

friedener oder unzufriedener, tugendhafter oder lasterhafter, glücklicher oder unglücklicher werden, das kümmert sie nicht! Einen grossen Theil der Tagespresse kann man mit einer Art Urathswagen vergleichen, der den Urath nicht wegschafft, sondern bloß sammelt, und vor den Augen des Publikums herum schleppt. Die, in deren Hände die Presse ist, sind nicht selten moralisch verkommene Subjekte, welche jeden ehrlichen Mann, wenn sie ihn auch nicht moralisch todtschlagen können, doch wenigstens verdächtigen und bloße schlechte Gerüchte als ausgemachte Wahrheit hinaus schreiben. Sie nähren sich nur von den Fehlern und Verirrungen Anderer, während sie alles Edle, wahrhaft Gute und Große mit aller Schlaueit todtschweigen suchen; und führen sie hin und wieder etwas Gutes an, so thun sie das nur, damit das Schlechte, das sie in die Welt hinauszuschleudern beabsichtigen, um so mehr Aufsehen mache und tiefer haften bleibe. Wollte man derlei Leute und ihr Wirken moralisch beurtheilen, so wären sie wahrlich den Menschenmördern gleichzustellen, nur mit dem Unterschiede, daß sie Seelen und Leiber morden, während die eigentlichen Mörder nur die Leiber morden. Dies die Geschichte der französischen Revolution mit ihren Ursachen und Folgen, da findest du das Angeführte bestätigt. Betrachte unsere Zeit mit ihrem Glende, und frage um die Ursache desselben so wird dir jeder aufmerksame Denker sagen: Zwei Drittel von diesem moralischen Glend hat die Presse auf dem **Gewissen**. Dazu kommt noch, daß alle diese literarischen Seelenmörder gewisse Schlagworte haben, womit sie die gaffende Menge förmlich blöde machen. Derlei sind: Diese Schrift macht blöde — diese kann kein Vernünftiger lesen — das he mit den

Fortschritt — so etwas in einer so aufgeklärten Zeit — das ist ein Ultramontaner — das hemmt die freie Entwicklung eines Volkes u. dgl.; während ihnen kein Mittel zu schlecht ist, sie zur Thorheit und zur Knechtschaft der Leidenschaften zu führen, und nur sie es eigentlich sind, die jeden wahren Fortschritt hemmen, jede wahre Bildung unmöglich machen, jeden wahren geistigen Aufschwung nach Kräften erschweren, jedes geordnete Familienleben vernichten, ¹⁾ der Menschheit den Frieden rauben, jede ruhige und vernünftige Staatsentwicklung unmöglich machen, die Menschen förmlich vertrotteln und einschüchtern, und es systematisch hindern, das dieselben selbst denken.

Ein elendes Subjekt dirigirt auf diese Weise das Denken von 20—30.000 Menschen. —

„Nichts kann bezeichnender sein für den Verstand „des modernen Staats, schreibt Herr Lukas in seinen „neuesten Werke, ²⁾ als das, er dem allereinflussreichsten „Lehrstuhl, den der Presse, vogelfrei gibt, während er es „für das wichtigste Kronrecht erklärt, Messner und „Tribialschulmeister selbst anzustellen, und zwar erst nach „strenger staatlicher Prüfung. Der moderne Staat prüft „die Veterinäre, Bader, Hebammen, Apotheker, Aerzte „z. c., die Seelen seiner Bürger aber überläßt er jedem „Quackfalber und Giftmischer. . . . Wenigstens zum „Redigiren eines Blattes sollten durchaus nur Männer „zugelassen werden, deren politische Bildung, gesellschaft-

¹⁾ So erzählt man von einem französischen Redakteur eines der größten Blätter, daß er in seiner Familie die Lesung des von ihm geleiteten Blattes selbst strengstens verboten hat.

²⁾ Die Presse, ein Stück moderner Versimpelung, von Josef Lukas, 2. Aufl. Regensburg 1867.

„liche Stellung oder publizistische Vergangenheit eine ge- „wisse Garantie ihrer Fähigkeiten darbieten Im „Namen der Denk- und Pressfreiheit soll man die Reli- „gion verhöhnern, die Sitte beleidigen, die Moral beehr- „rigen dürfen! Wo eine solche Pressfreiheit ge- „stattet ist, da hat die Gesellschaft auf die Zu- „kunft verzichtet. — Die Menschheit hat das Recht „regiert zu werden.“

Im Großherzogthum Baden kam es in jüngster Zeit vor, daß ein Tagelöhner vom Staatsanwalt angeklagt und zu vier Wochen Amts-Gefängniß verurtheilt wurde, weil dem Halbtrunkenen in der Hitze eines Streites, einem Protestanten gegenüber, der Ausdruck „Keger“ entfahren war. Dagegen verfaßte der Pforzheimer Moriz Müller ein Pamphlet, worin Christus, die Patriarchen, Profeten und Apostel als fabelhafte Personen und erhabte Juden, die Bibel als ein Märchenbuch und das positive Kirchenthum als schädliche, abgelebte Einrichtung charakterisirt wurden. Das Pamphlet ward ungehindert verbreitet als Beilage des amtlichen Verkündungsblattes der Pforzheimer. Als solchen empörenden Angriffen gegenüber kein Staatsanwalt sich rührte, da verlangte das erzbischöfliche Ordinariat gerichtliche Verfolgung. Die Staatsanwaltschaft vermochte keinen Grund zur Erhebung einer Anklage aufzutreiben. Das Ordinariat beruhigte sich keineswegs damit, sondern beantragte wiederholt gerichtliche Untersuchung. Der Hof aber genehigte anzuordnen, dem Antrage des Ordinariates sei keine weitere Folge zu geben! —

So geht es nicht nur in dem Großherzogthum Baden, wo Dr. D. von Wänker mit Recht ausrufen konnte: „Wir Katholiken verlangen nur den Zu-

„den gleich gestellt zu werden!“ sondern leider noch in so manchem anderen katholischen deutschen Staate!—

In dem akatholischen Preussen hingegen wurde der Herausgeber des Kladderadatsch von der Polizei 1867 zu 15 Tagen Gefängniß verurtheilt, weil er die katholische Kirche beleidigend angegriffen hatte. ¹⁾

„In Berlin gibt es höchstens zwei Duzend katholische Offiziere,“ schrieb ein Mann der Deutschland denkend durchreist hat, am Schlusse des Jahres 1867 von der deutsch-französischen Grenze an ein berühmtes deutsches Blatt; „trotzdem sah ich dort jeden Sonntag mehrere derselben in der Kirche, worin ich meine Andacht zu verrichten pflegte, öfter sah ich auch Offiziere sich der Kommunionbank nahen; von denjenigen, welche in andere Gotteshäuser, namentlich in die Garnisonskirche gingen, will ich nicht sprechen. In Wien dagegen . . . trotzdem es daselbst Hunderte von katholischen Offizieren gibt . . . sah ich, statt den Stefansdom, den ganzen Tag über mehrere in der nächsten Nähe desselben liegende Kaffeehäuser mit Offizieren gefüllt, welche die dort in 10 bis 15 Exemplaren ausliegenden jüdischen Schand- und Schmutzblätter eifrig lasen. Was ist nun von einem Offizier oder Beamten zu erwarten, der dahingekommen ist, daß er seine geistige Nahrung und politische Unterweisung nur noch aus den vaterlandslossesten, gemeinsten aller Blätter holt, welche tagtäglich ausser der unvermeidlichen Zugabe von nichtswürdigen glatten Boten, das Vaterland, den Kaiser, dessen Regierung, die Kirche, die Geislichkeit, überhaupt Alles, was im Lande ehren-

¹⁾ Siehe Gift. pol. Bl. 60 Bd. S. 949, 950, 968. II. Zion Nr. 53 S. 647.

haft und überzeugungstreu ist, auf die unflätigste Weise beschimpfen und beschmutzen und dafür Garibaldi, Preussen und die Juden auf den Schild erheben? Wo kann da Ueberzeugung, wo kann da Vaterlandsliebe, wo kann da Glaube an die Zukunft Oesterreichs bestehen, wenn man nur Blätter liest und unterstützt, welche den Beruf Oesterreichs läugnen und offen an dessen Zerstörung arbeiten, ja sich dessen noch rühmen? Es fehlt an der religiösen Ueberzeugung und deshalb auch an der politischen, und nirgends weniger als in dem auf den Katholizismus gegründeten Oesterreich könnten diese Ueberzeugungen vermisst werden. Wo sie fehlen, da fehlt auch der Trieb sich für das Vaterland anzustrengen, etwas zu lernen, und sein Leben einzusetzen. Die unermesslich große Zahl von gefangenen österreichischen Offizieren (1866) hätte doch einiges Bedenken erregen sollen. Hat nicht kürzlich auch ein höherer Offizier eine Broschüre herausgegeben, worin er als Hauptbedingung eines Erfolges des österreichischen Heeres den unerbüchlichen Vorsatz verlangte, zu siegen oder zu sterben, ein Beweis also daß ein solcher Vorsatz, zu dem mehr als fünfzigjähriger Muth und vor Allem aber feste Ueberzeugungen gehören, bei den österreichischen Offizieren während des letzten Krieges im erforderlichen Maaße nicht bestanden hat.

„Worin aber besteht die Stärke des preussischen Heeres? Nur in dem Glauben an die Mission Preussens, der bei allen Offizieren lebendig ist und von ihnen auf die Soldaten übertragen wird. Der Preusse gieng in den Krieg mit dem Entschlusse des Siegens oder Sterbens, er war in jeder Hinsicht seit Langem vorbereitet. Es handelte sich um Sein oder Nichtsein für ihn und er

wusste es. Der Oesterreicher aber ging in den Kampf, indem er, von der liberalen vaterlandslosen Wiener Presse eingeschult, sich darauf verließ, daß man im schlimmsten Falle sich mit dem Opfer Venedigs aus der Patzche ziehen werde. Deshalb mußte der schlimmste Fall eintreten und Oesterreich in einer Weise unterliegen wie dies noch nie vorgekommen war. Das Uebelste ist, daß seit dem Kriege noch keine Besserung eingetreten, daß die blutige Lehre nichts genützt hat und man fast, wäre es nicht eine Existenzfrage eine zweite tüchtige Lehre für das geplagte Oesterreich wünschen möchte. Hat nicht auch ein anderer österreichischer Offizier eine Broschüre geschrieben, worin er, getreu der von der Wiener preussisch-garibaldischen Judenpresse empfangenen Abrihtung, schließlich in dem Konkordat die Hauptursache der Niederlage findet und dessen Aufhebung als die erste Bedingung künftiger Siege verlangt? Welche Begriffe von Ehre und Manneswürde muß man nicht bei einem solchen Individuum vermuthen, welches an seinen Kriegsherrn die Zumuthung des Wortbruchs zu stellen sich herannimmt?

„Wie niederschlagend mußte es auf mich wirken, als ich im laufenden Jahre bei meinem ersten Aufenthalte in Oesterreich in der Dreher'schen Bierhalle zu Wien, an einem Tische an dem auch Offiziere Platz genommen, einen Studenten der Wiener Universität hören mußte, wie er sich über die Niederlagen Oesterreichs freute, weil man dadurch das Konkordat los werde und eine liberale Regierung erhalten werde. Ich wurde blutroth über die ausgeschämte Vaterlandslosigkeit, alle Uebrigen aber um mich herum stimmten zu, indem sie den Unsinu ruhig hinnahmen. Ich war allein ein Oesterreicher unter diesen

Leuten. Unter den katholischen nichtösterreichischen Deutschen, unter den konservativen Protestanten Deutschlands werden Sie mehr Leute finden, welche einen Begriff vom Verufe Oesterreichs haben als in Oesterreich selbst. Ja noch mehr, unter den Katholiken Frankreichs getraue ich mir mindestens ebensoviel dergleichen Leute zu finden als in Oesterreich, wo außer der Weltgeistlichkeit, einem Theil des Adels, einiger Beamten, welche eine rühmliche Ausnahme bilden, und einigen ebenso vereinzelt Bürgern, wohl noch Liberale, Bismärker, Garibaldianer, Juden u. s. w., aber beileibe keine Oesterreicher mehr zu finden sind. Was in Oesterreich „Bildung“ zu besitzen vorgibt, ist alles Andere als österreichisch. Nur das mindere Volk, der kleine Handwerksstand der Städte und die Bauern haben neben der alten unverbrüchlichen Treue auch noch eine gesunde österreichische Tradition erhalten. Aber so lange diese gesunden Elemente von Juden, glaubenlosen Bureaukraten und vaterlandslosen Advokaten mißhandelt werden, kann es nicht besser werden

„In Mainz und Frankfurt war das preussische Offizierkasino auf das nichts weniger als preussische, dabei aber konservative und anständige „Mainzer Journal“ abonniert, das österreichische Offizierkasino aber nicht. Wollte ein Geschäftsmann etwas anzeigen, was zur Kenntniß der österreichischen Offiziere gelangen sollte, so mußte er es in die sehr preussisch gesinnten liberalen Schmutzblätter von Frankfurt und Mainz einrücken lassen. In Paris gab und gibt die österreichische Botschaft heute noch schweres Geld aus, um einflusslose und verachtete liberale Blätterblätter zu gewinnen, über welche sich dann das Publikum lustig macht, während die

Herren Redaktoren sich ins Häuschen lachen. Dagegen ist die österreichische Botschaft auf keines der katholischen Blätter abonniert die selbst in den schlimmsten Zeiten, z. B. 1859, Oesterreich gegen alle ungerechten Angriffe vertheidigten. Der „Monde“ verjuchte es einmal und schickte der Botschaft die Nummern zu, worin Artikel über den Erzherzog-Hochmeister Maximilian und seinen gottseligen Tod, so wie auch über die wirklich ausgezeichneten österreichischen Erzeugnisse auf der Ausstellung enthalten waren; heute noch hat er der Dank für diese Aufmerksamkeit zu erwarten.“¹⁾

Ueber die deutsche Tagespresse²⁾ äusserte sich im Jahre 1866 der katholikenfeindliche Schriftsteller Heinrich Wuttke in einer lehrreichen Broschüre.³⁾

Er berührt zwar die heil. Wahrheit nur in äusserst gehässiger Weise (S. 147), um so massgebender ist aber sein Urtheil über seine eigenen Parteigenossen, besonders als er durch ein Vierteljahrhundert Mitglied, und beinahe 20 Jahre Vorsteher des Schriftstellers-Vereines in Leipzig, einem Mittelpunkte der deutschen Presse, gewesen ist, und dort überflüssige Gelegenheit hatte, sich Beobachtungen zu sammeln. „Recht viele wackere und hochachtbare Männer,“ bemerkt er, „habe ich unter den Zeitungsschreibern kennen gelernt, Männer, die lediglich nach ihrem besten Wissen und Gewissen, mehr um der Sache willen als des dürftigen Soldes unverdrossen arbeiteten, unter grossen Entbehrungen

1) S. Hist. pol. Bl. Bd. 60. S. 916—920.

2) In Europa kommen 3241 deutsche Zeitungen heraus, wovon 747 politisch sind.

3) Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung, Hamburg 1866. Hoffmann et Comp. S. 151.

arbeiteten; aber unter den Zeitungsschreibern gibt es auch einen starken Haufen von Buben und Halunken, und es hat, was in hohem Masse niederschlagend ist, die Menge der sittlich Verkommenen, der Nichtsnutzigen in einem erschreckenden Grade zugenommen. Ich muss mit Nachdruck wiederholen, dass in der deutschen periodischen Presse eine ungeheure Entfittlichung zu gewahren ist, dass unter den in ihr Thätigen eine Stumpfheit des sittlichen Gefühls sich verbreitet hat, welche unter Männern höherer Bildung, und das sind sie doch alle, nur eine ganz ausnahmsweise Erscheinung sein sollte, dass demzufolge die Blätter auch eine Fülle überaus schädlicher Einwirkungen ausströmen. Den Grundsatz, das Geld zu nehmen, wo man es finden kann, haben gegenwärtig unzählige Schriftsteller sich angeeignet. Lob und Tadel ist feile Waare geworden.“

„Von allen Blättern, welche der öffentlichen Meinung in England Woche für Woche und Tag für Tag die Färbung und Richtung geben,“ bemerkt der Erzbischof Manning in seinem jüngst erschienenen Werke,¹⁾ „sind kaum sechs katholisch.“

„Der Einfluss der ganzen über England ausgegossenen Fluth von anonymen Schriftstellern in allen Städten ist ein der Kirche — ihrem Oberhaupt und heiligen Glauben — ja selbst ein dem Christenthume feindlicher. Der Blätter aber, die dasselbe vertheidigen, sind wenige, und diese wenigen werden wenig gelesen und erhalten sich mühsam. Die grosse Mehrheit schreibt,

1) England and Christendom, By Henry Edward, Archbishop of Westminster. London. Longmans, Green et Co. 1867.

als ob das Christenthum keinen Anspruch mehr auf die Welt, die Gesellschaft und den Einzelnen hätte, wenn er nicht eben aus Privatneigung sich mit demselben befassen will. Der nahezu ausschließliche Zweck aller unserer Tagesblätter ist die Religion aus den Gemüthern der Menschen zu verdrängen. Auch wenn dieselbe nicht geradezu angegriffen wird, werden doch Grundsätze ausgesprochen und eingeflößt, die mit dem heil. Glauben unverträglich sind. Und doch lesen sehr viele Engländer fast nichts als Betungen und bilden sich, wissenschaftlich oder unwissenschaftlich, ihr Urtheil nach der vertraulichen und peremptorischen Sprache der Schriftsteller die maßgebend scheinen, weil sie anonym schreiben, und eben dadurch auch die Möglichkeit haben, auf ganz eigene Weise zu täuschen. So sprechen alle Gründe dafür, daß die Artikel über Italien, Rom und den Papst unseren ersten und gelesesten Blättern gewöhnlich von treubruchigen italienischen Revolutionären und Mitgliedern der geheimen Gesellschaften geschrieben werden. Die Engländer würden sich von solchen Schriftstellern mit Widerwillen abwenden, wenn sie ihre Namen wüßten. Unter der Larve der Verborgenheit breiten diese Vielschreiber aber Lügen wie Wasser aus, und wir trinken ohne jeden Verdacht das Gift hinab, das sie uns bieten. So sollen auch die Artikel über die anglikanische Kirche aus der Feder eines schottländischen Presbiterianers der Schwesteranstalt fließen. — Jedenfalls aber hat die ganze Tagespresse mit wenigen Ausnahmen keinen anderen Zweck, als alle Unterscheidungslehren und überhaupt jede bestimmte Lehre auf die leere Fläche des latitudinarischen (indifferentistischen) Prote-

stantismus und jünlichen Rationalismus hinabzudrücken, und zu vernichten.“

„Ueber Medizin, Strategik und Mathematik,“ schreibt M. Darbois, Erzbischof von Paris, in seinem Hirtenbriefe des Monates März 1867 von den Journalisten, welche die wahre Religion angreifen, „über Medizin, Strategik und Mathematik hätten sie nicht den Muth zu schreiben, wenn sie nur so geringe und so ungenaue Kenntnisse davon hätten, wie von der Religion.“

Wie die Feinde der heiligen Wahrheit besonders durch die Presse ihren Zweck erreichen, die Kirche Jesu verhasst zu machen, geht aus folgendem Schreiben eines Korrespondenten des Tablet von Wolverhampton hervor. „Die Berichte der öffentlichen Blätter,“ versichert er im Juni 1867, „geben nicht den leisesten Begriff von der Heftigkeit und Tragweite der Verfolgung, welche die Katholiken von Birmingham, Wolverhampton und Black Country einige Zeit hindurch zu bestehen hatten.“

„Daß katholische Diensthoten ihre Plätze, katholische Kaufleute ihre Kunden verloren haben, daß katholische Ehefrauen von ihren protestantischen Gatten aus dem Hause getrieben wurden, katholische Nonnen in den Straßen mit Steinen beworfen und halb erwürgt wurden, schien uns gegen andere weit höllischere Angriffe denen wir ausgesetzt waren, eine Sache von geringem Belange.“

„Die wahre Verfolgung bestand hauptsächlich darin, daß wir Alle — Männer und Frauen, Priester und Nonnen — Tag für Tag Insulten leiden mußten, deren Unflätigkeit in England bisher unerhört war. Wir leben inmitten einer Bevölkerung, die durch da s

fleißige Studium der schändlichen Schrift „The Confessional Unmasked.“ (Der entlarbte Beichtstuhl) bis auf den Grund verdorben ist. **Seitdem** kennen uns unsere langjährigen Bekannten nicht mehr und starren sie uns wie die Uebrigen als Ungeheuer an. Mädchen- und Frauengruppen schreien dem Katholiken bei hellem Tage unsittliche Bemerkungen nach, sobald er an ihnen vorbeikommt. Die Klostermauern werden täglich mit den rohesten Plakarden bedeckt, und so mancher katholischen Arbeiter hörte ich sagen, daß er lieber sogleich sterben, als all' den Schimpf ertragen möchte, der ihn in der Fabrik an einem einzigen Tage zugefügt wird. — Das Alles bewirkte ein einziges Buch, das von einem leidenschaftlichen Feinde der heiligen Wahrheit und besonders des heil. Sakramentes der Buße, dem protestantischen Irlander Murphy, verfaßt, in 40.000 Exemplaren herausgegeben und auf offener Strasse verkauft wurde. — Weil das Buch gegen alle Sittlichkeit verstößt, zog es dem Verfasser einen Prozeß zu. Diesen verlor er in erster Instanz, appellirte aber, und die Verbreitung des „Confessional Unmasked“ wurde erlaubt, indem der Richter nämlich erklärte, daß das Buch wohl Unsittlichkeiten enthalte, Murphy aber diese nur anführe, um den Glauben der Katholiken zu bekämpfen, und er daher eine gute Absicht dabei hatte!! — 1)

Hierauf fragte Petrus: „Prüft man aber die Leute **nicht**, bevor man ihnen die Presse in die Hände nehmen läßt, ob sie moralisch oder unmoralisch, gutwil-

1) Tabl. Nr. 1420, p. 408. Nr. 1423, p. 455.

„lig oder böswillig, ob sie Charaktervoll oder charakterlos, ob sie Volksfreunde oder Volksfeinde sind?“

Johannes: O mein Freund, Vorschriften sind wohl in Menge vorhanden, die aber in der Regel zur Qual der Ehrlichen und Guten sind, und insoferne das Treiben der schlauen Presse mehr unterstützen, als beschränken und ordnen. Diese gottes- und christenfeindliche Presse hat an der Spitze in der Regel nur eine Art Figuranten oder Strohmann, hinter denen das ganze Gefinde der feilen Arbeiter mit wüthendem Gottes- und Christenthumshasse arbeitet und handelt. Darum, lieber Freund, nimm dir nur die Mühe, einmal hinter den Koulißen der meisten Redaktionen und literarischen Erzeugnisse und Erscheinungen zu schauen, mit den sogenannten Druckerei-Faktoren ein wenig zu konferiren, und eine große Zahl der korespondirenden, redigirenden, handelnden und expeditirenden Individuen und sogenannten Literaten genau zu betrachten, so wirst du dir gar bald die Ursache von der fast alles Edle, wahrhaft Nützliche und Große vernichtenden Presse erklären können, und dem beistimmen, was der tiefe Denker in der Schweiz, Geiger, über die Presse also sagte: „Die Freiheit der Presse verträgt sich niemals mit einer väterlichen Regierung. Die Freiheit der Presse, anstatt daß sie zwischen den Guten und Schlechten das Gleichgewicht hält, was schon ein großes Uebel wäre, gibt im Gegentheile den Schlechten, die jederzeit Wühler und Angreifer sind, hundert Vortheile gegen einen über die Guten, die ganz natürlich friedsam sind, und nicht angreifen.“ 1) Diese

1) Geiger, 8. Bd. S. 89—90.

Art Pressel bildet die Jugend von allen Klassen der Gesellschaft. Was steht da zu erwarten?

„Man muß,“ schrieb Voltaire an Helvetius, „dem Pedagogue chretien und dem Pensez-y bien (zwei Religionschriften, die vielen Nutzen stifteten) kleine philosophische Bücher entgegensetzen, und solche auf eine geschickte Weise auszubreiten suchen. Diese kleinen Bücher müssen schnell auf einander folgen, und man muß sie nicht verkaufen, sondern sie vertrauten Leuten geben, um sie unter die jungen Leute und unter die Weiber zu bringen.“¹⁾

Mercier sagt von dem abscheulichen Skarteke: „Justine ou les malheurs de la vertu:“ „Gebt eine Feder in die Klaue des Satans oder irgend eines andern menschenfeindlichen Genies und er wird es nicht ärger machen können.“²⁾

Nikolai in Berlin, ein Buchhändler, veranstaltete 1766 die allgemeine deutsche Bibliothek, ein wahres Höllenwerk, dessen Aufgabe war, die christliche Religion in Deutschland zu vernichten. Nikolai arbeitete in Gesellschaft von 230 Mitarbeitern 27 Jahre hindurch.³⁾

„Ich habe gesehen,“ sagt Heintzemann, „daß junge Kandidaten sich um die Ehre stritten, Mitarbeiter an der Bibliothek zu werden, weil sie dort freier, kühner, zwangloser Alles sagen konnten, was sie in Schriften unter ihren Namen zu sagen sich nicht getraut hätten. Ich kann Zeugniß geben, Orte nennen, wo eben diese Männer eigene Lehrgesellschaften zu diesem Werke errichtet haben, selbst Bürger dazu aufmunterten, mit-

¹⁾ Briefe an Helvetius, März und 26. August 1763.

²⁾ Nouveau Paris. Vol. III., pag. 114.

³⁾ St. II. Th., S. 32. 45 u. 57.

„zulesen — und junge Professoren in Deutschland sah ich, die allemal die neuesten Bände mit in ihre Kollegien nahmen, ihre Vorlesungen damit aufstuzten, daß ihre Zuhörer in die Absichten der Herausgeber eingeweicht, und sonach frühe Neigungen in alle Studirenden gelegt wurden, Verbündete dieser geheimen Verschwörung gegen das Christenthum zu sein u. s. w.“¹⁾

Gegen dieses Höllenwerk scheiterten fast alle Gegenbemühungen.

Heintzemann sagt, daß Alles, was den Absichten jener Partei nur von Weitem entgegen zu sein geschienen und was nur halblaut für das Christenthum gesprochen, von ihnen mit dem Namen von Wahnsinn, Dummheit, Orthodoxen-Vieh und Schwärmer gebrandmarkt worden, und daß kein Mensch so sehr wie Nikolai die Menschenwürde in seinen Nebenmenschen mit Füßen getreten habe.²⁾

„Vor jenen Leuten,“ sagen die Verfasser der „Mainzer Monatschrift“ von den Aposteln der neuen Philosophie, „vor jenen Leuten, die jetzt nichts als die Worte: Sanftmuth, Wohlthätigkeit, Menschenliebe und dergleichen im Munde führen, soll man sich hüten. Sie sind oftmals nichts weniger als sanftmüthig, und menschenfreundlich. Sie suchen nur diese gepriesenen Eigenschaften äußerlich zu affectiren, damit sie unter dieser schönen Maske insgeheim desto sicherer menschenfeindliche Handlungen begehen, und ihre giftigen Pfeile auf jene, die sie sich zur Zielscheibe gesteckt haben, abschleffen können. Dies ist die abscheuliche und gefährvolle

¹⁾ Appell an meine Nation. S. 511.

²⁾ Heintzemann's Appell. S. 531—533.

„Politik der heutigen aufgeklärten Geister! Hierbei bleiben sie nicht einmal stehen; ihre gottlose Absicht ist auch auf die gänzliche Untergrabung der Religion und Tugend gerichtet u. s. w. Sie führen Toleranz im Munde, zu gleicher Zeit aber stoßen sie in ihren Schriften grobe Lästerungen nicht nur gegen ehrbare Privatmänner, sondern auch gegen die höchsten Häupter aus.“¹⁾

Nach Heinemann's Berechnung kamen in 20 Jahren 5850 Romane heraus, die alle — wie jetzt — den Glauben, die Sitte und das Christenthum untergraben haben.²⁾

Außerdem kamen Kinderschriften von den rationalistischen Herren, welche leere Bilantropie predigten, wie von Trapp, Simon, Schweighart, Kampe, Salzmann, selbst Christof Schmid u. s. w.

„Die Philosophie erhob, so lange sie der Schriftstellerlei bedurfte, die Pressfreiheit zur höchsten Schiedsrichterin über Alles, weiß sie aber auch wieder zur Null zu machen,“ sagt Mercier.³⁾

Petrus: „Aber da sollte die gute Presse die schlechte in Ordnung bringen.“

Johannes: Das wäre freilich das Natürlichste und Beste, und gieng auch 1. wenn die Guten rühriger und opferwilliger, und mancher sogenannte gute Vorgesetzte nicht selbst das Verbreiten des Guten nicht nur nicht befördern, sondern oft sogar **hindern** würden, und 2. wenn die Menschen nicht gar so sehr mehr zum Bösen als zum Guten geneigt wären. — Es gieng, wenn die Menschen öfter bedächten, warum sie eigent-

1) 1 Bd., S. 207—208.

2) St. 2. Th. S. 109.)

3) Nouveau Paris. Vol. III., p. 163.

lich auf der Welt sind, — es gieng, wenn die Vorgesetzten und Untergebenen überlegen würden, welches Unheil eine verkehrte Presse anrichten, und wie viel Gutes sie zerstören kann und bereits zerstört hat. Der schlechteren Presse kann man nur durch den Unterricht und durch eine **ernste, rege** wahre **Gegenpresse** jeder Art entgegenwirken.

In Paris bot ein 19jähriger, durchaus nicht beschränkter Bursche (Lemaire) vor kurzem ein abschreckendes Beispiel von den Wirkungen der schlechten Presse. Dieser Mensch hatte sich besonders das Lesen von Gerichtsverhandlungen über große Verbrechen, die Berichte über deren letzte Augenblicke und deren Hinrichtung angelegen sein lassen, alles Bilder, in deren ekelhaftester Ausmalung die fortgeschrittene Presse das Erstauulichste leistet. Die Folge davon war, daß Lemaire mit kaltester Berechnung darauf ausging, ein „Held des Geschwornengerichtes“ zu werden. Mit ruhiger Ueberlegung tödtete er deshalb eine Witwe, mit der sich sein ebenfalls verwitweter braver Vater verheiraten wollte. Vor dem Gerichtshofe erklärte er nachdrücklich mit vollster Ueberlegung gehandelt zu haben. Seine einzige Reue bestehe in dem Bedauern, nicht auch seinen Vater und die Tochter der Witwe getödtet zu haben, wozu ihm die Zeit gefehlt. Mit einem wahrhaft teuflischen Dünismus hielt er eine Rede, um seine Schuld darzulegen, sein Verbrechen zu verherrlichen. Es war die wohlüberlegte Berechnung, durch seine Mißthat berühmt zu werden, die Welt von sich reden zu machen; andere Gründe hatte er nicht bei seiner Handlungsweise. Er versicherte, daß er nicht das Mindeste glaube, jedoch die heil. Kommunion öfters gottesräuberisch empfangen

habe, „um sich an der Kommunionsbank zwischen die Mädchen drängen zu können“ — Als er einmal in das Gefängniß gebracht war, von dem aus er das Blutgerüst besteigen sollte, war es einigermassen zu Ende mit dem theatralischen Muth und der Kälte, die der Verbrecher während der Verhandlungen gezeigt. Ohne geradezu eine Umwandlung zu bezeugen, verrieth Le mair e hier dennoch ein gewisses Schwanken, eine Art Schwäche oder vielmehr eine Vorahnung der Ewigkeit. Er schien der Reue zugänglich, der Priester der Anstalt befaßte sich mehrmals längere Zeit mit ihm. Eine förmliche Ausöhnung mit Gott fand nicht statt, jedoch umarmte er mit sichtlicher Bewegung den Priester, ehe er das Haupt unter das Fallbeil legte. Auf das Blutgerüst schritt er wankend, bleich, von zwei Scharfrichtergehilfen geführt. Die schlechten Blätter verschwiegen und entstellten aber die letzten Augenblicke dieses ihres jüngsten Helden, und hoben besonders dessen „Standhaftigkeit bis zum Ende“ hervor. ¹⁾

„Was die Dampfmaschine für das industrielle Leben der Gegenwart,“ bemerkt daher ein genialer Oesterreicher mit Recht, „das ist die Presse für das sittliche und geistige — **eine unberechenbare Macht.** „Das Primat in Europa muß demjenigen Großstaate zu Theil werden, der diese Macht zum Segen der Menschheit am besten zu nützen weiß.“ ²⁾

¹⁾ S. p. Bl. 59. Bd. S. 670—672.

²⁾ Hofrath M. v. Amer. Faust 1857. Nr. 24.

Interessant sind die Mittheilungen über die französische Presse. Der Monde wurde Ende 1833 unter dem Namen Univers durch den Abbé Migne mit Hilfe einer Aktiengesellschaft gegründet, welche 600,000 Franken baar zusammengeschossen.

Die Beobachtung dieser Thatsache bewog den glaubensstarken Missionär P. Weninger eine Schrift

Während der ersten Jahre betrug die Anzahl der Abnehmer kaum einige Hundert und vermehrte sich äußerst langsam. Die Mitarbeiter konnten oft monatelang die ohnedies höchst kümmerlichen Gehalte nicht ausgezahlt bekommen, so daß sie hie und da buchstäblich Hunger litten, bis der wohlhabende Fabrikbesitzer L a c o n e t, aus einer der alten gediegenen Familien des Pariser Mittelstandes, das Blatt kaufte. Um diese Zeit wurde Louis Veuil lot, einer der Haupt-Mitarbeiter, zu einem Monat Gefängniß wegen Preßbergehen verurtheilt, was dem Blatte einen Zuwachs von 1300 Abonnenten einbrachte. Die Hauptaufgabe des Univers war stets die Erkämpfung der Schulfreiheit für die Kirche gewesen. Im Jahre 1860, als er bereits 8000 Abonnenten zählte, wurde er von der Regierung unterdrückt. Doch gelang es dem Herrn L a c o n e t, mit demselben Redaktionspersonal, ausgenommen die beiden Brüder Veuil lot die Zeitung unter dem jetzigen Namen Monde fortzuführen. Von jetzt ab blieb der geschäzte Jurist Coquille Hauptredakteur, und das Blatt wurde sehr bald zu einem der gemessensten, bestgeschriebenen von ganz Frankreich. Im Jahre 1867 hatte es 10,000 Abonnenten. Durch die Gründung eines neuen Blattes unter dem alten Namen Univers verlor der Monde im April 1867 über 1500 Abonnenten. Die Gründer des neuen Univers waren die Brüder Louis und Eugène Veuil lot. Der Univers ist mehr theologischen Inhalts, weniger ernst und gemessen, dabei aber auch weniger reichhaltig als der Monde. Die bewegliche, den augenblicklichen Gefühlen und Eindrücken nachfolgende Art Louis Veuil lot's war Schuld daran, daß sich der alte Univers nach 1848 zum begeisterten Vertheidiger des zweiten Kaiserthums machte, die Geistlichkeit für dasselbe bestimmte und so das günstige Ergebnis der Volksabstimmung herbeiführen half.

Der neue Univers begann mit 6400 Abnehmern, welche Zahl sich seitdem nicht unbedeutend vermehrt hat.

Die Union ist das erklärte Hauptorgan der Legitimisten, und hat 8—9000 Abonnenten. Sie gehört einer A lien-Gesell-

zur Befehrung der Irrgläubigen zu verfassen, und dies hat er in einem Schreiben an die hochwürdige deutsche

schaft, an deren Spitze der Geschichtschreiber Henry de Rian-
cey, zugleich Direktor des Blattes, ist.

Die Gazette de France ist das älteste Blatt Frank-
reichs. Der Arzt Renandon gründete sie im Jahre 1631. Neben
der Legitimität tritt auch der Gallikanismus der Gazette
stark hervor. Der Hauptredakteur ist Gustav Janicot, zu-
gleich Direktor der Aktiengesellschaft, der das Blatt gegenwär-
tig gehört. Die Abonnenten-*zahl* bewegt sich zwischen 7—8000.

Das Journal des Villes et Campagnes, Vertreter
eines gewissen kirchlichen Liberalismus, besteht schon seit 52
Jahren, und hatte unter der Restauration und Anfangs der Juli-
Monarchie, wo sonst noch fast nirgends weder in Paris noch
in den Provinzen ein einigermaßen kirchlich gesinntes Blatt
außer der Gazette bestand, bis über 30.000 Abonnenten.

Ohne den religiösen Standpunkt besonders zu betonen und
ohne viel auf Prinzipienfragen einzugehen, gab es viel Man-
nigfaltiges und Unterhaltendes im volksthümlichen Tone, dabei
auch einige politische Nachrichten.

Seitdem gediegene Blätter in Paris und den Provinzen ent-
standen, suchte dasselbe den gesteigerten Anforderungen zu ent-
sprechen, was aber nicht hinderte, daß es immer mehr zurück-
ging, und heute nur noch etwa 4000 Abnehmer hat. Eigentüm-
mer ist die Buchdrucker-Familie Pillel, welche früher durch dies
Blatt zu einem bedeutenden Wohlstande gelangt ist.

Der Figaro hat eine Auflage von über 40.000 Exempla-
ren, ist also das verbreitetste politische Tagblatt Frankreichs,
trotz seines hohen Preises und seiner öfters sehr hervortretenden
legit. mistischen Gesinnung. Es bekundet übrigens eine große
Unabhängigkeit und Freiheit in Sprache und Ansichten.

(Historisch-politische Blätter. 16. Februar 1868. Die fran-
zösische Presse. Die katholische und legitimistische Presse.)

Die Pall Mall Gazette bringt eine interessante Schilder-
ung der Prozedur, welcher die ausländische Presse von dem
Rhodamantus der französischen Regierung unterworfen wird.
Von dem Bahnhofe werden die Postkoffer nach dem Hotel

Geistlichkeit in den vereinigten Staaten dargelegt. Er
sagt darin unter Anderem:

des Postes in der Rue Jean Jacques Rousseau befördert.
Dort werden die Briefe mit lobenswerther Schnelligkeit fortirt
und an ihre Adressen gesandt. Nicht so die Zeitungen. Nur die
Times und der Daily Telegraph — erstere, weil sie gefürchtet
ist, letztere aus nicht ganz so klaren Gründen — werden ohne
Verzug ausgegeben; von den übrigen aber wird je ein Exem-
plar an das Ministerium des Innern abgeliefert. Hier erwart-
et sie in einem zum vierten Bureau gehörigen Kabinete der
Richter über Leben und Tod. Für die englischen Blätter ist
dies ein Beamter, der, in Frankreich von englischen Eltern ge-
boren, beider Sprachen durchaus kundig ist. Sein Richtschwert
ist ein Blaustift, der jeden der kaiserlichen Regierung etwa
missliebigen Ausdruck oder Satz mit einem kleinen Werkzeug-
chen versteht, und nach gethauer Arbeit die etwaigen Delinquen-
ten dem ersten Sekretär des Ministers übergiebt, der das Ur-
theil bestätigt oder kassirt. Je nachdem ergeht dann der Befehl,
das Blatt oder die Blätter sogleich an ihre Adressen zu beför-
dern oder mit Beschlagnahme zu belegen, in anderen Worten,
sie dem Kellergewölbe des Ministeriums zu überantworten.
Nach den Gründen zu fragen, wäre nutzlos. Schriftliche Ge-
suche bleiben ohne Antwort, persönliche werden zwar mit Höf-
lichkeit entgegengenommen, haben aber ein ebenso unbefriedigen-
des Resultat. Die Pall Mall Gazette erzählt als Ausnahme
hiervon einen Fall, wo der Vertreter einer englischen Zeitung
sich nach deren Konfiskierung an das oben genannte vierte Bu-
reau wandte und bat, die anstößige Stelle, zwei Zeilen, aus al-
len Exemplaren ausschneiden und das Blatt, seines Giftzahn-
es beraubt, an die Abonnenten abgeben zu dürfen. Das wurde ab-
geschlagen. Er trug nun darauf an, die beiden Zeilen durch
Ueberziehung mit Druckerfarbe unschädlich zu machen. „Das
ist gewiss nicht Ihr Ernst,“ antwortete der Sekretär, „nein, da-
von kann keine Rede sein. Das wäre ja das russische Verfah-
ren!“ Schließlich aber wurde die Rückgabe der konfiszirten
Nummern unter der Bedingung gewährt, daß sie nach Eng-
land heimgeschickt, statt des blau gebrandmarkten Blattes ein

„Es sollte auf diese Weise — und das ist die „Hauptfache — es sollte mit diesem Buche der Anfang „gemacht werden, nicht bloß dieses Buch zu verbreiten, „sondern um im Allgemeinen eine großartige Reakzion „einzuleiten gegen die Umtriebe der uns verleumdenden „Presse, und namentlich gegen das Traktaten-Unwesen.

„Mit jedem Jahre könnte man auf solche Weise „trachten, passende Schriften zur Aufklärung der Ameri- „kaner über den Inhalt und den Einfluß der katholi- „schen Kirche, für die zeitliche und ewige Wohlfahrt der „Völker zu verbreiten.

„Da Se. Heiligkeit Pius IX. selbst die Presse „als Organ zur Verbreitung der katholischen Lehre und

anderes ohne die anstößige Stelle gedruckt und eingeseht und dann die purifizirten Exemplare nach Frankreich zurück befördert werden sollten. Als nun der Petent zu der ihm bestimmten Stunde kam, um seine konfiszirten Blätter abzuholen, hieß es, daß sie noch unter ganzen Tounen anderer ausländischer Zeitungen im Keller ruhten. Er wurde eingeladen, mit hinabzusteigen und zur Aufspürung behilflich zu sein. Eine enge Steintreppe führte ihn an der Küche vorbei, aus welcher ihm der liebliche Duft des eben in der Zubereitung begriffenen Mittagmahles des Herrn Ministers entgegenströmte; dann ging's fort durch Kohlen-, Holz- und Weinkeller, und endlich fand er sich in einem weiträumigen unterirdischen Gewölbe, wo er beim Schimmer der Laternen, mit denen einige Bediente die Fahrt in die Unterwelt erleuchteten, ganze Gebirge von Erzeugnissen der Presse erblickte — Haufen auf Haufen der Daily News, der Pall Mall Gazette, der Saturday Review, des Morning Star u. s. w. Große Mühe kostete es, das Gesuchte ausfindig zu machen, doch endlich gelang es, und die Beute ward hinauf expedirt, um in eine Droschke geladen zu werden. „A revoir,“ rief der künftige Sekretär dem Scheidenden zu, „wären Sie nur ein paar Tage später gekommen, das Ganze wäre schon im Pappdeckel oder Packpapier verwandelt gewesen.“ (S. Nj. Bl.)

„zur Bertheidigung der Kirche anempfehlst, so hat dieses „Mittel zugleich die höchste kirchliche Sankzion! —

„Vergessen Sie dabei nicht das Volk zu ermah- „nen, daß es sich zunächst darum handle, das Buch als „Geschenk an die eingebornen Amerikaner oder an die „eingewanderten Ungläubigen und Irrgläubigen zu ver- „theilen. Der einfältige Mann und das beschränkste „Mütterchen in der Gemeinde wird leicht verstehen, „was das zu sagen habe: „Wie gut wäre es doch für „euch und eure Kinder, wenn Amerika katholisch wäre. „Nun denn, du kannst Amerika nicht befehlen, aber du „kannst doch ein Buch zu diesem Ende in Amerika ver- „schenken. Thue es — und wenn du Niemanden kennst, „so gib es mir, und ich will es für dich thun, und du „wirst dann fröhlicher einst in diesem Lande sterben.“ *) —

Wie es in diesem Lande der Fall sein kann, kann und soll es auch in unserem armen Oesterreich geschehen, in diesem Oesterreich, welches durch kaum zwölf böswillige Menschen, sage zwölf böswillige, fünf Sechstel **Juden** und rationalisirische Protestanten, und bereits seit Jahren apostasirte, höchstens zwei Katholiken verführt, dem Reiche Gottes entfremdet, mit den Grundfäden des Reiches des Satans erfüllt, lachend seinem zeitlichen und ewigen, sage **ewigen** Verderben entgegensteht. Man verspricht dem gedanken- und arglosen Häuflein Freiheit, und die Menschen werden mit jedem Tage mehr geknechtet; man verspricht ihnen Ueberfluß und sie werden mit jedem Tage **ärmer**. Alle — Alle bekommen und bekamen ganz und gar das Gegentheil von dem, was ihnen die jüdischen und ra-

*) Romana für katholische Priester. Schl. Rtbl. 1865, Nr. 7.

tionalistischen oder glaubenslosen und böswilligen Redakteure versprochen haben und noch versprechen. Millionen erkennen — fühlen — und beklagen es bereits!

I n h a l t.

	Seite
Vorwort	III
I. Die Vorurtheile	1
II. Gewissensucht und Irreligion	3
III. Toleranz — Seeleneifer — und Liebe	5
IV. Die Bluthochzeit oder die Bartholomäusnacht	28
V. Die Pulververschwörung oder eine englische Lüge	39
VI. Die Gewissensfreiheit	41
VII. Das ewige Gericht oder was wird es mit dem Laster im Jenseit sein?	51
VIII. Hat der Satan auch eine Geschichte?	78
IX. Die Presse	143

Alphabetisches Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Aberglaube, der Katharina von Medigis	30	Besessenheit, Wahrheit der —	113
Ärzte, Zeugniß der — für den Einfluß des Satans auf den Somnambulismus	125	Bluthochzeit, die — als Staatsstreich	37
Katholiken sind grausam	16	Bücherverbreitung, die — ist gut	165
Meinseugnische Kirche die — muß oft verkündigt werden aus Liebe	7	Charfreitag, der — und die katholische Liebe	14
Antonius, der heilige	101	Christen, englische	22
Augustinus, Toleranz des heiligen	13	Cochinchina, Besessene in —	138
Barran, Herr	130	Conde, Prinz	32
Bartholomäusnacht, die	28	Crammer war intolerant	17
Bartholomäusnacht, Grenel der	28	Dämonen, Kraft der —	114
Bartholomäusnacht, Ursache der —	29	Dämonen Thätigkeitsrichtung der —	114
Bekehren, wie kann man — ?	35	Dienerin Gottes, eine, des 19. Jahrhunderts und das Weihwasser	107
Bekehrte durch Liebe	36	Elisabeth, ein schlechtes Weib	17
Bernhard, der heilige — heilte Besessene	132	Elisabeth, grausam und intolerant	18
Besessene, Beweise für	131	Englands Glaubenslosigkeit	25
Besessene gab es immer	131	Englische Blätter	154
Besessene zu Bayern	136	Englische Liebe (?)	40
Besessenen, Wirkungen der —	136	Ewigkeit, die — der Hölle	72
Besessenheit, die	94	Feinde der Kirche	35
		Philosophen, die s. g. — sind intolerant	16

	Seite
Freiheit, was ist die — ?	73
Geigers Lebensstizze . . .	91
Geister, böse — gibt es . . .	79
Genußsucht, Folgen der — . . .	4
Genußsucht und Irreligion . . .	3
Gericht, allgemeines — . . .	58
Gericht, das ewige — . . .	51
Gericht, weltliches — . . .	69
Gerichtes, Beschreibung des — . . .	51—53
Gerichtes, Schilderung des — . . .	68
Geschichte des Satans besonders . . .	96
Gewissensfreiheit, die — ist beschränkt . . .	43
Gewissensfreiheit, vor Gott gibt es keine — . . .	42
Gewissensfreiheit, was ist die — ? . . .	41
Gewissensfreiheit, wer vertheidiget die — ? . . .	46
Gewissensfreiheit will Keiner in seinem eigenen Hause üben . . .	45
Glaubensheldin, eine — . . .	26
Gnostik, die . . .	96
Gottes Strafgericht . . .	67
Heinrich VIII. letzte Lebensstizze . . .	25—26
Heinrich VIII. war grausam und intolerant . . .	16—17
Hölle, an die — glauben die Heiden . . .	56
Hölle, die . . .	55
Hölle, der — Dasein ist bewiesen . . .	55
Hölle, die — soll man fliehen . . .	70

	Seite
Hölle, wer kommt indie — ?	71
Höllenstrafe, die — . . .	68
Höllenstrafe, die — schreckt vom Bösen ab . . .	71
Höllenstrafe, grasse — . . .	65
Jugenotten, Bosheit der — . . .	33
Jugenotten, Grausamkeit der — . . .	33
Japan und die Befessenen	135
Intolerantes England . . .	18
Intoleranz, was ist sie? . . .	12
Johannes, des heil., Liebe — . . .	8
Journalistik . . .	150
Journalverbreitung	163—165
Irland, das arme — verfolgt . . .	20
Israélite, der denkende — glaubt an die Hölle . . .	57
Juden-Versuchung, die	101—103
Julian, des Apostaten, Zeugniß für das Kreuz . . .	122
Kalviners, Zeugniß eines — . . .	108
Katholiken in Baden . . .	147
Katholiken in England . . .	24
Kerkes, die Festung — . . .	109
Kirche, die alleinseligmachende — . . .	7
Kirche, Liebe der katholischen — . . .	6
Kladderadatsch, der — verurtheilt . . .	148
Kommunion, eine gottesräuberische — verdirbt ganz und gar . . .	161
Krankheiten vom Satan bewirkt, sind sie möglich? . . .	112
Kreuzzeichens, Kraft des — . . .	121
Leibniz und die Toleranz . . .	13

	Seite
Lemaire, ein Verbrecher . . .	161
Liberalen, die s. g. — sind intolerant . . .	15
Liesland, Erscheinungen in —	110
Magnetische — Zeugniß der, für den Einfluß des Satans beim Somnambulismus . . .	122
Magnetismus, der — ist gefährlich . . .	128
Matarius, des heiligen — Zeugniß für Befessene . . .	132
Michel Angelo . . .	68—69
Monde, le — Ursprung des	163
Naturkräfte, der — bedient sich der Satans . . .	108
Nekromantie (Geisterbauung) der Menschen . . .	95
Petrus, der Ehrwürdige . . .	103
Presse, die — . . .	153
Presse, deutsche — . . .	152
Presse, die — als Werkzeug des Teufels . . .	159
Presse, die — in England . . .	153
Presse, die — in Frankreich . . .	155
Presse, die — in welchen Händen sollte sie sein? . . .	144
Presse, die — ist schamlos . . .	162
Presse, die — verdirbt . . .	162
Presse, Macht der — . . .	162
Protestant, liebreicher —	39—40
Protestant, wer ist ein wahrer — ? . . .	10
Protestanten, die — sind intolerant . . .	14
Pulververschwörung, die englische — ist eine Lüge . . .	39
Ränberhauptmann der, —	8
Redakteure, boshafte — . . .	146

	Seite
Redakteure, wie sind sie jetzt? . . .	145
Religion, wahre — ist nur — Eine . . .	40
Romuald, des heil. — Versuchungen . . .	100
Rousseaus Schlechtigkeit . . .	11
Satan, der — hat auch eine Geschichte . . .	78
Satan, der — hindert . . .	99
Satan, vom — Befreite . . .	135
Satanische Reich, das — . . .	95
Satans, Cimmischung des —	94
Satans, Erscheinungen des —	78
Satans, Geschichte des — . . .	79
Satans, Verführung des —	97
Satans, Verführung des — mittelst der Fähigkeiten der Menschen . . .	99
Satans, Werke des — . . .	97
Satans Wirken beschrieben	118
Satans, Wirksamkeit des —	129
Selbstverläugnung, Nutzen der — . . .	4
Somnambule, die — sind sehr in Gefahr . . .	117
Somnambule, Einfluß der Sakramente auf — . . .	121
Somnambuleu, Thätigkeit der — . . .	116
Somnambulismus, der — ist vom Satan nicht selten beeinflusst . . .	119
Spiritismus, der . . .	93
Spott über die Hölle . . .	66
Strafe Gottes . . .	67
Strafen der Hölle . . .	70
Täuschung ist die Absicht des Satans . . .	126
Te Deum, das — in Rom	34

	Seite		Seite
Theresia, die heil. — . . .	104	Vorurtheil, was ist — ? . . .	1
Toleranz, Apostel der reli- giösen —	10	Vorurtheile, Nachtheile der —	3
Toleranz! englische — . . .	24	Vorurtheile, Quelle der — . . .	1
Toleranz, nothwendige — . . .	47	Vorurtheile sind schwer zu beseitigen	2
Toleranz, religiöse — was ist sie?	27	Wahlspruch, der —	9
Toleranz, was ist — ?	6	Wahrheit ist nur Eine	13
Trier und Köln und das Weihwasser	133	Warnung, wohlmeinende — . . .	98
Univers, Verbreitung des —	167	Weihwassers, Kraft des — . . .	106
Verfolgungsakte in England . . .	18	Willkür, des eil. — Er- fahrungen mit dem Weih- wasser	111
Verzauberung, was ist die — ?	94	Wissenschaft, falsche —	83
Vingenzius Ferrerius, der heil. —	130	Zeitungen, gute —	162
Voltaire und Rousseau von Napoleon I. beurtheilt	11	Zurückgekommene, wirklich — aus dem Jenseits	75
Vorausagung, die —	76	Zurückkommen, das — aus dem Jenseits	74

IV
M 38
Phil